Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

lärz. 1914. No. 3.

Philosophie.

'hB. Leipzig 1913, F. Meiner.

47. **Apelt, O., Dr.: Platons Dialog Phaidon oder Über die Unsterblichkeit der Seele.** Übersetzt und erläutert. (155 S.) 1,80 M.

Diese neue Übersetzung des volkstüm- chsten platonischen Dialogs ist sehr sorg- ltig und geschmackvoll. Der Leser wird icht durch unpassende Modernisierungen ge- ört, wie sie bei solchen Verdeutschungen tzt vielfach vorkommen. Die „Einleitung" hildert kurz und klar die literarhistorische edeutung des Phaidon und bringt außerdem och eine Inhaltsanalyse des Dialogs sowie ne reichhaltige bibliographische Liste der nschlägigen Textausgaben, Übersetzungen id Erläuterungsschriften. In dieser Liste itte auch das große Platonwerk des be- innten Altkatholiken Michelis erwähnt erden sollen („Die Philosophie Platons in rer inneren Beziehung zur geoffenbarten 'ahrheit", 1859/60). Manches brauchbare aterial zur Geschichte der Unsterblichkeits- age schlummert auch in Franz Hoffmanns Philosophischen Schriften" (Erlangen 1868 s 1882), besonders in Bd. VIII, der Leibnizens, ants, Lessings, Herders, Jacobis, Hegels, aaders, Schleiermachers, Herbarts, Krauses, hopenhauers Ansichten über das wichtige oblem behandelt, daneben noch in Bd. VI, o die einschlägigen Lehren Joh. Gottl. Fichtes id Schellings besprochen sind. Das merk- irdigste Dokument der ganzen Unsterblich- itsliteratur, auf das ich bei dieser Gelegen- it aufmerksam machen möchte, ist die thanasia" (2. Auflage, Sulzbach 1838) von ılzano, dem böhmischen Mathematiker und ilosophen, der jetzt wieder — namentlich rch Husserls „Logische Untersuchungen" — odern zu werden beginnt.

4. **Lasson, G. B., Berlin: Hegels Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie.** (XXXVIII, 513 S.) 7 M.

Der vorliegende Band bringt an erster elle Hegels interessante Schrift „Die Ver- ssung Deutschlands" (1802), die bisher nur rch die unzureichende Ausgabe von Georg Mollat (1893) bekannt gewesen ist. Lasson hat sich um eine vollständigere und kon- servativere Wiedergabe des authentischen Manuskripts bemüht, wobei ihm Nohls durch Dilthey veranlaßte Neuordnung der Berliner Hegelmanuskripte zu statten kam. An zweiter Stelle folgen die „Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Württemberg im Jahre 1815 und 1816", die der Philosoph in den Heidelbergischen Jahr- büchern 1817, Nr. 66—68 und Nr. 73—77 publizierte. Lasson macht darauf aufmerk- sam, daß diese Abhandlung beim Abdruck in den „Werken" durch willkürliche stilistische Verbesserungen verunstaltet worden ist. Er schließt sich genau dem Text der Jahrbücher an. Drittens kommt die Schrift „Über die englische Reformbill", wozu das authentische Manuskript des Philosophen benutzt ist, so daß statt des vielfach frisierten bekannten Drucks die ursprünglichere Fassung des Ganzen geboten wird. An vierter Stelle er- halten wir die Arbeit „Über die wissenschaft- lichen Behandlungsarten des Naturrechts", die nach dem Erstdruck in Schelling-Hegels kritischem Journal der Philosophie (1802/03) wiedergegeben wird. Fünftens endlich über- rascht uns Lasson mit der erstmaligen voll- ständigen Publikation der Schrift „Das System der Sittlichkeit", von der bisher nur die Auszüge Mollats bekannt waren. Den Texten ist eine gediegene „Einleitung" voran- geschickt, in der die ganze politische Wirk- samkeit Hegels mit allen wünschenswerten Details geschildert wird. Man kann diesem hübschen Band gerade in unserem nationalen Erinnerungsjahr recht viele Leser wünschen. Es ist erstaunlich, zu sehen, welche Welt- klugheit der philosophische Politiker Hegel bekundet. Kowalewski, Königsberg.

Philosophisches und Religions- philosophisches.

Deutscher Glaube. Worte Schleiermachers an das deutsche Volk. Hrsg. von H. Voelter. Stuttgart o. J., R. Keutel. (302 S.) Geb. 1 M.

Ca. 2 Dtzd. Predigten, zum größten Teil

freilich nur Bruchstücke aus ihnen — mehr oder weniger vollständig abgedruckt sind wohl nur die vom 17. 8. 1806 (Halle), Nov. 1806 (Halle), 28. 12. 1806 (Halle), 1. 1. 1807 (Halle), 14. 6. 1807 (Berlin), 24. 1. 1808 (Berliner Erinnerungsfeier an Friedrich den Großen), 5. 8. 1810 (Berlin; Tod der Königin Luise), 28. 3. 1813 (Berlin; „Aufruf an mein Volk"), — ca. ebensoviel Briefauszüge, etwa an Brinkmann, v. Raumer, Frhr. vom Stein, A. z. Dohna, an Charlotte v. Kathen, Henriette Herz, an seine Braut und Gattin, Henriette v. Willich, diese gewissermaßen eine Art von Kommentar zu jenen; daneben noch der Artikel Schleiermachers vom 14. 17. 13 im „Preußischen Korrespondenten" und einige briefliche Bemerkungen über die ihm daraus erwachsenen Mißhelligkeiten: so der anregende Inhalt des handlichen Büchleins, das in seinem geschmackvollen Leineneinband wohl als eine nicht unebene Bereicherung der 1813 Jubiläumsliteratur angesehen werden darf, weil es gerade das Gedächtnis des Mannes erneuert, dessen Bedeutung für die innere Aufrichtung des preußischen Staates nicht leicht zu hoch eingeschätzt werden kann und der doch sowohl als Prediger wie als charaktervolle Persönlichkeit, sowohl in seiner Frömmigkeit wie in seiner durch und durch preußischen Gesinnung nur wenigen außerhalb der Zunft bekannt ist. Gerade darum aber hätte der Herausgeber seine Pflicht als solcher sich nicht so leicht machen dürfen: es fehlt jedes Register; es fehlen fast alle zur Charakteristik der vorkommenden Personen nötigen geschichtlichen Angaben; ja zumeist selbst Andeutungen darüber, ob und wo auch in den, wie es scheint, vollständiger mitgeteilten Predigten Auslassungen beliebt sind.

Jordan, Wittenberg.

Herzog, Joh., Pfr., Eßlingen a. N.: **Ralf Waldo Emerson** (Religion der Klassiker). Berlin-Schöneberg 1913, Protestantischer Schriftenvertrieb. (VIII, 152 S.) 1,50 M.

Aus den zahlreichen, geistsprühenden, prägnant und plastisch formulierten, freilich der Systematik entbehrenden und deshalb oft dunkeln oder in sich widerspruchsvollen Essays Emersons sammelte und ordnete Herzog in dankenswerter Weise die Grundgedanken des Philosophen von Concord (E. † 1882, 79jährig, in Concord-Massachusett, wo er seit 1834 privatisierte). E. stammt aus einem Theologengeschlechte, wirkte bis 1832 selbst als liberaler unitarischer Prediger (nicht ohne puritanische und quäkerische Sympathien), gab aber sein kirchliches Amt für immer auf, weil er die kirchliche Sakramentslehre (Opfer, Stellvertretung, Erlösung), Christologie, rituelle Kultusform mißbilligte. Als Schriftsteller und Vortragsredner verkündete er fortan, mit wechselndem Erfolge und doch seit 1844 in Amerika wie in Europa als originale Autorität gefeiert, seine — oft an Bibelworte anklingende — tief religiöse, streng ethische Philosophie. — E. ist gleichzeitig Skeptiker und Strenggläubiger, Kritiker und Mystiker, Herold des Theismus wie des Pantheismus, Vertreter des Optimismus (Sieger in Zukunft(wie des Pessimismus (bei Beurteilung der Volksmassen, der Gegenwart, der Wirklichkeit). In milder Kritik sucht Herzog die sachlichen wie dialektischen Dissonanzen E.s in Harmonien aufzulösen (z. B. S. 25 f., 98 f., 103, 108 f., 117 f., 127; vgl. Formales S. 31, 42, 55 f., 101); E.s Panentheismus, mit starker Neigung zu monistisch-pantheistischen Einseitigkeiten, läßt manche Überbrückung von entgegengesetzten Urteilen zu; doch E.s Fassung von „Sünde, Böses" (S. 102 ff.) ist nimmer zu rechtfertigen, nur als „Negation" existierend: „das Böse ist ein Nichts," „der Schatten des Guten," „das werdende Gute;" „jedermann wird einmal im Leben seiner Mängel froh;" „mit Konsequenz hat eine große Seele einfach nichts zu tun" (S. 146); „vor dem Forum des Gedankens ist Sünde eine Verkleinerung oder noch weniger, Mangel an Licht, etwas Wesenloses" (S. 99). — Indes: solche scharfe Ablehnung fordernde Stellen sind seltene Ausnahmen inmitten der vielen fesselnden, anregenden, im Wortlaut und Gedankeninhalt klassischen Erörterungen. Dafür einige Proben als Mahnung: lies und denke nach! Ewigen Melodien lauschend beschreibt er die „Natur" als „Symbol des Geistes" (Geist d. i. Gott ist ihr Schöpfer); „sie ist das Organ, mit dem der große Weltgeist zum Einzelnen spricht;" „es besteht ein Bündnis zwischen dem Prinzip des Guten und der Natur;" „der Genius der Natur stellt sich auf die Seite des Guten;" „die sichtbare Welt ist ein Gleichnis — das Zifferblatt des Unsichtbaren;" „Natur ist verkörperte Theologie und Philosophie: ich glaube an den sittlichen Grundplan des Weltalls;" „die Welt ist eine niedere Inkarnation Gottes, eine Projektion Gottes in das Unbewußte;" „die Natur ist eine Erziehungsschule des Geistes, ein unerschöpfliches Thema" (S. 58 ff., 74, 82 f., 125).

Höhne, Dresden.

Lehmann, E., Dr. Prof.: **Sören Kierkegaard.** (Die Klassiker der Religion. Hrsg. von Prof. Lic. G. Pfannmüller.) Berlin-Schöneberg 1913, Prot. Schriftenvertrieb. (292 S.) 3 M.

Auf eine kurze gute Einleitung, die K. als Menschen, Schriftsteller, Denker, Christen würdigt, folgt die Auswahl, die keine „Blütenlese“ sein will, sondern einen Einblick in den organischen Bau seiner mannigfaltigen Produktion geben möchte. Dementsprechend führt dann das Buch von den starken Wurzeln seiner ganzen Entwicklung, die L. sonderlich in dem, was K. an seinem „Vater“ und der „Geliebten“ erlebt hat, sieht, durch seine Produktion, seine eigenen „Stadien“ hindurch. Die Auswahl, die L. bietet, faßt er unter den Überschriften „Der ästhetische Mensch“, „Die Seele“, „Das Denken“, „Der Glaube“ zusammen. Die zusammengestellten Abschnitte sind entnommen den „Stadien“, „Entweder Oder“, „Wiederholung“, „Begriff der Angst“, „Furcht und Zittern“, „Philosophische Bissen“ usw. Von den religiösen Schriften hat L. Teile aus der „Einübung“, „Selbstprüfung“ und dem „Leben und Walten der Liebe“ gewählt. Gern hätte ich gerade bei der Überschrift „Der Glaube“ etwas aus der „Krankheit zum Tode“ noch gefunden. — Aber sonst ist die Auswahl gut. Bei Kierkegaard empfindet man die Schwierigkeit der „Auswahl“ sonderlich. Ich denke, es wird auch L.s Wunsch entsprechen, wenn das Buch seine Leser zu einem unmittelbaren Studium K.s anregen würde. Schafft, Bonn.

Lempp, O.: **Tolstoi.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (42 S.) 0,50 M.

Dies ist eine ganz ausgezeichnete Charakteristik und Würdigung des großen russischen Propheten, der inmitten der modernen raffinierten Kultur in Wort und Tat die Rückkehr zu einem schlichten religiös-sittlichen Leben gepredigt hat. Für manche nietzschekranken Gebildeten sind die Lehren Tolstois mit ihrem wuchtigen Ernst vielleicht ein heilsames Gegengift. Das gefällige Büchlein kann wärmstens empfohlen werden. Bei seinem geringen Preise eignet es sich gut zur Massenverbreitung. Kowalewski, Königsberg.

Merkel, Fr. R., Dr.: **Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert und die deutsche Romantik.** München 1913, C. H. Beck. (VIII, 151 S.) 3,50 M.

Der von seinen Studenten einst vielgepriesene Psycholog, Naturphilosoph, mystisch spekulierende Biblizist Gotthilf Heinrich Schubert (1780—1860) ist seit Jahrzehnten fast vergessen: dem begeisterten Anhänger der Schellingschen, gewaltsam konstruierenden Naturphilosophie und religiösen Spekulation sprachen die Vertreter der exakten Naturwissenschaften sowohl die methodische als die sachliche Forschertüchtigkeit ab. Doch seinen Zeitgenossen bot Schubert in seiner der Romantik dienstbaren Jugendzeit (1800 bis 1815) und noch mehr in seiner Erlanger Dozententätigkeit (in Anlehnung an Herder, Schelling, Baader, den Mythologen und Orientalisten Kanne) vielfache ästhetische, philosophische, theologische Anregungen. Nicht als bahnbrechender, schöpferischer Denker, wohl aber als Echo hervorragender Romantiker (Tieck, Novalis, Brentano, Fr. Schlegel) und Naturphilosophen (Schelling, Steffens) übte Schubert nachhaltigen Einfluß aus auf weite Kreise der Studierenden. Die inhaltreiche, knapp skizzierende, mit vielen Literaturnachweisen versehene und so zum weiteren Einzelstudium anregende Studie Merkels ist bei aller Pietät gegen den edeldenkenden, anfangs schwer sich durchkämpfenden Schubert doch kritisch [betreffs Schuberts Eigenart als Anwalt einer biblisch-gläubigen, irrationalen Mystik und eines überkirchlichen Pietismus, bezhgsw. Biblizismus (S. 57 ff., 65 f., 103 f.)]. Sehr anschauliche Ergänzungen zu den biographischen Mitteilungen über Schuberts Anfänge und romantische Periode (bis 1815 etwa Lernzeiten in Weimar, Leipzig, Jena; dann Lehrbeginn in Altenburg, Dresden, Freiberg, besonders Nürnberg, schriftstellerische Erstlingsarbeiten poetischer und naturphilosophischer Art) bietet die S. 106—146 beigefügte Auswahl von Schubertschen Briefen (zwischen 1800 und 1810, geschrieben an E. v. Herder, Gerh. v. Kügelgen, A. Köthe; mit interessanten Urteilen über Orte — Dresden, Nürnberg, Jena — und Personen, z. B. Herder und seine Familie, Goethe, Jean Paul, Hegel, Paulus, Schelling). Die Selbstbeurteilung des jungen Romantikers ist bald pessimistisch und humoristisch (z. B. S. 112 „ich armes Gemeng von Komischem und Tragischem“) bald optimistisch, zuversichtlich (z. B. S. 116 f., 121, 124 „ich werde ein im ganzen nicht unbedeutender Mann werden“, „meine eigentliche Bestimmung ist die als Naturforscher“). Über seine Erstlingsschriften (1804 ff.; z. B. Ahndungen; Nachtseite der Naturwissenschaft; Symbolik des Traumes) urteilte Schubert nachmals: „sie vergessen über dem Spiegel (d. i. Natur) oft das Antlitz (d. i. Gott)“. Höhne, Dresden.

Religionsgeschichte.

Quellen der Religionsgeschichte. Hrsg. im Auftrage der religionsgesch. Kommission bei der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht.

1. **Franke,** R. O., Dr. Prof., Königsberg i. Pr.: **Dighanikaya. Das Buch der langen Texte des buddhistischen Kanons.** In Auswahl übersetzt. (LXXX, 360 S.) 14 M.
2. **Hillebrand,** Alfr., Dr. Prof., Breslau: **Lieder des Rigveda.** Übersetzt. (XII, 152 S.) 5 M.

1. Der Dighanikaya ist der erste von den fünf Komplexen des Sutta-Pitaka, des zweiten der drei Pitakas („Körbe"), die den südbuddhistischen Kanon ausmachen. Nach buddhistischer Überlieferung soll der Dighanikaya kurz nach Buddhas Tode auf einem Konzil festgestellt sein durch Buddhas Lieblingsjünger. Nach der Meinung Frankes aber ist der Dighanikaya keine Sammlung von Reden, sondern ein einheitlich abgefaßtes schriftstellerisches Werk: das Buch vom „Tathagata". Im Mittelpunkt steht die Lehre des Heilswegs, der zur erlösenden Erkenntnis, zum Nibbana, führt, und zwar geht der Weg durch die drei Stufen: sittliche Zucht, Konzentration und Wissen. Dieser Heilsweg ist an den „Tathagata" angeknüpft. Der dem Heile zustrebende Jünger realisiert diesen Weg unter dem Einflusse der Predigt eines Tathagata, d. h. eines Menschen, der diesen Heilsweg selbst gegangen ist, ehe er ihn predigte. Solche Tathagatas sind schon vor Buddha öfter erschienen. Das Wirken derselben wird in diesem Buche erzählt, aber auch das des Buddha. Auch der nächste zukünftige Buddha-Metteyya wird genannt. Der Verfasser will also alle diese Buddhas, eingerechnet den historischen Gotama Buddha als konkrete Beispiele des Tathagata-Typus betrachtet wissen. Gotama Buddha ist auch ein solcher Heiliger gewesen, „ein höchster Lehrer von Göttern und Menschen". — Die Übersetzung selbst ist meisterhaft. Die Breitspurigkeit der vielen Text-Wiederholungen hat der Übersetzer, um das abendländische Publikum nicht zu ermüden, weggelassen. Er hat möglichst kühl verstandesmäßig übersetzt und alles Pathetische und Gravitätische zu vermeiden gesucht, weil es zu Buddha nicht paßt. Auch erklärende Anmerkungen sind den Übersetzungen beigegeben, so daß auch der Laie sich gut orientieren kann. Das Ganze ist ein Meisterwerk deutschen Fleißes und gründlicher Gelehrsamkeit, und läßt uns einen tiefen Einblick tun in das buddhistische Wesen, Denken und Streben. — 2. Prof. Hillebrand führt uns mit seiner Übersetzung der Lieder des Rigveda in die Welt des ältesten Brahmanismus. Der Rigveda liegt vor den Toren der indischen Geschichte. Sein Wesen ist indisch, seine Sprache Sanskrit. Von der vorklassischen und klassischen Periode der indischen Literatur trennen ihn unendliche Räume; darum will der Rigveda aus sich selbst heraus verstanden werden. Darin liegt für uns die Schwierigkeit des Verstehens und des Übersetzens. Dem Rigveda ist noch der Glaube an die Seelenwanderung fremd, ferner die uralte Witwenverbrennung und der Schlangenkultus. In solche graue Vorzeit reichen diese Lieder hinein. Der Übersetzer hat eine Auswahl der wichtigsten Lieder gegeben, genug, um uns einen genauen Einblick in dieses ehrwürdigste Dokument der indogermanischen Völkerfamilie zu geben. — Die Übersetzung selbst ist außerordentlich klar und faßlich. Auch dieses Werk ist ein bedeutendes und sichert dem Verfasser den Dank aller, die ein Interesse an der altbrahmanischen Religion haben. Falke, Wernigerode.

Eberhardt, P.: Das Rufen des Zarathushtra. (Die Gathas des Awesta.) Ein Versuch, ihren Sinn zu geben. Jena 1913, E. Diederichs. (IV, 82 S.) 2 M.

Der Übersetzer hatte bei der Fassung des chaotisch erscheinenden Textes mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da in jeder Übersetzung desselben fast jeder Vers einen völlig anderen Sinn gab. Allerdings liegt hier die Gefahr einer rein subjektiven Auffassung sehr nahe. Eberhardt hat es verstanden, 17 Gathas in einer meisterhaft schönen deutschen Form wiederzugeben. Die Übersetzungen klingen wie die Psalmen des Alten Testaments. Der Dualismus der Religion Zarathushtras scheint aufgehoben in einem Monotheismus, der über das Böse triumphiert. „In tiefster Seele sich und alles als in der Hand des Allmächtigen fühlend und so das Gewisseste des Gewissen in sich tragend, kann ihn das Dasein des Bösen nicht einen Augenblick in dieser Gewißheit erschüttern." Hier einige Proben:

Was war und was ist und was sein wird,
Alles ist zeitlos in ihm beschlossen.
Schon jetzt wartet Ewigkeit,

Beglückend den Guten,
Vernichtend den Bösen.
Denn Gott ist die Stille im tobenden Sturm.
Warum tut uns das Böse so weh?
Warum sehnen wir uns nach Verzeihung,
Wo wir gefehlt?
Warum will unser Geist
Zu der Wahrheit?
Warum sehnt er sich,
Daß sie auch gut sei?
Wo ist der Sinn dieser Welt?
Wo geh' ich in Gott
Auf der Erde? —
Dein Reich, o Gott,
Ist nicht beschlossen in unserem Leben.
Denn was uns gut,
Ist ein Schein nur des Lichtes,
Und was uns böse,
Nur Dämmerung der Nacht. —
Halte auch dann mich,
Erbarmende Liebe,
Gib mir den Geist für ew'ge Vollendung,
Richte du meine Bahn.
Aus deiner Wahrheit heraus
Will ich reden, du mein Gott,
Denn wer dich kennt, der weiß,
Daß du der Einzige bist;
Daß nur beharrrt,
Wer deine Hände faßt,
Daß in Nichts versinkt,
Wer Schein für die Wahrheit nimmt.

Falke, Wernigerode.

Weber, O., Dr.: Der Kumārasambhava oder die Geburt des Kriegsgottes. Ein Kunstgedicht des Kālidāsa, zum ersten Male aus dem Sanskrit vollständig in deutsche Prosa übertragen, eingeleitet und mit erläuternden Anmerkungen versehen. München u. Leipzig 1913, Hans Sachs-Verlag. (85 S.) 2 M.

Das den Freunden altindischer Kunstpoesie gewidmete Heft will uns eins der schönsten Kunstgedichte, die im alten Indien geschrieben worden sind, zugänglich machen. Das Gedicht ist bisher nur unvollständig oder doch ungenau und ins Deutsche überhaupt noch nicht übersetzt worden. Man muß es daher dem Verf. Dank wissen, daß er uns ein Werk des „Shakespeares Indiens" übrigens in vortrefflichem Deutsch zugänglich gemacht hat. Wörtlich will er nicht übersetzen, ja er erhebt nicht einmal einen Anspruch darauf, überall das Richtige getroffen zu haben. Aber doch gewinnen wir ein klares Bild von der Eigenartigkeit der indischen Poesie. Das Gedicht schildert uns in 8 Gesängen Geburt und Heranwachsen der Pārvatī oder Umā, der Tochter des Gebirgsgottes Himalaya und ihre Vermählung mit dem bisherigen Büßergott Schiwa, der zuvor, um sich bei seinen Bußübungen nicht stören zu lassen, den Liebesgott verbrannt hatte, nun aber durch Umās Schönheit überwältigt wird. Religionsgeschichtlich ist das Gedicht wenig ergiebig, es zeigt uns aber so recht klar die Sphäre schwülster Sinnlichkeit, in der sich die indische Poesie bewegt. Daß in der Witwenverbrennung eine gewisse Gattentreue zum Ausdruck kommt, wie der Verf. S. 37 Anm. 2 meint, möchten wir bezweifeln. Ist es nicht vielmehr so, daß die Witwe sich verbrennen läßt, um einem Leben voller Schande und Verachtung zu entgehen bezw. daß sie zum Feuertod gezwungen wird? Stocks, Kaltenkirchen.

Aus der modernen Weltanschauung.

Meisel, F.: Wandlungen des Weltbildes und des Wissens von der Erde. (Das Weltbild der Gegenwart, hrsg. von K. Lamprecht u. H. F. Helmolt. Bd. I.) Berlin 1913, Deutsche Verlagsanstalt. (XII, 395 S.) 6 M.

Von dem großzügig gedachten Sammelwerk, in welchem die beiden Historiker dem gebildeten Publikum die Möglichkeit bieten wollen, in dem wogenden Kampfe der Anschauungen und Interessen sich zu orientieren und sich selbst ein Weltbild der Gegenwart zu entwerfen, ist das vorliegende Buch der erste Band. Wir können vorwegnehmend gleich konstatieren, daß, wenn alle folgenden Bände die gleichen Vorzüge wie dieser erste haben werden, die Absicht der Herausgeber so gut wie möglich erreicht ist. Die Vorzüge dieses Meiselschen Werkes sind vor allem eine übersichtliche Klarheit. Er scheut sich nicht, den Problemen mit offenem Visier entgegenzugehen, scheut sich nicht, offen einzugestehen, wo unser Wissen aufhört und wir nur auf Vermutungen, auf mehr oder weniger wahrscheinliche oder zulässige Annahmen angewiesen sind. Ein weiterer Vorzug des Buches ist, daß es nicht in dem seichten Wasser der meisten populären Schriftsteller herumplätschert, sondern voraussetzt, daß der Leser über die Bildung verfügt, die man bei einem normalen Abiturienten einer neunstufigen Anstalt voraussetzen darf. Dabei spielt der Verf. nicht mit gelehrten Ausdrücken oder mathematischen Berechnungen, sondern definiert alle Fachausdrücke, die er gebraucht,

sorgfältig, und wendet die mathematische Formel nur da an, wo sie nötig ist, um ein Verständnis zu begründen. Ein weiteres Verdienst ist, daß M. den Wert der Rechnung richtig angibt. Es fehlt nicht an Gebildeten, die vor einer mathematischen Berechnung eine unbegrenzte Hochachtung haben, selbst Naturforscher meinen oft, durch eine Berechnung den Beweis für die Richtigkeit ihrer Annahmen erbracht zu haben. Demgegenüber weist M. immer wieder darauf hin, daß eine Berechnung nichts anderes bieten kann, als was in den Voraussetzungen gegeben war, daß erst die Übereinstimmung der Rechnung mit Beobachtungen nicht den Beweis für die Annahme, sondern nur die Zulässigkeit für diese erbringen kann. — Im wesentlichen ist das Buch eine populäre Astronomie im besten Sinne des Wortes, und steht da auf voller Höhe gegenwärtiger Forschung. Wenn ich sage Astronomie, so soll damit auch die Astrophysik eingeschlossen sein, wie sie ja immer mehr als wesentlicher Teil der Astronomie anerkannt wird. Damit ist denn auch gesagt, daß die im Publikum viel erörterten Fragen der Kosmogonie, der Bewohnbarkeit des Mars etc. von dem Verfasser erörtert werden. Dabei unterzieht er die verschiedenen neueren Theorien einer eingehenden Kritik, besonders auch die phantastischen Vorstellungen, welche durch das bekannte Buch von Arrhenius in weiteste Kreise gedrungen sind. Mit nüchterner Wissenschaftlichkeit zeigt M., was wir als feststehend annehmen dürfen nach den bisherigen Beobachtungen, und was von den Theorien als zulässig betrachtet werden kann, vor allem aber auch, was als unmöglich erwiesen ist. Etwas weniger ausführlich und auch weniger kritisch ist der Verf. in dem der Erde gewidmeten letzten Teil. Vermutlich ist hier die vorher begrenzte Seitenzahl des Buches die Ursache gewesen, daß unser Wissen von der Erde sich auf 50 Seiten zusammendrücken mußte. Die Probleme sind in diesem Abschnitt nur gestreift, und man merkt es manchen Fragen an, daß der Verf. sich hier auf die von ihm benutzten Autoritäten verlassen hat. Trotzdem ist auch auf diesem engen Raum viel geboten und in den meisten Fällen wird man dem Urteil des Verf.s zustimmen können und sich darüber freuen, daß er mancherlei Schutt, der sich in populären Darstellungen über unser Wissen von der Erde angesammelt hat, rücksichtslos beseitigt. Nur wundert es mich, daß er S. 342 die schrumpelige Haut des Apfels als Analogon zur Verschrumpelung der Erdkruste beibehalten hat. Man braucht sich doch nur klar zu machen, daß es bei dem Einfallen der Apfelhaut sich um die Verdunstung des Wassers im Apfel handelt, bei dem Einfallen der Erdkruste aber nur um einen Abkühlungsvorgang, der von außen nach innen fortschreitet, um zu begreifen, daß dies Analogon völlig deplaciert ist. Auch die Beweisführung für die „Endlichkeit“ der Welt ist nicht richtig. Der Beweis rührt von Harzer her und beruht darauf, daß die Zunahme der Zahl sichtbarer Sterne nicht proportional der Zunahme der Vergrößerung des Fernrohrs ist. Diese Tatsache braucht nicht darauf zu beruhen, daß keine Sterne vorhanden sind, sondern kann geradesogut dadurch veranlaßt sein, daß die Sterne so weit entfernt sind, daß unsere besten Fernrohre nicht ausreichen, ihr Licht wahrnehmbar zu machen. Wenn wirklich z. B. der Andromedanebel ein Sternsystem ist, entsprechend dem Milchstraßensystem, welches so weit entfernt ist, daß wir keine einzelnen Sterne dort erkennen können, so können sehr wohl hinter dem Andromedanebel noch beliebig viele Sternsysteme vorhanden sein, deren Licht für uns nicht mehr wahrnehmbar ist. Leider beruhen die älteren historischen Angaben des Verf.s wohl durchweg nicht auf Quellenstudium. Die Angaben über Thales, der sogar schon einen Beweis für die Kugelgestalt der Erde gab, über Anaximander, Anaxagores, Platon etc. sind zum größten Teil nicht richtig; auch die Originalität Kants ist nach den neueren Untersuchungen (vgl. Archiv für Geschichte der Philosophie 52, S. 53 ff.) nicht aufrecht zu erhalten. Diese falschen historischen Angaben schleppen sich von Buch zu Buch fort, und da es heute zu den beliebtesten Gewohnheiten gehört, einige historische Notizen zu geben, so begnügt man sich gewöhnlich damit, diese von irgend einem schon gedruckten Buche zu übernehmen. Wer nicht die Zeit hat, die Quellen selbst nachzusehen, sollte sich hüten, historische Notizen anders zu übernehmen als in hypothetischer Form. — Auf diese historischen Angaben kommt es in dem vorliegenden Buche ja gar nicht an, sie konnten wegbleiben, ohne den hohen Wert des Buches zu beeinträchtigen. Dieser Wert des Buches wird ihm hoffentlich einen weiten Leserkreis gewinnen, und damit wird vielen Gebildeten ein trefflicher Dienst getan sein, frei zu werden von einem Wust von phantastischen Vorstellungen und ein ge-

einigtes Weltbild zu bekommen, welches dem gegenwärtigen Wissen vom Kosmos entspricht.
Hoppe, Hamburg.

Janke, H., Dr. med.: Die Umgestaltung der Welt als Zweck des Lebens. Berlin 1913, O. Janke. (173 S.) 1,50 M.

Der Verf. behandelt in seinen beiden Kap. „Aus der Not zur Freiheit“ und „Auf dem Boden der Freiheit zur Idealwelt“ eine monistisch-optimistische Weltanschauung als „eine Philosophie der Freiheit der Schopenhauerschen Philosophie der Not“ gegenüber. Seine Gewährsmänner sind Kant, Nietzsche, Haeckel, Ostwald. Für das Christentum Jesu ist in diesem Buche kein Platz! Der Mensch muß sein Leben selbst gestalten. Die monotheistische Gottesidee macht den Menschen unfrei. „An Stelle der Knechtschaftsreligionen tritt eine Philosophie der Freiheit. Jetzt bekommen wir den Mut, ein Lebensideal aufzustellen.“ „Das wahre echte, dauernde Glück beruht allein auf dem Schaffen für die Idealwelt, auf der Umgestaltung der Welt.“ „Bejahe das Leben und gestalte die Welt zur Idealwelt um.“ Aber womit geschieht das? Durch die Wissenschaft, die Kunst, die Lebenskunst und die Technik. Und die Religion? Die ist durch die monistische Philosophie abgetan. — Sapienti sat.
Falke, Wernigerode.

Sawicki, Fr., Dr. Prof., Pelplin: Der Sinn des Lebens. Eine katholische Lebensphilosophie. Paderborn 1913, Bonifatius-Druckerei. (XII, 327 S.) 3,50 M.

Es ist mir bei der Lektüre der modernen katholischen Bücher oft aufgefallen, daß das spezifisch Katholische, woran wir Evangelischen Anstoß nehmen, gar nicht zum Ausdruck kommt, z. B. die Hierarchie des Papsttums, der Marienkultus, das Ablaß- und Messe-Wesen, der Rosenkranz, der Heiligendienst usw. Warum tut man das? Will man die katholische Religion dadurch moderner und anziehender machen? Dann muß man auch der Wahrheit gemäß konsequent sein und dem Volke die Minderwertigkeit dieser spezifisch katholischen Formen und Einrichtungen klar machen, denn sonst kommt man an dem Verdacht nicht vorbei, daß es in der katholischen Kirche eine doppelte Religion gäbe, eine für die Gebildeten und eine für die breite Masse. Auch das vorliegende Buch übergeht völlig das spezifisch Katholische und lebt als Wesen katholischen Christentums das heraus, was wir Evangelischen auch glauben. Nur in einigen Fragen, z. B. bei der Beurteilung der Askese und bei einzelnen, milde und vorsichtig gehaltenen, allerdings schiefen Beurteilungen des Protestantismus, treten die Differenzen heraus. Selbst der Weg zur Erlösung ist im allgemeinen biblisch-evangelisch geschildert. Das Buch ist eine klare, schöne und gründliche Darstellung des Christentums vom katholischen Standpunkt aus, mit sachgemäßer Beurteilung des Buddhismus und der antichristlichen Strömungen. Auch sind meist protestantische Werke zitiert.
Falke, Wernigerode.

Schott, G.: Menschheitsziele. München 1913, Chr. Kaiser. (IV, 112 S.) 1,50 M.

Die veröffentlichten Aufsätze sind eine Drucklegung der im Sommer und Herbst vorigen Jahres in München gehaltenen öffentlichen Besprechungen über wichtige Lebensfragen. Die einzelnen Abschnitte sind überschrieben: Das Umdenken; Der Glaube, das Erlebnis eines Suchenden; Der Mensch; Der Mensch im Licht des Johannes-Evangeliums. Die Darstellung ist eine von religiöser Wärme erfüllte und faßt den Menschen an das Gewissen. Der Standpunkt ist allerdings ein dogmatisch sehr freier. Das Dogma von der Dreieinigkeit hält er für einen geradezu verhängnisvollen Glaubenssatz. In Jesus sieht er voll und ganz den Menschen, wenn auch einen „einzigartigen“. „Nie hat wieder ein Mensch gehandelt in einem mit den schwierigsten Problemen, mit Gefahren und Versuchungen gefüllten Leben wie dieser Mensch.“ Bei dieser menschlichen Vorstellung von Jesus weiß er sich vom Dogma für immer getrennt. In diesem verschwommenen, dogmenfreien Christentum liegt der Mangel des Buches, und ich weiß nicht, wie weit die Menschen nach der Weisung Schotts in ihrem Streben nach Gottebenbildlichkeit aus eigener Kraft kommen werden, wenn kein Heiland, von Gott gesandt, am Kreuz gestorben und auferstanden, uns dabei in Gnaden hilft und sühnt. Selbsterlösung? Eine schlimme Verführung! Falke, Wernigerode.

Wille, Br.: Lebensweisheit. Eine Deutung unseres Daseins in Gedanken und Versen führender Geister. Berlin u. Leipzig o. J., Bong & Co. (359 S.) 2 M.

Die Weltauffassung Bruno Willes ist die pantheistische. Sein Ideal ist, „das enge Ich immer mehr auszuweiten, so daß es sich zum höheren Selbst entwickelt“. „Es gilt, das Bewußtsein des All-Ich aus dem engen Ich zu entfalten.“ So sittlich diese Selbsterlösung

zu sein scheint, so klafft doch zwischen ihr und der Offenbarung Jesu ein gewaltiger Spalt. Jesus hat in diesem System seine zentrale Stellung verloren, und es ist bezeichnend für die Auswahl der Gedanken und Verse, daß Jesus nur sehr selten zitiert wird, aber um so mehr Buddha, Plato, Kant, Schiller, Goethe, Schopenhauer, Hartmann u. a. Der große Dissensus zwischen der Lebensauffassung Willes und der christlichen tritt besonders in den letzten Kapiteln „Gott in uns", „Tod — Unsterblichkeit" — „Der ewige Sinn" an den Tag. Was aber sonst aus der Weltliteratur zusammengetragen ist über Jugend und Alter, Schicksal und eigene Kraft, Umgang mit Menschen, Charakter und Persönlichkeit, Freundschaft, Mitgefühl und Güte usw. ist zum Teil sehr anregend und lehrreich. Falke, Wernigerode.

Theologie.

Troeltsch, E., D.Dr. phil. jur.: **Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt.** München u. Berlin 1911, R. Oldenbourg. (IV, 103 S.) 2,80 M.

Der Vortrag ist in Stuttgart bei der IX. Versammlung deutscher Historiker gehalten; ursprünglich war Max Weber als Referent vorgesehen. Troeltsch entwickelt hier seine bekannten Anschauungen von Alt- und Neuprotestantismus und moderner Welt, mit der durch das Thema gegebenen besonderen Wendung. Die Fortarbeit zeigt sich vor allem bei der auch in den Soziallehren entwickelten Korrektur oder Modifikation der These von der Kulturbedeutung des Calvinismus, die zugunsten des Täufertums wieder eingeschränkt wird und jetzt kaum mehr für irgendwelchen Hymnus eine Basis bietet. Zunächst wird die moderne Welt gezeichnet (I), dann der (Alt-)Protestantismus gekennzeichnet, unter entschiedener Loslösung der modernen Strömungen der humanistischen Theologie, des Täufertums und der spiritualistischen Mystiker (S. 27 f., 31) (II, III). Der Gegensatz (autonome Kultur, Individualismus, Innerweltlichkeit usw. — Supranaturalismus, kirchliche Zwangskultur, innerweltliche Askese usw.) läßt die Tatsache der Beteiligung des Protestantismus an der Hervorbringung der modernen Welt als Problem erscheinen. Die Wirkung ist zunächst nur mehr eine indirekte und unbewußte, ja geradezu zufällige und ungewollte. Erst wenn man, unter Verzicht auf eine einheitliche Konstruktion aus einer leitenden, angeblich alles aus sich erzeugenden und gestaltenden Idee, die einzelnen Gebiete des Kulturlebens (Familie, Recht, Staat, Wirtschaftsleben, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst) durchgegangen ist (IV) und die Fülle der verschiedenen „parallelen und unabhängigen, ja etwa auch sich kreuzenden Wirkungen" beobachtet, wird man die Frage nach dem direkten Einflusse richtig beantworten. Überall gewinnt man das Doppelergebnis, daß der Protestantismus „die Entstehung der modernen Welt oft großartig gefördert hat, daß er aber auf keinem dieser Gebiete einfach ihr Schöpfer ist (S. 85)." „Der Protestantismus hat im Grunde auf seinem Gebiete nur die Hemmungen beseitigt, die das katholische System trotz allen Glanzes doch wesensnotwendig dem Werden der Neuen Welt entgegengesetzt hat, und hat der neuen freien weltlichen Ideenfülle vor allem den gesunden Boden eines guten Gewissens und einer aufstrebenden Kraft gegeben." Die „Hauptsache und das Wesentliche" ist, daß „die protestantische Kultur die prinzipielle Revolution schon mit der religiösen Umwälzung von innen heraus erledigt hatte." „Im übrigen aber sind die grandiosen politischen und wirtschaftlichen Wirkungen des Calvinismus im Grunde doch nur Wirkungen wider Willen. Die religiöse Toleranz und Gewissensfreiheit ist überwiegend ein Werk des Spiritualismus, das Vereinskirchentum und die Verselbständigung der religiösen Gemeinschaft neben dem Staat ein solches des Täufertums und des ihm sich nähernden Calvinismus. Das philologisch-historische Verständnis des Christentums und seiner Urkunden aber dankt man der humanistischen Theologie". (S. 86 f.) In der Welt des Gedankens zeigt der deutsche Idealismus den lutherischen Untergrund (S. 81), auch in der Kunst haben die lutherischen und die mystisch-spiritualistischen Kreise eine wesentliche schöpferische Bedeutung (das Persönlich-Individuelle und das Charaktervolle S. 83). Die unmittelbare Wirkung (V) liegt naturgemäß auf dem Gebiet des religiösen Denkens und Fühlens selber. Hier wird man „alles in allem" sagen dürfen: „Die auf die Geschichte sich stützende, aber sie nicht dogmatisch verhärtende Überzeugungs- und Gewissensreligion des protestantischen Personalismus ist die der modernen individualistischen Kultur gleichartige und entsprechende Religiosität, ohne im einzelnen mit ihren Schöpfungen einen allzu engen Zusammenhang zu besitzen. Freilich in dem Maße, als diese

-leichartigkeit erkannt und durchgeführt wird, ird er selbst verwandelt und in die schwie-gsten Aufgaben verwickelt, deren Lösung eute noch nicht entfernt absehbar ist" (S. 101). - Tr. will sich auf die Tatsachenfrage be-chränken. Die Geltungsfrage soll ganz raußen bleiben. Aber es ist unvermeidlich, aß eine andere Wertung der Reformation uch das Bild ihrer Wirkung beeinflussen nuß. Man wird doch vielleicht fragen, ob er lutherische Dualismus von Glaubens- und Veltleben, ob der besonders im Calvinismus raktisch entfaltete Theozentrismus, ob der enseitszug, ob der Liebesgedanke, ob die eilsgeschichtliche Anschauung (Mission!) nicht loß auch heute noch ihr unerschütterliches echt, sondern auch eine größere geschicht-che Mission und Wirkung haben, als es bei r. scheint. Bei anderer Wertung der Re-ormation, deren Gegensatz gegen entschei-ende moderne Tendenzen nicht verschleiert erden darf, wird sich aber vor allem auch as Gesamtproblem: Protestantismus und mo-erne Welt doch wohl noch anders gestalten. ie Moderne gestaltet bei Tr. unverkennbar en Maßstab des Urteils. So erscheint es ls die Zentralfrage, ob und wieweit der rotestantismus in sie eingeht. Wenn man ie Norm mehr in der selbständigen Größe er Reformation findet, wird man die Frage tärker empfinden, ob nicht auch der Gegen-atz zu der reformatorischen Position das roblem der Moderne und ihres Lebens ist. b sich nicht für diese Frage auch viele atsachen aufdrängen? Sie führt gewiß hin-us über das Thema, das Tr. gestellt war. ber sie kann zum Bewußtsein bringen, daß uch diese Geschichtsdarstellung ihre Ge-chichtsphilosophie voraussetzt, daß sie auf Werturteilen" beruht. Der kurze Hinweis ag genügen. Es wird einleuchten, daß dieser eistvolle Vortrag gerade auch dadurch, daß r die Kritik anregt, sich als sehr dankens-erte und charakteristische Darbietung der roeltschschen Anschauung empfiehlt.

Weber, Bonn.

eußen, P., Dr. Prof., Kiel: **Die Philosophie der Bibel.** Leipzig 1913, F. A. Brockhaus. (XII, 304 S.) Geb. 5,50 M.

Es ist eine rein theoretisch-historische und och zugleich eine praktisch-aktuelle Tendenz, ie den Kieler Philosophen in diesem Werke itet. Es ordnet sich auf der einen Seite ein ı seine bisher nur erst die alte Zeit um-ıssende Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Bibel ist der eine der Faktoren der in der Gegenwart noch vielfach nachwirkenden mittelalterlichen Philosophie, die ein mixtum compositum aus den von Haus aus ganz heterogenen Elementen der griechischen Philosophie und der biblischen Gedankenwelt ist. Gerade das Verständnis der Gegenwart fordert ihre Darstellung, wenn anders „die neuere Philosophie bis auf die Gegenwart hin kaum weniger unter dem Einflusse der Gedankenkreise eines Jesus und Paulus als der eines Platon und Aristoteles steht" (S. 1). Die kritisch-genetische Darstellung kann uns aber so noch einen andern Dienst tun. Das Vorwort hebt an mit der alten Straußschen Frage: „Sind wir noch Christen?" Die Herausarbeitung des Kernes der biblischen Anschauung ermöglicht dem Verf. ein freudiges „Ja". „Denn das Wesen des Christentums",— so findet er — „erstreckt sich viel weiter als sein Name und besteht in einem Gedanken, welcher so ewig ist wie die Welt und nie erlöschen wird: es ist der indisch-platonisch-christliche Gedanke, daß unser Erdendasein nicht Selbstzweck ist, wie alle eudämonistische Ethik annimmt, daß vielmehr die höchste Aufgabe des Lebens darin besteht, auf dem Wege der Selbstverleugnung, welche das Wesen aller echten Tugend ausmacht, uns von dem uns allen angeborenen Egoismus zu läutern und dadurch unsere ewigen Bestimmung entgegenzureifen, welche uns im übrigen unbekannt bleibt und bleiben muß, soll nicht die Reinheit des moralischen Handelns gefährdet werden" (Vf.). So bekommt das Buch einen systematisch-praktischen Grundzug. Der Maßstab der Kritik ist eine Kombination von Kant mit Schopenhauer und indischen Motiven. Andrerseits aber bietet der Verf. doch ein reiches historisches Material, wenn er auch überall nur Überblicke geben kann. Der Kern der biblischen Religion ist ja historisch stark verschält. Seine empirisch-geschichtliche Gestalt muß historisch-genetisch verstanden werden. Der vorliegende Band hat die „Entstehung des christlichen Gedankens von seinem ersten Aufkeimen in Ägypten, Babylonien, Palästina und Persien bis zu seiner Vollendung im Neuen Testament" zum Thema. So wird uns — allemal im Rahmen der Geschichte — die Religion der Ägypter, der Babylonier und Assyrer, der Iranier, des alten Israels, des Judentums und als Krönung Leben und Lehre Jesu, des Apostels Paulus und die Bedeutung des vierten Evangeliums vorgeführt. So soll

sich historisch die Scheidung von Kern und Schale (Schlußkapitel) ergeben. Das Bleibende in Jesu Lehre wie bei Paulus ist die Verbindung des Determinismus mit dem kategorischen Imperativ (S. 231 ff.). Die praktische Lösung des Widerspruchs stellt Paulus ins Licht in der Wahrheit der Wiedergeburt (vgl. S. 283), die philosophische Begründung hat Kant gefunden. Die Wahrheit der Wiedergeburt führt auf die weitere Wahrheit des Monorgismus (S. 284). Nur muß derselbe im Sinne des tieferen Gottesbegriffes verstanden werden, d. i. so, „daß unser empirisches Dasein, welches den Gesetzen des Raumes, der Zeit und der Kausalität unterliegt, folglich egoistisch, sterblich und unfrei ist, nicht unser wahres, metaphysisches Wesen, sondern eine Abirrung von demselben bedeutet, aus welchem wir, wie eine innere Stimme fordert, zu unserer eigenen, an sich seienden, raumlosen, zeitlosen, kausalitätlosen, folglich sündlosen, unsterblichen Wesenheit, mit andern Worten zu Gott zurückkehren sollen." Der althebräische Theismus, der den Optimismus und den Nihilismus des zeitlosen Entstehens und Vergehens wie den Eudämonismus mit sich führt (S. 116 ff.), aber im Theodizeeproblem seines Widerspruchs mit der Wirklichkeit überführt und an Tiefe von dem dualistischen System der Iranier übertroffen wird, ist recht eigentlich die Schale (S. 285 ff.), er weist auf die Wurzel des altsemitischen Realismus (S. 32), der durch den wahren Idealismus überwunden worden ist. Die Ablösung der Schale ist dringendes Erfordernis, da sie mit den „sichersten Resultaten der historischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Forschung in unversöhnlichem Widerspruche steht" (S. 285). Man wird schwerlich behaupten können, daß mit dieser Kritik die biblische Gottesanschauung, die Gottesanschauung des neutestamentlichen Zeugnisses, in ihrer Eigenart getroffen wird. Aber die Würdigung der Philosophie der Bibel, die Deußen uns bietet, dürfte nicht nur gegenüber dem Mythologismus seines Kollegen Drews, sondern auch gegenüber dem verflachenden ethischen Optimismus moderner ästhetischer Persönlichkeitsreligion, der bei den Theologen so oft die Auffassung und Würdigung der neutestamentlichen Religion verdirbt, manches Sympathische und bei aller Einseitigkeit ihren Wahrheitsgehalt haben (vgl. den Determinismus bei Jesus!).

Weber, Bonn.

Kappstein, Theodor: Bibel und Sage. Sage, Mythus und Legende in der Bibel. Die Bibel in der Legende und Anekdote. Berlin 1913, Haude und Spener (Max Paschke). (XII, 380 S.) 5 M.

Im allgemeinen gilt es als Lob, wenn man sagt, daß Autor und Buch unzertrennlich zusammengehören. Im vorliegenden Fall hat dies Lob keinen angenehmen Beigeschmack. Der „Theologe" des Berliner Tageblattes, d. h. der Zögling der Basler Predigerschule, einer Diakonenanstalt, der „Dozent für Religionswissenschaft" an irgend einer Berliner „Hochschule", der Journalist, der die „Berliner Kanzelredner" ebenso taktlos porträtierte, wie „seinen alten Frommel", ist schließlich dabei angelangt, Bibelanekdoten zu sammeln. Ein französischer Autor, der unter dem Titel „La bible amusante" pikante Illustrationen zu biblischen Texten vereinigt hat, ist ihm hierbei freilich zuvorgekommen. Es handelt sich bei K. nach dem Vorwort um eine Neubearbeitung des biblischen Abschnittes in dem wohlbekannten Buch von Hertslett: Treppenwitz der Weltgeschichte. Nun ist ganz gewiß nicht nur ein gesunder Humor, sondern auch eine unschuldige Freude an biblischen und theologischen Anekdoten ein altes Erbteil unserer evangelischen Pfarrhäuser gewesen. Aber von diesem freien wissenschaftlichen Geist hat die vorliegende Schrift wenig an sich. Er bringt aus Gunkels Genesiskommentar und andern Autoritäten Exzerpte, die auf jeden einigermaßen gebildeten Theologen höchst langweilig wirken. Auf die Laien wird die ausgesuchte Geschmacklosigkeit der von ihm gesammelten „Witze" ebenso peinlich wirken. Daß einiges Amüsante aus fremder Feder übrig bleibt, soll gern zugestanden werden. Kropatscheck, Breslau.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Jeremias, A., Lic. Dr., Pfr., Privdz., Leipzig: Handbuch der altorientalischen Geisteskultur. Mit 215 Bildern nach den Monumenten und 2 Sternkarten. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (XVI, 366 S.) 10 M.

Großes läßt der Titel erwarten. Was gehört nicht alles in das Gebiet der „Geisteskultur"? Was ist nicht alles „altorientalisch"? Hettitische Göttersysteme und die Stilregeln der ägyptischen Kunst, israelitische Geschichtsbetrachtung und die Formen der babylonischen Gesetzgebung — das wären ein paar beliebig herausgegriffene Einzelheiten aus der unabsehbaren Fülle von Erscheinungen, an die man bei dem Wort von der

„altorientalischen Geisteskultur" denken muß. Und das alles nun in der Form eines „Handbuches" gebracht, gemeistert von einem alles kennenden, alles beherrschenden Forschergeist, aufgetragen auf das unverrückbare Gradnetz sicherer Ergebnisse, in dem auch den vielen ungelösten Problemen ihr Ort angewiesen werden kann! — Man tut gut, diese Gedanken und Wünsche, zu denen ja freilich der Titel anregt, zu vergessen, wenn man dem Inhalt von Jeremias neuem Buch gerecht werden will. Das Buch will vielmehr verstanden werden aus den besonderen wissenschaftlichen Interessen und aus den früheren literarischen Leistungen des Verfassers. Es ist hervorgewachsen aus den einleitenden Kapiteln von J.s weitverbreitetem Werk: „Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients" (Leipzig 1914, 2. Aufl. 1906), in denen J. sein an Ed. Stacken und Hugo Winckler gebildetes System der babylonischen und nach seiner Überzeugung überhaupt altorientalischen Weltanschauung im Abriß vorgetragen hatte. Jetzt hat der Verf. sich entschlossen, jenen kurzen Abriß zu einem selbständigen Buch auszugestalten, in der Hoffnung, daß dadurch die „neue vom Orient kommende Erkenntnis", das ist eben das angenommene System der „altorientalischen Weltanschauung", noch kräftiger und überzeugender wirken und daß besonders auch ihre „Anwendung auf das spezielle Gebiet der biblischen Literatur" noch allgemeiner und unbedenklicher als bisher vollzogen werden möchte. Dementsprechend ist der Nachweis der von J. behaupteten Abhängigkeit der biblischen Gedankenwelt von dem System der „altorientalischen Geisteskultur" hier im wesentlichen ausgeschieden; er bleibt der angekündigten 3. Auflage des älteren Werkes vorbehalten. In dem neuen Buch steht, wie es bei J. von vornherein zu erwarten war, das Material der babylonischen und assyrischen Schrift- und Kunstdenkmäler im Vordergrund; doch fehlt es auch nicht an Verweisen auf die Nachbargebiete; Ägyptisches, Hettitisches, Griechisches, Etrurisches ist beigezogen; bis nach China und Mexiko schweift gelegentlich der Blick. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn J. die Grenzen noch enger gezogen und sich ganz auf sein eigentliches Gebiet, Babylonien und Assyrien, beschränkt hätte. Die „Parallelen" aus den Nachbarkulturen wirken so, wie J. sie bringt, doch oft sehr unlebendig, weil sie aus ihrem geschichtlichen Lebenszusammenhang mit der Sonderkultur ihrer Heimat und ihrer Zeit völlig herausgerissen sind; nirgends ist mir dieser schwere Mangel schlimmer aufgefallen als bei dem Referat über die ägyptischen Texte, in denen J. mit anderen Zeugnisse der „altorientalischen Erlösererwartung" findet (S. 219 ff.). Was wir brauchten, um in der vielverhandelten Frage des „Panbabylonismus" vorwärtszukommen, wäre ja doch ein in rein induktiver Methode von Anfang bis zu Ende unmittelbar aus den Quellen und zwar zunächst nur aus den babylonischen Quellen gewonnener Aufbau des ganzen „altorientalischen" Systems, keine deduktive Behauptung derselben mit da und dort hergeholten Belegen für seine einzelnen Bestandteile. Es ist sehr schade, daß J. sein Buch nicht benutzt hat, diese schon oft geäußerte Forderung endlich einmal zu befriedigen. So wird man dann auch bei aller Anerkennung des großen Materials, das er zusammengetragen hat und das fleißigem Studium empfohlen werden muß, nicht erwarten können, daß das neue Buch eine wesentliche Veränderung in dem allgemeinen Urteil über den „Panbabylonismus" bewirken wird. Mag manche These etwas anders formuliert und mag, wie J. im Vorwort sagt, „keine der „Säulen" (seines Systems) erschüttert worden" sein, so stellt sich das Gesamtbild doch immer noch, so viel ich sehe, in den alten Zügen dar, die ich hier nicht zu wiederholen brauche. Und was die grundlegende Frage des Alters der Astronomie in Babylonien und sonst im alten Orient betrifft, so vertröstet uns ja J. selbst auf die Zukunft durch den Hinweis auf die Arbeiten seines Freundes E. F. Weidner, der „die Erforschung der antiken Astronomie in neue Bahnen leiten" wird. Warten wir diese künftigen Dinge, insbesondere den Ausgang des Streites zwischen E. F. Weidner und Fr. X. Kugler, ruhig ab! Einstweilen haben wir übergenug zu tun mit zahlreichen Gebieten der historisch gegebenen Kulturen im alten Orient, die von J.s System (und auch von seinem Buch) gar nicht berührt, geschweige denn gefördert werden.

Alt, Greifswald.

Bergmann, Hugo: **Worte Mosis.** [Aus: Die Weisheit der Völker.] Minden o. J., J. C. C. Bruns. (234 S.) Geb. 2,50 M.

Neben Worte Wildes, Dantes, Tolstois usw. sind nun auch Worte Mosis in dem Sammelwerk „Die Weisheit der Völker" getreten. Das Ziel, das sich der (jüdische) Herausgeber bei seiner Arbeit gesetzt hat, faßt er selbst in die Worte (S. 72): „Unser

Ziel ist erreicht, wenn alle die, welche in den nächsten Blättern eine erste Orientierung gefunden haben, sich dann zurückwenden zum Fünfbuch Mosis." Auf kritische Untersuchungen läßt er sich deshalb garnicht ein. Nicht was einmal geschehen ist, hat für uns Wert, sondern was sich in der Geschichte als treibende Macht erwiesen hat. Und das ist der Moses, wie er uns im Fünfbuch entgegentritt. Diesen Moses sucht er zunächst zu schildern. Die Schilderung von B. ist ein Genuß zu lesen, aber sie ist doch einseitig. Namentlich steht das religiöse Moment nicht so im Mittelpunkt, wie es müßte. Nach dem Fünfbuche ist nicht Moses der Handelnde, sondern der in die Geschichte persönlich eingreifende Gott. Moses Stärke besteht in der Unterwerfung unter diesen Gott. — Die dann folgende Zitatensammlung ist geordnet in die Abschnitte: Gott, Schöpfung, Gott und Mensch, Mensch und Mensch, Mensch und Tier. Angehängt sind Stücke aus den Dichtungen und Erzählungen des Fünfbuches, eine Art biblischer Geschichte. — Die Übersetzung ist sehr verschieden gelungen. Ein Satz wie: ich fürchte, daß er (Esau) n i c h t komme und mich schlage (S. 190) ist undeutsch. Äußerst schwerfällig ist Deut. 6, 4. Höre Israel, der Ewigseiende ist unser Gott, der Ewigseiende ist ein in sich Geeinter, der Einzige (S. 74). Nebenbei ist das garnicht eine Übersetzung, sondern eine Paraphrasierung des hebräischen echad. In einem Buche, das weniger der religiösen Erbauung, als vielmehr dem ästhetischen Genuß dienen will, machen sich derartige Klötze besonders störend bemerkbar. Sachsse, Siegen.

Griffiths, J. S., Rev.: **The Problem of Deuteronomy.** London 1911, Society for Promoting Christian Knowledge. (128 S.) 2 sh.

Diese eingehende Monographie über das Deuteronomium ist 1909 mit dem Bishop Jenne Memorial Fund-Preis ausgezeichnet worden und erörtert in erschöpfender Weise das Für und Wider mosaischer Herkunft des Buches: die Entscheidung fällt dabei für die mosaische Autorschaft. In sehr geschickter Weise deckt der Verfasser die Schwächen der kritischen Auffassung auf, macht vor allem nach dem Vorgange von S. A. Fries, van Hoonacker, H. M. Wiener und Östreicher darauf aufmerksam, daß es sowohl nach JE wie auch nach D neben Laienaltären stets ein Zentralheiligtum gegeben habe, daß also die angebliche Zentralisation des Kultus nicht der Angelpunkt der Geschichte Israels sein könne, und ferner weist er darauf hin, daß von den 25 Gesetzen, die dem Deuteronomium eigentümlich sind, 22 jeder besonderen Beziehung zu Josias Zeit und jedes reformatorischen Charakters entbehren, also in einer angeblichen „Reformationsschrift" nicht gerade sehr am Platze stehen. Und die drei andern, die man als reformatorisch auffassen könnte, brauchen nicht erst in Josias Zeit entstanden zu sein. D a s hat der Verfasser sicherlich mit seiner Schrift erreicht, daß von einer Entstehung des Deuteronomiums im 7. Jahrhundert nicht mehr wird geredet werden dürfen. Ob nun aber nicht doch mehr nachmosaische Bestandteile im Deuteronomium sind als er geneigt ist, zuzugeben? In dieser Beziehung habe ich eine Auseinandersetzung mit Klostermanns Forschungen bei Griffiths nicht gefunden. Im übrigen aber orientiert der Verfasser in vorzüglicher Weise über die Stellung der Alttestamentler zu unserm Problem, eine ins Einzelne gehende Inhaltsangabe zu Anfang und ein sorgfältiges Stellenregister von 8 Seiten am Schlusse erleichtern die Benutzung des Werkchens. So sei es denn zur Lektüre auch bei uns in Deutschland bestens empfohlen. Dahse, Freirachdorf.

Troelstra, A., Dr.: **The Name of God in the Pentateuch.** Translated from the Dutch by Edmund Mc Clure, M. A. London 1912, Society for Promoting Christian Knowledge. (XIV, 92 S.) 2 sh.

A. Troelstra ist Prediger in Haag und hat sich durch seine Leydener Vorlesung „Die organische Einheit des Alten Testaments", die auch schon in englischer Übersetzung erschienen ist (Bibl. Sacra, Juli 1912), vorteilhaft bekannt gemacht. Das angezeigte, von der rührigen und verdienstvollen S. P. Chr. K. herausgegebene Werk ist eine Übersetzung des holländischen De Naam Gods in den Pent. Wie die herrschende kritische Schule geht auch Troelstra von Ex. 6 aus. Aber er leugnet, daß auf Grund dieser Stelle verschiedene Quellenschriften anzunehmen seien, sucht vielmehr nachzuweisen, daß hier nicht von dem Gebrauche, sondern von einer eine unauflösliche Verbindung herstellenden Selbstdarbietung des Namens Gottes die Rede sei. Diese Auffassung gewinnt jetzt mehr und mehr Anhänger. Auch vielen anderen Einzelheiten des Büchleins können wir zustimmen, so wenn es die Notwendigkeit der Textkritik betont, wenn es vormosaische Bestandteile annimmt, wenn es die Ursprünglichkeit des Jahve Gen. 15, 7; 28, 13 bezwei-

felt, u. a. m. Wenn der Verfasser aber in Ex. 6 den Höhepunkt der göttlichen Selbstmitteilung an sein Volk sieht, wozu Gen. 12, 7; 17, 1 und Ex. 3, 14. 15 die Vorstufen seien, so ist der Rezensent anderer Meinung. Wie er verschiedenerwärts auseinandergesetzt hat, ist Ex. 6 eine Rekapitulation von Ex. 3 und gehört einer späteren Redaktion an, und ob Gen. 17, im ursprünglichen Texte el schaddaj gestanden hat, ist sehr fraglich. Doch das sind Punkte, über die in der jetzt neu einsetzenden Diskussion der Pentateuchfrage noch viel zu reden sein wird. Troelstra aber verdient Dank, daß er in unserm Nachbarlande den Weg für eine sachgemäßere Betrachtungsweise des Pentateuchs mitbereitet. Dahse, Freirachdorf.

Wiener, Harold M., M. A., LL. B.: Essays in Pentateuchal Criticism. London 1910, Elliot Stock. (XIV, 239 S.) 6 sh.

Wieners Essays, die schon vor 4 Jahren erschienen sind, scheinen berufen zu sein, in der gegenwärtigen Krisis auf alttestamentlichem Gebiet eine bedeutsame Rolle zu spielen. In der englisch-sprechenden Welt ist die Nachfrage nach ihnen von Jahr zu Jahr größer geworden und in Deutschland haben in jüngster Zeit verschiedene Kirchenzeitungen sich mit Wieners Arbeiten befaßt. Das erste Kapitel des Buches (S. 1—56) handelt von den Gottesnamen und erörtert die Frage, ob sie wirklich ein Schlüssel zur Lösung des Pentateuchrätsels sein können. Die Kapitel 2—5 (S. 57—174) behandeln die Schwierigkeiten in den Erzählungen vom Exodus bis Numeri; Kap. 6 enthält eine Kritik der drei ersten Kapitel von Wellhausens Prolegomena zur Geschichte Israels. Wiener hat das Verdienst, in der englisch sprechenden Welt als erster auf die Notwendigkeit einer umfassenden Textkritik hingewiesen zu haben. Vor allem LXX und Vulg. zieht er heran, um mit ihrer Hilfe zu beweisen, daß der gegenwärtige hebräische Text nicht der Urtext des Pentateuchs ist, sondern daß wir zu dem Urmoses nur durch eine Berücksichtigung aller Texteszeugen vordringen können. Wiener vermeidet dabei einen Fehler, den man bisher meistens bei der Textkritik begangen hat; er beschränkt sich nicht darauf, nur die landläufigen Texte heranzuziehen, sondern er berücksichtigt auch die Lesarten der Apparate, in denen z. B. bei der LXX das wichtigste Material liegt. Ganz neuerdings ist in England eine Arbeit erschienen, die auch auf die handschriftlichen Varianten der Vulg. in der Beziehung aufmerksam macht. Man lese nur einmal in den Essays das 2. Kapitel und man wird sogleich den Eindruck gewinnen, daß in dieser Hinsicht noch Probleme vorliegen, die von der bis vor kurzem allein herrschenden Betrachtungsweise des Pentateuchs noch nicht genügend gelöst sind. Vor allem möchte ich hier aber auf das Schlußkapitel dieser Essays hinweisen. Hat Julius Wellhausen mit seiner Behauptung recht, daß man von der Zentralisation des Kultus aus die Geschichte Israels verstehen müsse? Wiener, der Jurist ist, weist nach, daß man nur durch grobe Mißverständnisse der Gesetze zu Wellhausens Auffassung der Geschichte Israels gekommen ist. — Zwei sorgfältige Register (Stellen- und Sachregister) schließen das verdienstvolle Buch.

Dahse, Freirachdorf.

Die Koridethi-Evangelien Θ 038. Hrsg. von G. Beermann und C. R. Gregory. Mit 12 Tafeln u. 2 Karten. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (XI, 772 S.) 28 M.

Eine bedeutsame Majuskel-Handschrift der vier Evangelien wird in diesem Werke zum erstenmal als Ganzes der Forschung zugänglich gemacht. Zuerst 1853 von dem Oberst Bartholomée in der Kalschengemeinde in Swanetanien (Kaukasus) in der Kirche des heiligen Kerykos und der heiligen Julitta aufgefunden, war der Kodex wieder verschwunden, bis Bischof Kirion ihn 1901 im Galatykloster wieder entdeckte und in das Museum von Tiflis brachte, wo G. Beermann, jetzt evangelischer Pastor in Zarskoje Sselo, ihn als Evangelienkodex erkannte. Erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten gelang es B., in Gemeinschaft mit der Leipziger Autorität auf dem Gebiete neutestamentlicher Textkritik, C. R. Gregory, unterstützt durch die Hochherzigkeit einer ungenannten Dame aus seiner Gemeinde, die Veröffentlichung der Handschrift ins Werk zu setzen. Ihre Heimat und ihr Entstehungsort ist aller Wahrscheinlichkeit nach das alte, jetzt nicht mehr existierende Kloster Koridethi, östlich vom Schwarzen Meer, im Südwesten des heutigen russischen Kaukasusgebietes. Sie gehört dem 8. oder 9. Jahrhundert an und unterscheidet sich von den bekannten Unzialhandschriften nicht nur durch eigenartige Buchstabenformen, sondern vor allem durch ihre Verwandtschaft mit dem Codex Bezae Cantabrigiensis und mit Minuskeln des westlichen Texttypus. — In der Beermann-Gregoryschen Ausgabe steht voran der musterhaft akkurat wiedergegebene Text

(S. 1—497). Es folgen die Geschichte der Handschrift von Beermann (S. 499—588) und die Beschreibung der Handschrift nach ihrem Äußeren und ihren Lesarten von Gregory (S. 589—772). Beigegeben sind 12 Lichtdrucktafeln, davon 10 Textfaksimiles, und 2 Karten zur Veranschaulichung der Heimat und der Geschichte der Handschrift. Die Veröffentlichung des Koridethikodex ist ein Ereignis für die textkritische Forschung, dessen Tragweite sich noch nicht absehen läßt. Auf jeden Fall gebührt den Herausgebern und dem Verlage für die nach Form und Inhalt vorbildliche Ausgabe der größte Dank und die rückhaltloseste Anerkennung.

Behm, Breslau.

Haupt, Walther: Worte Jesu und Gemeindeüberlieferung. Eine Untersuchung zur Quellengeschichte. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (IV, 263 S.) 7,50 M.

Der Verfasser müht sich ab, die Spruchquelle zu finden, aus welcher, Schicht für Schicht, Stufe für Stufe, unsere synoptischen Evangelien entstanden seien, und diese Schichten und Stufen im einzelnen aufzuzeigen, ohne Zweifel originell, scharfsinnig, aber auch sich überstürzend. Daß er im Großen und Ganzen, ohne nach rechts und links zu blicken, selbständig seinen Weg geht, wird ihm niemand verargen. Wenn nur der Besonnenheit mehr und der schrankenlosen Zügellosigkeit, der offenbaren bloßen Einfälle weniger, wenn nur nicht des Rechnens mit Unwahrscheinlichkeiten als, ich will nicht sagen, mit Möglichkeiten, sondern als mit Wirklichkeiten so viel wäre! Allzu scharf macht schartig. Ist die von Haupt, wie er meint, gefundene Lösung des Problems der Entstehung unserer synoptischen Evangelien auch nur einigermaßen richtig, so Valet allem guten Glauben an die Historizität der urchristlichen Tradition der Jesusworte. Wir haben eben keins mehr in echter Gestalt. Die Gemeinde hat ihre Urform unwiederbringlich entstellt, verschüttet, wenn auch ohne das Bewußtsein bewußter Fälschung. Ein Tatsachenbericht lag in der um das Jahr 50 verfaßten, von allen Synoptikern benutzten Grundschrift G vor, von dem Auftreten des Täufers an, wohlgemerkt nicht bis zur Auferstehung, sondern nur erst bis zum Begräbnis Jesu reichend. An sie schlossen sich allmählich 4 Schichten Redestoffe: Q^1 (darin die Jüngerrede, die kleine Apokalypse, die Rangstreitrede, das Säemannsgleichnis; noch aus den fünfziger Jahren), Q^2 (Pharisäerdisputationen, durchweg echte Jesusworte, aber „nicht mit photographischer Treue“ wiedergegeben; von Paulus schon 1. Kor. 15 benutzt; bald nach Q^1 verfaßt), Q^3 (judenchristliches Erweiterungsmaterial zu $G + Q^1 + Q^2$ hinzukommend, um d. J. 80, darunter z. B. die schönsten Stücke der Bergpredigt; aber ob sie von Jesus stammen? „Non liquet“, S. 208). Während dem Markus hiervon nur Q^1 und Q^2 zur Verfügung stand, konnten Lukas und Matthäus auch schon Q^3 verwerten. Endlich muß man noch Q^z, d. h. Zusätze, Glossen zu Q^3 unterscheiden, aus den Jahren 70—100, die aber für Matthäus und Lukas nicht dieselben waren. Außerdem aber benutzte Markus außer G noch eine Sonderquelle mit Tatsachen (S), der bereits die Auferstehung Jesu angefügt war, sich durch größte Anschaulichkeit auszeichnend, aus hellenistischen Kreisen stammend, geschrieben ca. 60, und Lukas um d. J. 100, eine um d. J. 80 geschriebene, ebenfalls Tatsachen bietende Sonderquelle (L), in welcher z. B. die Weihnachts- und die Emmausgeschichte stand. Mt. ist der letzte Synoptiker, wie das Wort an Petrus 16, 17 ff. erkennen lehrt. Eine Tabelle, in drei Rubriken die der synoptischen Erzählung zugrunde liegende Tatsachenberichte G, S (für Markus), L (für Lukas) enthaltend, und ein Stellenregister, in dem Vers für Vers für Markus und Lukas die betr. Quelle mit Seitenzahl vermerkt ist (Matthäus fehlt beidemal), bilden den Abschluß des Werkes, von dem ich nicht glauben kann, daß es sich irgendwelcher Zustimmung erfreuen wird, trotz mancher richtigen Einzelbeobachtung und, es sei wiederholt, außerordentlichen Scharfsinns.

Wohlenberg, Erlangen.

Hoennicke, G., *D.*Dr., Prof., Breslau: Die Apostelgeschichte. (Ev.-theol. Bibliothek. Hrsg. von Prof. Lic. Blaß. Kommentar zum N. Test.) Leipzig 1913, Quelle und Meyer. (XII, 140 S.) 3,20 M.

Der kleine Kommentar über die Apostelgeschichte von Hoennicke ist wohl in erster Linie für Studenten bestimmt, die sich erfahrungsgemäß durch umfangreiche Kommentarwerke von der exegetischen Durcharbeitung der Bibel abschrecken lassen. Umsomehr ist das vorliegende Unternehmen zu begrüßen, ist es doch unumgänglich notwendig, daß unsere Studenten neben den exegetischen Vorlesungen sich privatim dem Studium der Schrift in der Ursprache hingeben. Der Kommentar von Hoennicke gibt nun alles Wissens-

werte und Notwendige in kurzer, prägnanter Zusammenfassung. Zuerst in einer Einleitung: Text und Sprache, Zweck, Quellen, Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung. Die Ausführungen dieses Abschnittes sind eine vortreffliche Wiedergabe der Resultate der Forschung bis in die Gegenwart, durchsichtig klar im Stil und vorsichtig im Urteil, dem man auch in den meisten Fällen zustimmen wird. Die schwierige Frage der Textverhältnisse zwischen der abendländischen und der orientalischen Rezension wird im Sinne der Originalität der letztern gelöst. Mit Recht! Ebenso wird als Zweck die Schilderung der christlichen Mission angegeben. Ich würde hier doch ein apologetisches Moment mit hervorheben. In der Annahme, daß der Verfasser des Buches die Wirberichte selbst geschrieben, daß er aber in andern Partien schriftliche Aufzeichnungen benutzt hat, wird man ihm nur beistimmen können. So kommt Hoennicke zu dem Ergebnis, daß das Buch ein Werk des Lukas ist, entstanden in Rom, um das Jahr 80 n. Chr. Wir würden allerdings hier weiter hinaufgehen, in die Zeit vor dem Fall Jerusalems. — Der Hauptteil des Buches ist der Exegese, der literar-kritischen und historischen Würdigung der Apostelgeschichte gewidmet, wobei jeweilen zuerst die Komposition des Abschnittes auseinandergesetzt wird, dann die Exegese folgt, weiter die literar-kritische Würdigung und endlich die Geschichtskritik. Den Stoff der Apostelgeschichte teilt er in 7 Abschnitte ein: Kap. 1—5; 6—8,3; 8,4—12; 13—15,34; 15,35—19,40; 20—23; 24—28. Die Exegese zeichnet sich durch große Sorgfalt aus, mit mustergültiger Beschränkung auf alles Notwendige und zahlreichen Verweisungen auf die Grammatik von Blaß. Vorsichtig geht Hoennicke in der literar-kritischen Würdigung vor. Auch in der Geschichtskritik nimmt er im allgemeinen einen maßvollen Standpunkt ein. Doch ist er mit der Beurteilung einzelner Erzählungen als Legenden unnötig rasch bereit. Die Behauptung, daß die Erzählung von Ananias und Sapphira eine „Legende sei, deren historischer Untergrund und Tendenz undeutlich sei“, wird durch keinen zwingenden Beweis gestützt. Ebenso bedenklich ist der Satz: „Daß man schon früh in der Christenheit anfing, dem Petrus besondere Wunder zuzuschreiben, beweist die Geschichte der Lahmenheilung, Kapitel 3“, zumal da Hoennicke die Geschichtlichkeit der Erzählung nicht ernsthaft beanstandet. Was er gegen das Bild der Apostelgeschichte von der Gütergemeinschaft einwendet, richtet sich doch mehr gegen die unrichtige Vorstellung, die man sich davon gemacht hat. Daß in bezug auf das Vorgehen der Obrigkeit gegen die Christen Bedenken gegen den Bericht des Lukas entstehen können, ist richtig. Unrichtigkeiten aber, die hier und anderswo sich nachweisen lassen, und die sich aus der zeitlichen Form zwischen der Abfassungszeit und den Ereignissen erklären, geben noch kein Recht, sofort von Legenden zu reden. Die Theologie hätte allen Grund, mit diesem Wort vorsichtiger zu verfahren. Vermißt habe ich ein näheres Eintreten auf die Himmelfahrts- und Pfingstgeschichte und ihre Glaubwürdigkeit. Hier hat sich doch die geforderte Kürze als eine hemmende Schranke erwiesen. — Gegen die Beurteilung der Stephanusepisode wird man nicht viel einzuwenden haben. Sie gilt in der Tat auch allgemein als eine der zuverlässigsten Partien des Buches. Auch in der Geschichte von Simon Magus findet Hoennicke legendäre Züge. Wo aber in aller Welt? und mit welchem Grunde? Es ist kaum eine Gestalt so psychologisch klar und scharf umrissen, wie dieser Simon! Im übrigen bezieht sich in diesem Abschnitt Hoennickes Kritik mehr nur auf kleine Einzelheiten, in denen er zum Teil recht hat. Der Abschnitt über die Bekehrung des Paulus ist zu kurz geraten. Die Möglichkeit der Kollektenreise, Kap. 11, 30, gibt er zu. Sehr gut ist die orientierende Ausführung über Kap. 15. In der Erzählung von der Befreiung aus dem Gefängnis von Philippi soll wieder anderweitiger Sagenstoff auf die Tradition eingewirkt haben, was fast immer der Fall ist, wenn der Autor des Buches das Eingreifen Gottes in die Ereignisse hervorhebt. Bei der Rede in Athen hat H. viele Bedenken, ebenso bei der Rede in Kap. 22, während er 21, 17 bis 26 im wesentlichen gelten läßt. Die große Rede des Apostels vor Agrippa soll eine Komposition des Lukas sein, der somit auch hier wie anderswo als der große Redner an die Stelle des Paulus tritt. Dem Bericht über die Seereise wird Zuverlässigkeit zuerkannt, weniger dem Schlußabschnitt. Gewiß nimmt der Kommentar gegenüber der maßlosen Kritik der Tübinger Schule einen eher konservativen Standpunkt ein, der dem Buche als Geschichtswerk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen bestrebt ist. Aber die genaue Durchsicht dieses Kommentars hat mir doch aufs neue gezeigt, wie viele Vorurteile noch abgelegt werden müssen, bis das Buch von Lukas wieder ganz

zu seinem Rechte kommt. Wenn ich mich in die Seele der Leser dieses Kommentars hineindenke, so werden sie in manchen Punkten es einfach nicht verstehen, weshalb jetzt da zum Inhalt der A. G. ein Fragezeichen hingesetzt wird, während an zahlreichen anderen Orten Hoennicke gegenüber der radikalen Kritik sich eine unbefangene Stellung wahrt. Die Unabhängigkeit seiner Forschung soll zum Schluß doch voll und ganz anerkannt werden. Hadorn, Bern.

Mayer, H. H., Dr.: **Über die Pastoralbriefe.** (I. II Tim. Tit.) Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 89 S.) 2,80 M.

M. handelt über die Sprache, die Verfasser (die Fälschung ist mehrfach redigiert), die Kirchenordnungen, die Askese, das Verhältnis zu den act Pl et Theclae, die 2. Gefangenschaft und stellt schließlich die Parallelen mit der syrischen Didaskalia zusammen. Er bietet philologische Bemerkungen, Textkritisches, Parallelen aus andern Schriften und dergl. Auf die historischen oder biblisch-theologischen Fragen geht er nicht oder nicht ausreichend ein. Z. B. was er über die zweite Gefangenschaft sagt, ist völlig unzureichend.

Büchsel, Halle.

Historische Theologie.

Bousset, W., Prof., Göttingen: **Kyrios Christos.** Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenaeus. Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht. (XXIV u. 474 S.) 12 M.

Man wird nicht zuviel sagen, wenn man urteilt, daß uns die „religionsgeschichtliche“ Schule in diesem neusten Werk Boussets mit einem „klassischen“ Dokument ihrer Arbeit beschenkt hat. Es ist vielleicht für die neuste Phase ebenso, wenn nicht noch charakteristischer, wie Wernles „Anfänge unserer Religion“ für die erste Phase der neuen Bewegung. Man merkt überall, wie die Mitarbeit der klassischen Philologen, die zu Religionshistorikern werden, wie die großen Fortschritte in der Erforschung und Rekonstruktion der „hellenistischen“ Welt die Forschung angeregt und beeinflußt hat. Bisher litt die religionsgeschichtliche Beleuchtung des Neuen Testaments durch die neuen „Ergebnisse“ stark an der Vereinzelung (vgl. Reitzenstein). Bousset gibt uns einen großzügigen Gesamtaufriß der Entwickelung. Jetzt hat man ein Bild, von einem der bedeutendsten Mitarbeiter gezeichnet, von einem Theologen, der aus seiner eigenen früheren Arbeit doch das Problem der inneren Entwicklung des Christusglaubens kennt, ein Bild, an dem man beobachten kann, wie sich unter dem neuen Gesichtspunkt die Entstehung und Entfaltung der Weltreligion darstellt. Man empfindet den Zauber der neuen Betrachtung, zugleich treten in dem Versuch des geschlossenen Verständnisses auf dem neuen Wege dessen Schranken und Mängel kraß hervor. — Bousset liefert einen Aufriß der Entwicklung von der Entstehung des Christusglaubens bis zu der die verschiedensten Motive zusammenfassenden, das Fazit der ersten reich bewegten eineinhalb Jahrhunderte ziehenden Systematisierung, der unstreitig etwas Blendendes hat. Die Tübinger Würdigung des Paulus und die Harnacksche These von der Hellenisierung des Christentums sind in einem überboten. Die palästinensische Urgemeinde hat zunächst die Menschensohndogmatik geschaffen durch Identifizierung Jesu mit dem himmlischen Menschensohn; es muß noch dahingestellt bleiben, ob sich hier auf jüdischem Boden schon die Phantasien vom sterbenden und auferstehenden Urmenschen mit den jüdischen Messiasspekulationen vom Menschen verbunden haben. Die Dogmatik hat dann das Bild Jesu gestaltet (Kap. 2); besonders die Leidensgeschichte ist aus der Weissagung konstruiert, zu dem Bild des Wundertäters liefert das hellenistische Milieu die Parallelen. Einen großen Schritt vorwärts macht dann die heidenchristliche Urgemeinde, die den Kyriostitel auf Jesus überträgt. So wird Jesus zum Kultgott. Die Heimat des Titels ist die syrisch-ägyptisch-kleinasiatische Religionswelt (Isis usw.); von dort kommt er auch erst in den Herrscherkult. Dadurch ist der Sinn festgelegt. „Das Korrelat zu dem *κύριος Χριστός* ist — nicht der einzelne, sondern die Gemeinde, die *ἐκκλησία,* das *σῶμα τοῦ Χριστοῦ*“ (107). Im Gottesdienste ist der *κύριος* gegenwärtig. Dadurch wird eine entscheidende Wende in der Entwicklung des Glaubens heraufgeführt. „Kyrioskult, Gottesdienst und Sakrament werden die gefährlichsten und bedeutendsten Gegner der urchristlichen eschatologischen Grundstimmung“ (125). „Auf dieser Grundlage des Kyriosglaubens und des Kyrioskultus in den hellenistischen urchristlichen Gemeinden erhebt sich die persönliche Christusfrömmigkeit des Apostels Paulus.“ Seine Tat ist die Identifizierung von *κύριος* und *πνεῦμα* (142). Der Geist aber ist bei Paulus „die Grundtatsache des

gesamten christlichen Lebens“ (129). So wird aus dem kultisch gegenwärtigen Herrn der das persönliche Leben des Christen regierende Herr (148). Das ekstatische Kulterleben dehnt sich über das ganze Leben aus. Die Verbindung mit Christus wird das Prinzip des Christenlebens vor allem durch Anwendung der Anschauung der Mysterienfrömmigkeit von dem sterbenden und auferstehenden Gott-Heros, der in sein Erleben hineinzieht. Das eigentliche Charakteristikum der Auffassung aber ist die „schroff supranaturale Haltung, die weder auf alttestamentlichem, noch auf dem Boden griechischer Philosophie gewachsen ist, sondern ein Erbteil der spätantiken mysteriösen Frömmigkeit ist“ (173). „Das Höchste und Beste im Menschen, ohne das er eigentlich nicht Mensch ist, jedenfalls keine Geltung vor Gott hat, ist doch ein Fremdes, ihm von oben aus Gnade Geschenktes, von außen an ihn Herangebrachtes“ (135). Die Parallelen bieten zunächst Philo und die neuerdings durch Reitzenstein so berühmt gewordene hermetische Literatur, deren älteste Schicht B. mit R. etwa bis in die Mitte des ersten Jahrhunderts hinaufdatiert (139). Durch diesen Supranaturalismus wird Paulus der Bahnbrecher der Erlösungsreligion. Deren klassische Ausbildung aber ist die Gnosis. Ein Mittelglied bilden die johanneischen Schriften (Kap. 5). Ihre Grundidee läßt sich als „Vergottung durch Gottesschau“ kennzeichnen (198). Wie das Ideal beweisen die Grundbegriffe: wunderwirkendes Wort, Glaube, Erkenntnis, Wahrheit, Licht und Finsternis, Licht und Leben (vgl. d. hermet. Literatur!), den engen Zusammenhang mit der hellenistischen Mystik. Der Unterschied von Paulus ist nicht zu verkennen. Nach dem vulkanischen Feuer und Erdbeben die stille erhabene Ruhe und Abgeklärtheit (vgl. 219). Die ganze supranaturalistisch-dualistische Spekulation über den Kampf zwischen Geist und Fleisch ist verschwunden. Der Gegensatz ist jetzt der von Gemeinde und Welt. Danach wird auch die Erlösung anders verstanden, als Erlösung von der äußeren feindlichen Macht der Welt. „Aber es bleibt Erlösung: die Kinder des Lichts waren ohnmächtig in der Gefangenschaft, da ist das eine große Licht, das Leben und der Heiland der Welt in diese Sphäre der Finsternis, der Lüge und des Teufels gekommen“ (221 f.). So steht Johannes zwischen Paulus und der Gnosis. Die Gnosis (Kap. 6) hat die Bedeutung, die Erlösungsreligion in schroffster und ausgeprägtester Einseitigkeit zu entfalten. Sie ist zunächst eine vorchristliche Bewegung (222). Aber Paulus übt auf diese Bewegung eine magnetische Anziehungskraft aus. So wird sie zur Nebenströmung in der christlichen Entwicklung. Die Gnosis bringt mit ihrer Tendenz auf das absolut Andersartige, mit ihrer Verkündigung des neuen unbekannten Gottes (vgl. Norden, Agnostos Theos), mit der radikalen Dämonisierung der Welt, in der der Gnostiker sich als einen Fremden fühlt, die „Orientalisierung“ (vgl. Harnacks „akute Hellenisierung“) des Christentums zur Vollendung. Der noch mehr praktisch orientierte Dualismus der paulinischen Erlösungsreligion bekommt den Weltanschauungsunterbau; sie wird geschlossenes System. Dabei muß sich freilich zeigen, daß sie von Haus aus eine dem Christusglauben gegenüber selbständige, andersartige Größe ist. Die Gnostiker haben große Schwierigkeit, die Person Jesu wirklich einzufügen in ihr System. „In der gnostischen Erlösungstheologie tritt der Mythos ganz und gar an Stelle des Historischen“ (246 f.). „Die Gnosis zeigt die Gefahren, mit denen eine Seite der paulinischen Frömmigkeit die weitere Entwicklung der Christusfrömmigkeit bedroht“ (263). Aber die Linie Paulus — Gnosis ist nicht die einzige, nicht die für die Entwicklung letztlich maßgebende. Die paulinische Christusfrömmigkeit war erwachsen auf dem Boden des Christuskultes. Dieser Christuskult nimmt im nachapostolischen Zeitalter seine eigene folgerechte Entwicklung (Kap. 7). Er eignet sich weiter an, was ihm kongenial, wie Titel und Anschauung des Soter-Heiland (293 ff., neben der Regentenverehrung auch hier die Mysterienreligion 295 ff.), er schreitet mit innerer Notwendigkeit dazu fort, den *κύριος* zum (*δεύτερος*) *θεός* zu erheben, auch in der Titulatur (301 ff.), er läßt auch die Legende weiter fortwuchern, unter dem Einfluß des Milieus (329 ff. wunderbare Geburt, vgl. Dionysos-Dusares). Er gestaltet natürlich auch die Frömmigkeit (Kap. 8), die sich besonders im Orient (Ignatius 342 ff.) schnell und sicher als sakramentale Gemeindefrömmigkeit zu richtiger Mysterienreligion entwickelt. Freilich entfaltet das Christentum daneben, besonders im Westen (I. Clem.), eine andere Seite, nach der es sich als „entschränktes Diasporajudentum“ darstellt (356 ff., Schöpfergott, alttestamentliche Sittlichkeit, gegenwärtige Sündenvergebung, Christus der Gesetzgeber und Richter). Diese rationale Grundstimmung erlebt „ihre konse-

quente Ausprägung zu einer einheitlichen Gesamtauffassung" im Christentum der Apologeten (Kap. IX). Der Grundgedanke von der Vernünftigkeit und Allgemeingiltigkeit der christlichen Wahrheit findet bei dem Verfechter der Fries'schen Philosophie, der sich so lebhaft für eine neue rationale Begründung des Glaubens interessiert, natürlich warme Anerkennung (406). Aber er kann nicht nur nicht leugnen, daß der Rationalismus der Apologeten an einseitigem, Religion und Philosophie vermischendem Intellektualismus krankt (408), sondern muß auch innere Gebrochenheit feststellen. Neben dem Rationalismus der Logosanschauung steht, nur sehr scheinbar damit ausgeglichen, der massive Gemeindeglaube. Auch der Logosbegriff seinerseits hat seine Wurzeln nicht nur, ja nicht zumeist in der rationalen Philosophie als vielmehr vor allem in der religiösen Spekulation (ägyptische Religion, hermetische Literatur, Philo) (375 ff.). „Das Christentum hat den Logosgedanken akzeptiert, um namentlich der gebildeten Welt in einer philosophisch scheinenden Formel die Christenverehrung und den Christuskult verständlich zu machen" (393). So enthüllt die neue Religion in zwei Hauptentwicklungslinien ihre Vielseitigkeit und Gestaltungskraft. Wie wird sich die Entwicklung weiter vollziehen? Das letzte Kapitel zeigt, wie die verschiedensten Motive und Anschauungen durch eine siegreiche kirchliche Theologie zusammengefaßt sind. Ihr Bahnbrecher ist Irenaeus. Er ist der Schleiermacher des zweiten Jahrhunderts. Hier haben wir den klassischen Abschluß der bisherigen Entwicklung und die Basis der folgenden. Irenaeus hat der Gnosis den Paulus entwunden und sie damit innerlich überwunden. Er lehrt das Christentum wirklich als Erlösungsreligion verstehen. Die Frage, die ihn leitet, ist die Grundfrage: Cur Deus homo? Die Antwort entspricht der längst herrschenden Tendenz: „Vergottung durch die Gottesschau, die sich an dem fleischgewordenen Logos Gottes vollzieht, und die Fleischwerdung des Logos notwendig zum Ziel der Vergottung des Menschengeschlechts" (426). Aber damit sind zugleich die rationalistischen Tendenzen aufgenommen. „Der Christuskult ist auf eine rationale Basis gestellt, er hört auf, reines kultisches Mysterium, reine gottesdienstliche Praxis zu sein" (422). Dementsprechend sind auch Schöpfung und Erlösung, Natur und Gnade in Harmonie miteinander gebracht; dazu dient die in eigentümlicher Weise mit evolutionistischen Regungen verschlungene Rekapitulationstheorie. Das bedeutet aber, daß aus der Theologie und der Gedankenwelt des Paulus alle die Ansätze herausgebrochen sind, die in die Gnosis hineingetrieben haben: die radikale Erlösungsstimmung, die pessimistische Grundanschauung mit der Zerreißung des Menschenwesens, das übersteigerte Hinausstreben über alles Alte und über alles Normalmenschliche, „mit einem Wort jener pneumatische Enthusiasmus, der wohl eine alte Welt zu sprengen und zu vernichten imstande war, aber doch keine neue weltumfassende Gemeinschaft bauen konnte" (447). Der Supranaturalismus ist fest verankert; aber es ist im wesentlichen der Supranaturalismus der in ruhige Bahnen gelenkten kirchlichen Kultusfrömmigkeit. Paulus hat dem Supranaturalismus der Erlösungsreligion zur Herrschaft verholfen, aber es ist doch nicht sein radikaler, pessimistischer Supranaturalismus, dessen Konsequenz die Gnosis gezogen hat. Irenaeus ist der Meister der kirchlichen Kompromißtheologie. Darum vertritt er die Sache der Zukunft. — Die ausführliche Inhaltsübersicht wird einen Eindruck von dem Werk vermittelt haben, der das Anfangsurteil verständlich macht. Weil es sich aber um ein typisches Werk handelt, werden noch einige Bemerkungen über die Kennzeichen der Methode am Platze sein. Sie führen auf die prinzipiellen allgemeinen Einwände, auf die sich hier die Kritik wird beschränken müssen. Dem bekannten Programm gemäß sehen wir einmal die Zäune zwischen dem Neuen Testament und der Dogmengeschichte (vgl. Krüger, Wrede), dann zwischen der christlichen und der außerchristlichen Entwicklung restlos niedergelegt. Die erste „Befreiung" charakterisiert das Thema, die zweite die Behandlung. Die Forderung erscheint in der Durchführung als ganz selbstverständlich. Bousset bietet uns eine allgemeine religionsgeschichtliche Monographie. Besonderes Interesse findet die Gnosis, bei der die frühere Monographie fortgeführt wird. Die Ergebnisse der modernen Religionshistoriker wie Reitzenstein, Norden, Cumont, sind durchgehend verarbeitet. Die Tendenzen werden scharf herausgearbeitet. Besonders erwähnt sei die auf Cumonts neuen Forschungen fußende Kontrastierung der hellenischen Astralfrömmigkeit (Plotin, aber auch Philo 201 f., Cicero, Posidonius) mit dem auch die Gestirne dämonisierenden gnostischen Dualismus 222 ff. Für

das innere Verständnis der religiösen Bewegung zeigt B. seine Modernität durch die entschlossene Einführung der sozialpsychologischen Betrachtung. Deißmanns Betonung des Christuskultes wird ähnlich wie bei Troeltsch aufgenommen und überboten. „Was hier vorliegt, ist aufgebrochen aus der Tiefe eines Gemeindebewußtseins, das im gemeinsamen Kultus sich ausprägt und zur Darstellung kommt. Nicht die persönliche Tat eines einzelnen, der instinktive Wille einer Gesamtheit spricht sich in dem *κύριος Ἰησοῦς* aus“ (107 f.). Die Persönlichkeit tritt zurück hinter den Bewegungen des Gesamtlebens. So ist es auch durchaus nicht auffallend, daß für die Person und die Geschichte Jesu deutlich der Skeptizismus herrscht (vgl. 9 ff. 47 ff. 80 Wrede). Er kontrastiert freilich eigentümlich mit der Kühnheit der religionsgeschichtlichen Konstruktion. Natürlich erscheint er als historischer Kritizismus. Aber man darf nachgerade behaupten, daß dahinter dogmatische Weltanschauung steht. Die philosophische Anschauung, die Auffassung und entsprechend Kritik leitet, bricht dann gelegentlich auch mit ihren besonderen Kennzeichen, die den Fries'schen Religionsphilosophen verraten, durch (vgl 91 über die Bedeutung des Symbols). An der Geschichte muß sich die Geschichtsphilosophie bewähren. Wer nicht unter ihrem Banne steht, wird der Bewährung starke Zweifel entgegensetzen. Auch „rein historisch“ erweckt diese Geschichte des Christusglaubens allerdings lebhafte Bedenken. Nur drei allgemeine Punkte seien hervorgehoben. — Zunächst bleibt die Verwertung der Quellen für die Mysterienfrömmigkeit chronologisch nach wie vor eine heikle Sache. Das corpus hermeticum (vgl. darüber wieder Kroll) spielt auch bei Bousset die entscheidende Rolle. Ohne diesen Anhalt verlieren die andern Zeugnisse doch z. T. die einleuchtende Anschaulichkeit. Das Vorwort, in dem B. selbst auf die vorsichtig zurückhaltenden Urteile eines Cumont hinweisen muß (VIII f.), zeigt, daß B. sich der Unsicherheit seiner Position nicht ganz entziehen kann. Ob Claudius Labeo, selbst wenn die Zurückversetzung in das erste Jahrhundert durch Boehm richtig ist, für die vorausgesetzte mystische Bewegung selbst ein wirklicher Anhalt ist, wird man noch fragen dürfen. Aber die Gnosis wird allerdings doch als eine vorchristliche Bewegung zu gelten haben (222), und für ihre Tendenzen müssen wir uns schließlich auch an spätere Zeugnisse halten. So ist mit dem ersten Einwand das Problem allerdings noch nicht in seiner Tiefe erfaßt. Aber wenn man auch die Verwertung der Quellen einmal ohne weiteres anerkennt, so wird man um so ernster auf sorgfältige Prüfung der Analogien und der behaupteten Zusammenhänge dringen. Und da gibt diese religionsgeschichtliche Darstellung immer wieder zu kräftigen Fragezeichen Anlaß. Ein Angelpunkt ist der Zusammenhang des psychologischen, dualistisch-pessimistischen Supranaturalismus des Paulus mit der durch Philo und hermetische Literatur repräsentierten Bewegung. Uns scheint dabei der pantheistische Zug des corpus hermeticum ignoriert, den B. später selbst hervorhebt (151); bei Philo fragt man unwillkürlich nach dem Zusammenhang mit der anderwärts (201 f.) für ihn nachgewiesenen astronomischen Frömmigkeit, die doch mit dem gnostischen Dualismus in starker Spannung stehen soll (222 ff.). Der Eindruck der Konstruktion wird durch die Lektüre des vielgerühmten corpus hermeticum wohl nur bestärkt werden können. Viel ernstlicher aber wird sich der Widerspruch regen gegenüber dem Anspruch, daß wir hier den wirklichen Paulus haben. Der zweite Einwand leitet hier über zu dem dritten. Für den Refer. war es der durchschlagendste Gesamteindruck, wie diese religionsgeschichtliche Betrachtung über die entscheidensten Fragen hinwegeilt. B. will eine Geschichte des Christusglaubens geben. Man ist erstaunt, ja vielleicht gar erschüttert, wie stark die innere Bewegung des Glaubens, das, was ihn schließlich treibt, wovon er lebt, Ursprung, Kraft seines Erlebens, zurücktritt. Wir hören, daß die palästinensische Urgemeinde Jesus mit dem Menschensohn identifiziert, daß die heidenchristliche Urgemeinde ihn zum *κύριος* erhebt, daß Paulus den *κύριος* als *πνεῦμα* zur tragenden und gestaltenden Macht des ganzen Lebens macht. Wie sie dazu kommen, was das voraussetzt, die Frage wird uns nicht beantwortet. Sie scheint gar nicht zu existieren. Kann dann aber die Geschichte des Christusglaubens verstanden werden? Auch Bousset will die Theologie, die Gestaltung der Vorstellung und der Idee verstehen auf der Folie der praktischen Frömmigkeit. Die Abstufung von Frömmigkeit und theologischer Reflektion (vgl. 180 ff. Paulus, 317 ff. die nachapostol. Entwicklung) erinnert an den Fortschritt in lebensvollem Verständnis, den gerade auch die religionsgeschichtliche Bewegung bedeutet gegenüber der noch durch

Holtzmann und Jülicher besonders im Paulusverständnis vertretenen (intellektualistischen) älteren Tradition. Aber die Frömmigkeit wird ganz einseitig aufgefaßt. Das Eingehen auf die Frage nach dem Lebensquell der Anschauungen würde davor bewahrt haben. Besonders bei Paulus drängt sich die Einseitigkeit auf. Zwar wird die Besonderheit der paulinischen Mystik betont. Man kann sie nicht gleichsetzen mit der „absolut individualistischen, eudämonistischen, egoistischen“ Frömmigkeit des zur Vergottung führenden Mysterienwesens. Christus bleibt der *κύριος*, und das Leben ist regiert von der Liebe zu den Brüdern. Darin bekundet sich die entschieden geistig-religiöse, persönliche Richtung. Aber woher zieht sie ihre Kraft? Kann man Paulus verstehen ohne seine Gottesanschauung? ohne, daß man erfaßt, was für ihn der heilige Richtergott, und was für ihn die Liebe Gottes bedeutet, und wie er diesen Gott im „Evangelium“ ergreift? Aber davon hören wir kaum etwas. Dann ist es doch wohl besser, die paulinische Anschauung in der Rechtfertigungslehre zu konzentrieren, die hier so gut wie unter den Tisch fällt. Die Beobachtung, daß die Christusmystik zur Gottesmystik drängt (157, vgl. Joh.), und die immer wiederkehrende Charakterisierung des Evangeliums Jesu als des Evangeliums der Sündenvergebung (136, 174, 222 u. ö.) lassen den Mangel doppelt auffallen. Es handelt sich nicht darum, daß dies oder jenes einzelne fehlt, — dagegen kann man darauf verweisen, daß B. ja schließlich nicht erschöpfend sein will. Aber es fehlt eben an den entscheidenden Punkten wirklich der Blick für das Zentrum, für das Geheimnis des Glaubens, auf das schließlich doch die Geschichte selbst immer wieder hinleitet. Wenn man sich deutlich macht, wie der Blick des urchristlichen Glaubens, gerade indem er sich als Christusglaube entfaltet, doch auf Gott ruht, dann wird man die Erklärung für die *κύριος*-Bezeichnung in der Anwendung auf Jesus mit voller Zuversicht in der alttestamentlichen Gottesbezeichnung finden. Der Rückschritt gegenüber der etwa durch Wernle und Weinel repräsentierten früheren Phase der religionsgeschichtlichen Bewegung erscheint bedeutend. Darin, daß der ganze Zug der Arbeit die Lücken scheint vergessen zu lassen, kann man beobachten, wie die Methode in dieser Ausbildung verflachend wirkt. Aber eben dadurch ist das Buch Boussets auch typisch. So bleibt das Schlußurteil: ein Buch ebenso anregend und stoffreich wie charakteristisch, deshalb ein Buch, das jeder, der die Fühlung mit der Entwicklung sich erhalten will, studieren sollte.[1]   Weber, Bonn.

Wetter, G. P., Lic., Upsala: Charis. Ein Beitrag zur Geschichte des ältest. Christentums. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (VIII, 224 S.) 7 M.

Eine complexio oppositorum bedeutet die Gnadenvorstellung. Sie stammt nicht aus dem A. T. Für Paulus besagt die Gnade, daß Gott die Christen aus der Welt der Verbannung und des Zornes gerettet und in das neue Reich versetzt hat. Diese Vorstellung ist letztlich griechisch; sie entspricht der von der Gnade der Kaiser, und Paulus hat sie wahrscheinlich aus den Kaiserinschriften (S. 28 f.). Daneben läuft auch bei Paulus eine andere im orientalischen Denken wurzelnde Vorstellung: die Gnade ist eine mystisch-pneumatische Kraft, von der ergriffen zu sein das Christsein ausmacht. Diesen Begriff von Gnade teilt Paulus mit den Mysterienreligionen. Aber von dem Gnadenbegriff jener unterscheidet sich der paulinische dadurch, daß für Paulus Gnade nichts Quantitatives, sondern etwas Ganzes ist, und ferner dadurch, daß die Gnade sittlicher Art ist; sie macht die Sünde unmöglich. So verbindet Paulus Griechisches, Orientalisches und Jüdisches, aber dadurch entsteht eine durchaus neue, eigenartige Größe. Das hat seinen Grund in der heroischen, überspannten, eschatologischen Auffassung, die Paulus persönliches Eigentum ist: die Christen sind schon jetzt in das messianische Reich versetzt. In der nachpaulinischen Zeit löst sich mit dem Verschwinden jener heroischen Frömmigkeit diese Verbindung, und die Gnadenvorstellung bildet sich auf zwei Linien, der orientalischen und der jüdischen, weiter. Das Christentum orientiert sich einerseits wieder am Vergeltungsgedanken wie das Judentum. Die Gnade wird zum Mitleid Gottes, und der Begriff tritt allmählich zurück. Andrerseits wird nach orientalischer Vorstellung die Gnade zu einer Kraft, die den Menschen besitzt wie ein Dämon, zu einer Potenz, die ihn erfüllt und

---

[1]) Damit die Einzelheiten nicht fehlen, noch drei Bemerkungen: S. 28 wäre wohl die sogenannte Damaskusapokalypse nachzutragen, S. 328 vielleicht v. Walters Aufsatz in der ZNW., jedenfalls S. 66 (ψ 2 u. die Sohnesbezeichnung im Judentum) Schlatter, Das A. T. in der joh. Apokal. S. 40 f.

seine Fähigkeiten erhöht, zu einer quantitativ abgestuften Ausstattung der Christen, einem Fluidum, selbständigen Kraftstoff, der nur in der Kirche zu haben, mit drei Sakramenten verbunden und besonders Besitz der Amtsträger ist. Dies die Grundgedanken Ws. — Sein Buch ist zweifellos eine sehr anregende und lehrreiche Studie. Sind Methode und Ausgangspunkte der Untersuchung auch nicht neu, — W. sagt selbst, daß er auf Cumont, Dieterich und Reitzenstein fuße — so ist doch manches neue Material, namentlich aus dem dornenvollen Acker der Papyrus und Inschriften beigebracht, der neutestamentliche Stoff energisch durchgearbeitet und ein eigenartiges Ergebnis erzielt. Aber alle Hochschätzung der Arbeit sichert sie nicht gegen erhebliche Einwände. Zunächst gegen die Arbeitsweise. Es wäre zu wünschen, daß die Arbeit pedantischer, langweiliger vorginge, mit einer Statistik begänne, damit der Leser beurteilen kann, wie aus dem Stellenmaterial die Behauptungen des Verfassers erwachsen. So kommt es vor, daß Stellen von erheblicher Bedeutung überhaupt nicht — 2. Kor. 13, 13 fehlt nach dem Index ganz und findet sich auch S. 205 ff. nicht — oder im Winkel — 2. Kor. 8, 9 eine zweifellos echt paulinische Stelle, wird beim Deuteropaulinismus behandelt und kommt sonst nur in Zitaten anderer Autoren vor — auftreten. Das sind Willkürlichkeiten, die peinlich wirken. Dazu kommen starke Übertreibungen, um nicht zu sagen Karikierungen wie S. 213: Luther ein Kind des Humanismus. S. 83: Sie (die primären Töne der lebendigen Religion) erscheinen uns als so wenig greifbar, so vag und undeutlich. Aber nun die Ausführungen selbst. Darin wird man W. gern zustimmen und es ihm danken, dies betont zu haben: Gnade ist, namentlich für Paulus, nicht in erster Linie ein psychologischer Begriff. Er bezeichnet ein Tun Gottes am Menschen, ein Verhalten Gottes zum Menschen, nicht zunächst eine Gesinnung, die Gott bei sich selbst hat. Die Gnade Gottes wird zur Kraft im Menschen, zur Ausstattung, die der Mensch von Gott her erhält. *χάρις* und *πνεῦμα* sind weitgehend parallel. Aber all das steht nicht so im Gegensatz zueinander, wie es W. darstellt. Die Gnade ist ein Tun Gottes am Menschen, weil sie zugleich Gesinnung Gottes ist, und sie ist Kraft im Menschen, weil sie zugleich Tun Gottes am Menschen ist. Gewiß hat W. das Recht, gegenüber dem herrschenden Begriff: Gnade = Huld, gnädige Gesinnung, die beiden andren Momente möglichst hervorzukehren. Aber das Richtige an der traditionellen Auffassung kommt bei ihm zu kurz. Es ist nicht zufällig, daß W. 2. Kor. 13, 13, wo Liebe und Gnade deutlich parallel sind, und 2. Kor. 8, 9, wo Gnade = Huld ist, nicht zur Geltung bringt. Aber auch Röm. 5, 2 (von W. irrig mit 5, 1 im Index und S. 72 zitiert) ist falsch erklärt. *Χάρις* ist dort nicht nur „das Heil", „die Fülle aller religiösen Güter" (S. 73), sondern das persönliche Verhalten Gottes zum Menschen. Daß der Mensch Frieden mit Gott hat, mit ihm versöhnt und vor seinem Zorn gesichert ist, sich der Liebe Gottes auch in Trübsalen trösten kann, einen gnädigen Gott hat, das bedeutet, er steht in der Gnade. Ferner: W. urteilt: „Das Heil ist ein Akt souveräner Willkür Gottes, nach deren Ursache der Mensch nicht fragen darf" (S. 25) u. ä. ähnlich. Aber hiermit wird W. sicher nicht dem gerecht, daß für Paulus die Gnade zugleich Gerechtigkeit ist. Selbst wenn zuzugeben ist, daß bei Paulus die Vorstellung einer Willkürlichkeit Gottes nicht völlig überwunden ist, so gehört sie zum mindesten nicht so in den Mittelpunkt. Mehrfach, z. B. S. 128 f. 142 f., stellt W. es so dar, als ob der Begriff der Gnade (und des Geistes) zur Erklärung gewisser religiöser Phänomene so verwandt wäre, daß jene Phänomene das erste, und die Behauptung, die göttliche Gnade (bezw. den Geist) zu besitzen, das zweite, das Abgeleitete wäre. Aber jene Phänomene sind nicht so auf sich selbst gegründet, gegenüber dem Bewußtsein, die Gnade (den Geist) zu haben, nicht so selbständig. Sie wären überhaupt nicht da, ohne das Bewußtsein, die göttliche Gnade (den Geist) zu besitzen. Sie werden zum größten Teil nur durch Glauben besessen und sind alle vom Glauben abhängig. Bedenklich erscheint es mir, daß W. die Gnadenvorstellung der Kirche untersucht, ohne auf die entsprechenden Vorstellungen (das Wort fehlt fast gänzlich) bei Jesus einzugehn. Paulus erscheint als eine Verbindung von Judentum, Hellenismus und Orientalismus. Aber woher hat er denn seine eschatologische Grundanschauung, wenn nicht letztlich von Jesus? So führen die Linien doch auf Jesus zurück, und das müßte m. E. viel deutlicher werden. Die Berufung auf die schöpferische Genialität des Paulus genügt hier nicht. Das Ungenügende der üblichen Auffassung von *χάρις* hat W. gezeigt, auch die Richtungen,

in denen sie zu ergänzen und zu vertiefen ist. Aber seine eigene Erklärung von χάρις kann ich nicht für einwandfrei halten.

Büchsel, Halle.

Zimmermann, Fr., Dr., Cöln: **Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchenväter und die ägyptischen Denkmäler.** Paderborn 1912, F. Schöningh. (XVI, 201 S.) 6,80 M.

Das Buch behandelt eine Frage, die Ägyptologen wie Theologen, besonders die, die sich mit der alten Kirchengeschichte befassen, in gleichem Maße interessieren muß. In sehr dankenswerter Weise wird zusammengestellt, was die Kirchenschriftsteller der ersten Jahrhunderte über die Religion der Ägypter zu sagen wissen, und das so gewonnene Material verglichen mit dem, was ägyptische Schriften, Inschriften und Ausgrabungen über die Religion des Nillandes lehren. In 7 Abschnitten wird über Götter und Götterglauben im allgemeinen, die Götter und Sagen der Osirisreligion, die übrigen Hauptgötter, Sondergötter, Tierverehrung, Tempel und Tempeldiener, Unsterblichkeitslehre und Seelenwanderung (von der letzteren Idee ist in Ägypten keine Spur zu finden, während es das „klassische Land der Unsterblichkeit“ war) gehandelt. Die Aussagen der Kirchenväter gehen fast ganz auf das zurück, was vorchristliche Schriftsteller über das Land der Sphinx berichtet hatten. Die Angaben dienen insofern zur Ergänzung der ägyptischen literarischen Zeugnisse, als in diesen z. B. die Tierverehrung ganz auffällig zurücktritt, während doch die Funde der Mumien von Katzen usw. zeigen, daß die von den Kirchenschriftstellern meist mit großer Entrüstung betrachtete Tierverehrung im Volke doch eine große Verbreitung gehabt haben muß. Vielmehr aber werden umgekehrt die Kirchenväterangaben ergänzt, berichtigt und verständlich gemacht durch die ägyptischen Zeugnisse. Diese letzteren sind in reichlicher Zahl mitgeteilt. Gerade dadurch wird dem Nicht-Ägyptologen das Buch wertvoll, um so mehr, als der Verfasser fraglichen Deutungen und voreiligen Verallgemeinerungen und Schlußfolgerungen gegenüber sich großer Zurückhaltung befleißigt und statt dessen auf nüchterne Darstellung des quellenmäßigen Befundes das Gewicht legt. Den Theologen gehen die Dinge um so mehr an, als der tiefe religiöse Einfluß Ägyptens in der Zeit der Religionswende doch immer deutlicher wird. Es braucht nur an den Zusammenhang der hermetischen Literatur mit Thot erinnert zu werden. Bedauern wird man, daß Verf. den Serapiskult von seiner Untersuchung ausgeschlossen hat, da doch grade dieser in Verbindung mit dem Isisdienst von besonderer Bedeutung für die religiöse Entwicklung in der Wendezeit des Christentums war. Diese zu untersuchen und zu schildern, wäre eine lockende und nötige Aufgabe. Aber die Arbeit des Verf. steht ja freilich unter anderem Gesichtspunkt. — Nach alledem wird man diese lehrreiche Studie um so mehr anerkennen, als Verf. Katholik ist, auch wenn man nicht imstande ist, mit gleicher Bestimmtheit wie er jeden Zusammenhang des Marienkults mit vorchristlichen Vorstellungen und Tendenzen, wie sie im Isisdienst in die Erscheinung treten, zu bestreiten, und bei Epiphanius Schilderung der Isis wohl volkstümliche Grobheit, aber kein attisches Salz findet (p. VIII u. 50). Der Bonner Ägyptologe, dessen Schüler Verf. ist, wird die Widmung der Arbeit gerne entgegen genommen haben.

Strathmann, Bonn.

Hardeland, A., Sup.: **Luthers Katechismusgedanken in ihrer Entwicklung bis zum Jahre 1529.** Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (XVI, 354 S.) 7 M.

Das ist ein zu tiefgrabender Katechismusauslegung sehr anregendes Buch, dessen besonderer Vorzug die fleißige Ausbeutung der Texte der großen Weimarer Lutherausgabe ist. Bei all seiner freudigen Zustimmung zu dem Gehalt der beiden Katechismen Luthers als kirchlicher Bekenntnisschriften übt der Verfasser doch an ihrer Form und an der Auswahl ihrer Stoffe eine lebhafte, m. E. zu weitgehende Kritik, die aber meist mit dem Nachweis verbunden ist, daß Luther in anderen Schriften Besseres und Reicheres geboten hat. Besonderen Nachdruck legt der Verf. auf die These, daß der Rechtfertigungsgedanke vom ersten Gebot an sich durch den ganzen Katechismus hindurchzieht. Während die übliche Praxis des Unterrichts die Rechtfertigung als ein Lehrstück unter vielen andern ansehe und sie meist nur beim dritten Artikel berücksichtige, wird gezeigt, daß die Rechfertigung (= Sündenvergebung) A und O, Ausgang und Zielpunkt der Katechismusgedanken Luthers gewesen sei und auch unsere Auslegung beherrschen müsse. Zu diesem wichtigen Gedanken möchte ich bemerken, daß im Katechismusband der Wei-

marer Ausgabe doch mehrfach nachdrücklich dasselbe ausgesprochen ist (vgl. Bd. 30, I z. B. S. 382, Anm. 1; S. 638 unten; S. 649 ff.), ein Hinweis darauf wäre wohl angemessen gewesen. Die Kritik insonderheit des großen Katechismus bezieht sich hauptsächlich auf seine Lücken in der Auslegung, die Hardeland aber aus seiner Entstehung aus den Katechismuspredigten v. J. 1528 erklärt und entschuldigt. So finden sich Urteile, wie das auf S. 272 auf die Vaterunser-Erklärung bezügliche: „Das Beste finden wir auch hier wieder nicht im Katechismus“. Gewiß, die Verweisung auf anderweite ergänzende Lehrausführungen Luthers ist richtig, aber Hardeland hätte noch schärfer betonen sollen (was er beiläufig gelegentlich auch sagt), daß Luther mit Bedacht und Absicht seine Auslegungen der Katechismustexte beschränkt und von den in den „Jahrpredigten“ gebotenen ausführlicheren Auslegungen der Schrifttexte unterschieden hat; er hätte dann ferner etwa aus der Erwägung heraus, daß für unsere Zeit die Linie der Stoffabgrenzung zwischen Gemeindepredigt und Katechismusstunde anders zu ziehen ist, unser Recht und unsere Pflicht ableiten sollen, die von Luther selbst außerhalb seiner Katechismen in Predigten und Lehrschriften dargebotenen ausführlichen und ergänzenden Auslegungen für unsere Katechismuserklärung zu verwerten. — Meine anderweitigen Wünsche und Bedenken zu Hardelands reicher und dankenswerter Gabe sind folgende. Erstens etwas Äußerliches: der gewählte Antiquadruck stört das Lesen nicht nur an sich, sondern auch besonders, weil in den zitierten Texten häufig das Gemisch von deutschen und lateinischen Sätzen nun in gleichartigen Typen wiedergegeben ist. Zweitens, der Verf. setzt zu viel gelehrte Kenntnisse voraus; z. B. auf S. 2 Z. 6 spricht er von der „kurzen Form“, ohne den Titel und das Ursprungsjahr dieser bedeutsamen Schrift Luthers genauer anzuführen; oder auf S. 186 zitiert er von Zezschwitz und Gottschick, ohne deren bezügliche Schriften namhaft zu machen. Drittens, durchweg vermisse ich die Berücksichtigung und Verwertung der Einleitungen und Erläuterungen des Bandes 30 I der Weimarer Ausgabe, worin doch ein gutes Stück historischer Untersuchungen und sachlicher Erläuterungen zu beiden Katechismen — zum Teil ganz im Sinne Hardelands, teils aber auch anders — seit 1910 vorliegt. Viertens, Hardeland gibt uns, wenn man den Titel seines Buches genau ansieht, einerseits zu viel Material, da e keineswegs sich auf die Entwicklung de Katechismusgedanken Luthers bis z. J. 152 beschränkt, vielmehr sehr oft, vereinzelt soga überwiegend, spätere Schriften Luthers (doc längst nicht alle) mit ausbeutet; andrerseit gibt er zu wenig, weil er Luthers Schrifte bis 1529 nicht vollständig heranzieht (z. B nicht die Hauptteile der Kirchenpostille v. J 1522 und 1525, deren Erscheinen in de Weimarer Ausgabe in Bd. X, 1, zweite Hälfte in Bd. XVII, 2. Abteilung, in Bd. XXI un XXII noch aussteht, — da hätten doch di betreffenden Bände der Erlanger Ausgabe die in 2. Auflage von Enders vortrefflic bearbeitet vorlagen, herangezogen werde sollen), ferner weil er die für das Verständni der „Entwicklung“ der Lehre Luthers nötig historisch-kritische Untersuchung seines Aus gangspunktes (positive und negative Stellun zur Überlieferung und zu den Vorarbeite anderer) sowie die genauere Erwägung de Motive Luthers zur Fortentwicklung seine eigenen Katechismuslehre nur sehr wenig berücksichtigt hat. Wenn es dem Verf., wa ich lebhaft wünsche, vergönnt sein würde sein Buch noch einmal ausgehen zu lassen so möchte ich raten, auf dem Titel die Wort „bis zum Jahre 1529“ zu streichen und dan noch vollständiger — ich denke dabei nament lich an die nötige Verwertung der köstliche Tischreden Luthers über den Katechismus – die gesamte Entfaltung der Katechismuslehr Luthers in kritischer Übersicht darzustellen vermutlich würde er dabei auch Veranlassun nehmen, manches einzelne etwas zu herb kritische Urteil zu ermäßigen. Einige Er gänzungen zu der bei Hardeland besonder reichen Untersuchung über das 1. Gebo (S. 6—53) hat jüngst Professor J. Meyer i Göttingen in der NkZ. 1913, S. 793 ff. („Fürchte lieben und vertrauen, eine geschichtliche Er örterung zu Luthers Katechismen“) veröffent licht.

Albrecht, Naumburg.

Lang, A.: Der Heidelberger Katechismus Zum 350jährigen Gedächtnis seiner Ent stehung. Leipzig 1913, R. Haupt. (VRG XXXII.) (IV, 68 S.) 1,20 M.

Eine vortreffliche Jubiläumsschrift! Lang läßt uns zuerst in die Werkstatt blicken, i der der Heidelberger Katechismus gefertig wurde. Er führt uns den frommen un theologisch wohl bewanderten, sittlich ernste Kurfürst Friedrich III. vor, der den Katechis mus „mit Rat und Zutun der ganzen theo logischen Fakultät, auch aller Superintendente

und fürnehmsten Kirchendienern hat stellen lassen"; und selber mitwirkte; er führt uns die Mitglieder des Kirchenrats vor und in besonderer Ausführlichkeit die beiden Hauptverfasser des Katechismus, Ursinus und Olevianus, von denen jener an Inhalt, dieser an der Form den größten Anteil hat. Weiter wird die religiös-theologische Eigenart des Katechismus richtig dargestellt, sodann die Kämpfe, die Friedrich III. wegen des Katechismus hatte, und seine späteren Schicksale. Seine Feinde haben den Katechismus nicht überwältigen und in seinem Siegeslauf nicht hemmen können. — Die Jubiläumsschrift ist sehr zu empfehlen. Sie möge auch die Freunde des Katechismus mehren, der lange nicht so gekannt und geachtet ist, wie er es verdient; er ist die reifste Frucht der katechetischen Arbeit des 16. Jahrhunderts. Bender, Colberg.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. II: Zehn Bücher fränkischer Geschichte von Bischof **Gregorius von Tours,** übersetzt von W. v. Giesebrecht. 4. vollkommen neubearbeitete Auflage von Prof. Hellmann. 2 Bde. Leipzig 1911, 1913, Dyk. (I, LVII, 253 S. II, VII, 312 S.) Je 5,50 M.

Die beiden vorliegenden Bände enthalten die Übersetzung der ersten acht Bücher von Gregors fränkischer Geschichte. Diese wichtigste Quelle für die Geschichte der Merowinger hatte einst Giesebrecht 1851 übersetzt. 1878 erschien seine Arbeit in 2. Auflage. Seitdem ist die Forschung nicht müßig gewesen. Der Text wie der Sprachgebrauch Gregors sind gründlich untersucht worden. Hellmann hat nun auf Grund der neueren Ergebnisse, die er noch durch eigene Forschungen ergänzen und vertiefen konnte — auf seine Abhandlung über Gregor von Tours in Bd. 107 der historischen Zeitschrift sei nachdrücklich hingewiesen —, sich an eine Neubearbeitung der älteren Übersetzung gemacht, die einer Neuübersetzung fast gleichkommt. Wohl hat er die Giesebrechtsche Einleitung stehen lassen, aber dessen Darlegung überall durch Anmerkungen und Zusätze auf den Standpunkt der neusten Forschung gebracht. Vor allem hat er durch reichliche Anmerkungen das Verständnis der oft schwierigen Gedankengänge Gregors sehr erleichtert. So ist ein Werk entstanden, das volle Beachtung nicht nur des Historikers, sondern erst recht des Nichtfachmanns verdient. Gregor erzählt die Geschichte einer Zeit, wo die antike Kultur untergeht vor dem Ansturm germanischer Barbarei. Es ist die Geburtsstunde des Mittelalters, eine Zeit voll heillosen Chaos, wo Altes zugrunde geht und Neues unter entsetzlichen Zuckungen sich ans Licht ringt. Die wilden und brutalen Kämpfe dieser Epoche erzählt ein Mann, der diese furchtbaren Ereignisse miterlebt hat, wohl formlos im Ganzen, aber im Einzelnen so anschaulich und treffend, daß der Reiz seiner Erzählung noch neuere Dichter wie Grillparzer und K. F. Meyer zu Neuschöpfungen begeistert hat. Wer Gregors Geschichtswerk in der vorliegenden Übersetzung liest, wird die Äußerung Rankes über den Bischof von Tours verstehen: „Man kann ihn nicht weglegen, ohne ihn bis zu Ende gelesen zu haben." Richter, Gütersloh.

Bett, Henry: **The Hymns of Methodism in their Literary Relations.** London 1913, Charles H. Kelly. (131 S.) 1 Sh.

Die poetischen Werke von John und Charles Wesley liegen gesammelt in 13 Bänden vor (London 1872). Es sind ausschließlich geistliche Dichtungen, Kirchenlieder und Bearbeitungen von Psalmen und andern Schriftabschnitten. Nebst manchem Minderwertigen enthalten diese Dichtungen manch wertvolles, tief empfindendes Erbauungslied, das in dem Schatz der Erbauungsliteratur seinen dauernden Platz gefunden hat. In kleineren Sammlungen, im ganzen 40, haben die Brüder Wesley in den Jahren 1738—85 ihre geistlichen Lieder und Gesänge herausgegeben. Diese übten auf die methodistische Bewegung einen ganz gewaltigen Einfluß aus, und sind auch für die Entwicklung des englischen Kirchenliedes von großer Bedeutung geworden. In der Einleitung zur vorliegenden Studie reiht der Verfasser die methodistischen Lieder in das Ganze der englischen Literatur ein und weist sodann die Quellen und Daten der ältesten Sammlungen nach. Das erste Kapitel behandelt das Verhältnis zur Bibel, und zwar werden die sprachlichen Anlehnungen an die autorisierte Übersetzung wie an die älteren z. B. von Coverdale und an den Urtext aufgezeigt. Im 2. Kapitel werden die Kirchenväter, die Liturgien und die Mystiker, im 3. Kapitel die Dichter behandelt. Die Wesleys, besonders John, lasen unermüdlich, und ihre Lektüre umfaßte einen weiten Kreis, wie sich aus den

in den Tagebüchern zerstreuten Notizen ergibt. Eine Frucht ihrer Lektüre sind die vielen Anlehnungen und Entlehnungen, welche hier nachgewiesen werden. Wesleys Stärke lag ja überhaupt weniger auf dem Gebiet der schöpferischen Tätigkeit, als vielmehr in der sehr geschickten Verwendung, Umgestaltung und Anpassung von Material, welches umfassende Lektüre verbunden mit scharfer Beobachtung darbot. Besonders interessieren uns die Übersetzungen aus dem Deutschen. Im ganzen hat John Wesley 33 deutsche Kirchenlieder, deren Anfangszeilen in einem Anhang gegeben werden, übersetzt. Seine ersten Lieder, die er während seines amerikanischen Aufenthalts verfaßte, waren Übersetzungen von Kirchenliedern, welche sich im Gesangbuch der Gemeinde in Herrnhut von 1735 finden, wie sich aus den in seinem Tagebuch den betreffenden Liedern vorgesetzten Nummern ergibt. Es sind dies „Verborgne Liebe Gottes du", „Hier legt mein Herz sich vor dir nieder", „Reiner Bräut'gam meiner Seele", „Ich singe dir mit Herz und Mund". Sämtliche Übersetzungen wurden vor 1742 veröffentlicht. Diese Übersetzungen sind auch deshalb bemerkenswert, weil sie zu den ersten Übersetzungen deutscher Poesie in die englische Sprache gehören. Bett bemerkt darüber: Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als der Ruhm Goethes und Schillers nach England hinüberdrang, fingen die Engländer an, das Deutsche als eine erlernenswerte Sprache zu betrachten. Man könnte an den Fingern einer Hand alle hervorragenden Engländer aufzählen, die um 1740 der deutschen Sprache mächtig waren."

Nuelsen, Zürich.

Luthers Werke in Auswahl. Hrsg. von Otto Clemen unter Mitwirkung von A. Leitzmann. 4. Bd. Bonn 1913, A. Marcus u. E. Weber. (VIII, 432 S.) Geb. 5 M.

Es ist der letzte versprochene Band der vortrefflichen „Studenten-Ausgabe", und doch glücklicherweise nicht der letzte; denn es ist ein dringend gewünschter Ergänzungsband in Aussicht genommen. Der vorliegende 4. Band, dem ein Gesamtinhaltsverzeichnis und ein Parallelen-Register mit Bezug auf die Erlanger Ausgabe beigegeben ist, enthält den Großen Katechismus 1529, das Traubüchlein 1529, die Vermahnung an die Geistlichen zu Augsburg 1530, eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle 1530, Sendbrief vom Dolmetschen 1531, Etliche Fabeln aus Äsop 1530, Von Winkelmesse und Pfaffenweihe 1533, Schmalkaldische Artikel 1538, Wider Hans Worst 1541, Anfang der Gegenschrift gegen Joh. Lening, Die Doppelehe Landgraf Philipps betreffend 1542, Neue Zeitung vom Rhein 1542, Welsche Lügenschrift von D. M. Luthers Tod 1545, Contra XXXII articulos Lovaniensium theologistarum 1545, An den Kurfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen von dem gefangenen Herzog zu Braunschweig 1545, Vorrede zu Band I der Opera Latina der Wittenberger Ausgabe 1545. Also fast durchweg deutsche Schriften. Die bewährte Gesamteinrichtung ist geblieben: überall sind die ursprünglichsten Texte in getreuer Wiedergabe, unter Beifügung kurzer Erläuterungen, dargeboten. Die Einleitungen zu den spätesten Schriften, die in der Weimarer Ausgabe noch nicht vorliegen, sind etwas ausführlicher gegeben, die andern kürzer, vereinzelt sehr knapp. Mehrere der abgedruckten Schriften hatte Clemen zuvor für die Weimarer Ausgabe bearbeitet, er war also für den wiederholten kritischen Abdruck in besonderem Maße gerüstet. Aber auch alles andere verrät die Meisterhand. — Nicht verständlich ist mir der Schlußsatz der Einleitung zum sog. Großen Katechismus S. 1: „Die Bilder auch in der 6. Auflage der Ausgabe von G. Buchwald 1912". Aber der Rhausche Urdruck, von dem vorher die Rede ist, hat gar keine Bilder, sondern erst der zweite Druck. Buchwalds Angabe ist ein Irrtum, die von ihm nach der Weimarer Ausgabe reproduzierten Bilder sind eine Auswahl aus denen der 2. Rhauschen Auflage unter Hinzufügung eines Bildes aus der 3. Auflage v. J. 1530. — Zur Schrift „Wider Hans Worst" S. 321 ff. erwähne ich noch, daß von ihr auch die Originalhandschrift Luthers existiert (wenn ich nicht irre, jetzt in Magdeburg, früher im Besitz der Nobbeschen Familie).

Albrecht, Naumburg.

Julius Rupps Gesammelte Werke. Hrsg. von P. Chr. Elsenhans. Jena 1913, E. Diederichs. Bd. 5: Erbauungsbuch. (XIV, 758 S.) 6 M. — Bd. 9: Öffentliches Leben. (XII, 395 S.) 3 M.

Paul Chr. Elsenhans gibt Julius Rupps, des ehemal. Königsberger Divisionspredigers, späteren Seelsorgers der dortigen freireligiösen Gemeinde, gesammelte Werke heraus. In dem vorliegenden 9. Band sind solche Betrachtungen dargeboten, welche über die zufälligen Vorgänge der Tagesgeschichte hinausgreifend, einen prinzipiellen Charakter tragen. Dagegen sind die Beiträge Rupps zur jeweiligen

kirchlichen und politischen Zeitgeschichte einem andern Band zugewiesen. Zunächst wird die Rede, die Rupp in der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg 1842 über den christlichen Staat gehalten hat, gegeben. Er tritt mit dieser Rede auf den Plan in jener Epoche, in welcher F. Stahl mit seinen Gesinnungsgenossen den Staat durch Begründung auf geistliche Autorität im kirchlich-mittelalterlichen Sinn zu einem christlichen machen wollte. Diesem Standpunkt stellt Rupp ein völlig verschiedenes Programm des christlichen Staates gegenüber, indem er als das dem Staat innewohnende christliche Prinzip die von jeder Autorität unabhängige Idee der Gerechtigkeit betrachtet. In den übrigen, das Verhältnis von Staat und Kirche betreffenden Artikeln nimmt der Verfasser das große moderne Problem der Trennung von Staat und Kirche in Angriff. Den Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche hält er aufrecht gemäß seiner Auffassung vom Wesen der Kirche und des Staats. Er weist die moderne Idee des Kulturstaates überall ab, wo sie in willkürlicher Dehnbarkeit in das Gebiet unanfechtbarer individueller Freiheit eingreift. — Der andere vorliegende Band enthält Rupps Erbauungsbuch in seinen drei Teilen von 1846—47. Es ist ein völliger Jahrgang von Predigten, die hier dargeboten werden. Wir lernen in diesen Rupp kennen und schätzen in seinem zwingenden Wahrheitsdrang, der ihn zu dem Konflikt mit der Kirche geführt hat. Wenn wir freilich zumeist in dem Objektiven Rupps Überzeugungen zu teilen keinesfalls imstande sind, so müssen wir ihm doch seinen selbstlosen Eifer um das, was er subjektiv für Recht und Wahrheit erkannt hatte, und die Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, mit der er für sein ethischen Verhalten daraus die Folgerungen zog, hoch anrechnen. Von da aus versteht sich wohl der Eindruck, den er seinerzeit in Königsberg gemacht hat, andererseits die Anhänglichkeit, die ihm in den Familien, denen er seelsorgerlich nahe stand, bis auf den heutigen Tag bewahrt bleibt. Uckeley, Königsberg.

Systematische Theologie.

Bettex, F.: Himmlische Realitäten. Bielefeld u. Leipzig 1914, Velhagen u. Klasing. (85 S.) 1 M.

Die Unvollkommenheit dieser Welt fordert das Dasein einer vollkommenen. Es muß eine Blume geben, die nicht welkt. Aus diesem Satz, der ihm ein Postulat gläubiger Naturbetrachtung ist, folgert Bettex, daß alles Irdische im Himmel seine vollkommene Erfüllung findet, auch was die Natur angeht; alles, Wort, Raum, Zeit, Stoff, Pflanze, Tier, Kristall weist auf eine himmlische Realität zurück, die den gleichen Begriff vollkommen in himmlischer Materialität verwirklicht. Es ist ein Vorzug, wenn ein Naturforscher mit Ernst an die letzten Fragen herangeht. Aber Bettex scheut sich nicht, die Grenzen unseres Erkennens zu überschreiten. Er weiß auch mehr, als Gott in seinem Wort geoffenbart hat. Er weiß, daß Satan nach seinem Fall die Erde verwüstet hat, und noch manches andere, und zwar alles mit großer Gewißheit. Manchen wird das hindern, das von Bettex zu lernen, was er lernen könnte. Schade! Cremer, Rehme.

Fuchs, E., Lic. Pfr., Rüsselsheim: Ewiges Leben. RV. V, 12. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (44 S.) 0,50 M.

Wenn der designierte Nachfolger Traubs das Wort nimmt, um zwischen dem Diesseitigkeits-Radikalismus Jathos und dem „Jenseits-Fanatismus“ der Kirche zu vermitteln, so kann man wohl gespannt sein, was dabei herauskommt. Zunächst kommt leider eine große Unklarheit heraus. Der Verfasser spielt mit Vorliebe einen Standpunkt gegen den andern aus und zwar großenteils in der Form von Fragen und Gegenfragen. Das mag zwar beim mündlichen Vortrag, aus welchem das Schriftchen offenbar hervorgegangen ist, seine Wirkung haben; aber in der gedruckten Abhandlung, wo die Nüancierung der freien Rede fehlt, wirkt es nur verwirrend. In diesem Fall ist das besonders bedauerlich, da es sich um ein „Volksbuch“ handelt. Der Laie aus dem Volk wird das wirklich Wertvolle, positiv Aufbauende, das die Schrift enthält, gar nicht zu würdigen wissen und vielmehr nur die recht deutliche Ablehnung von Bibelglauben und Kirchenlehre herauslesen. Der wissenschaftliche Bericht aber hat die Pflicht, das Wertvolle zu eruieren. Wenn Fuchs die unkeuschen Blicke ins Jenseits abwehrt, wenn er Lohnsucht und Furcht vor ewigen Strafen als minderwertige Motive geißelt und demgegenüber den geistigen Wert der Person Jesu ins helle Licht rückt, so können wir ihm darin gewiß zustimmen. Wertvoller ist aber, was er im zweiten Teil über Ewigkeitshoffnung und Wissenschaft sagt. Er unter-

nimmt es, den modernen Menschen von dem Bann der Naturgesetze zu befreien. „Wenn wir alle Gesetzmäßigkeit erkannt hätten, hätten wir noch lange nicht die ganze Welt.“ Mitten in der Gesetzmäßigkeit stehen geschlossene Wesen, der Baum, das Tier, der Mensch, deren innere Einheit ein Geheimnis ist, von keiner Naturwissenschaft zu erklären. Der Mensch erlebt den wundersamen Reiz dieser Einheit schon in der Kunst. Wieviel mehr in der Religion! Religion ist Leben. Leben schafft Lebenswerte, und der Wert des religiösen Lebens ist notwendig ein ewiger. „Das Gesamtgeistesleben ist die Form der Ewigkeit.“ Ewige große Gesetze in uns bewirken, daß Menschen untereinander sich verstehen und aufeinander wirken können. Und doch ist das Wertvollste nicht das Allgemeine, sondern die lebendige Einzelpersönlichkeit. Welt und Mensch sind wie die Kohlenstifte einer elektrischen Bogenlampe: zwischen ihnen spannt sich der Lichtbogen des ewigen Geistes. Die Kohle mag zerbrechen, aber die Kraft, die durch sie wirkte, bleibt. Darum hat allerdings der Ewigkeitsglaube mit Selbstsucht nichts zu tun. Er fordert vielmehr ein Aufgeben des Selbst bis zum Zerbrechen. Das lehrt die Bibel von Jeremia bis Jesus. Jesu Tod ist die Geburtsstunde des Ewigkeitsglaubens, der Triumph der Innerlichkeit über das Äußerliche, das Aufleuchten des wahren geistigen Menschheitswertes. — Hier liegen wertvolle Ansätze zu einem Erfassen des ewigen Lebens vor. Aber warum bleiben es nur Ansätze? Warum klafft zwischen der hohen Wertung der Einzelpersönlichkeit und der Forderung der Selbstverleugnung solch tiefer Spalt? Warum wird der Mensch nicht in seiner Einheit von Geist und Leib erfaßt, sondern in ein unlebendiges Geistesphantom aufgelöst? Warum bleibt das Ganze trotz vieler trefflicher Gedanken so voller Widersprüche, so ohne Durchschlagskraft und Überzeugungsfreudigkeit? Darum, weil hier das Vertrauen zu Bibel und Kirche verloren ist und damit die lebendigen Beziehungen des Einzelnen zur Gesamtheit und zum lebendigen Gott zerfetzt werden. So gewiß ein ausschließliches „Vertrösten auf das Jenseits“ falsch ist, ebenso falsch ist es, das Trostmoment ganz auszuschalten. Denn ein ewiges Leben ohne Trost bleibt eben — trostlos. Steffen, Kleptow.

Hadorn, W. *D.*, Prof., Bern: **Zukunft und Hoffnung.** Grundzüge einer Lehre von der christlichen Hoffnung. BFTh. XVIII, 1. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (147 S.) 3 M.

Dieses Heft der Beiträge kann allen, die gern etwas Zusammenfassendes über die christliche Hoffnung lesen, nicht bloß den Theologen, sehr dringend empfohlen werden. Namentlich auch solchen kann es einen Dienst tun, welche mit Zweifeln in bezug auf ihre Christenhoffnung ringen. Denn der Verfasser ist „durch Fragen, die an ihn in der Seelsorge gerichtet wurden und nicht zum wenigsten durch persönliche Erfahrungen an zwei Sterbebetten genötigt worden, diesen Fragen nachzugehen und der biblischen Hoffnung nahezutreten.“ Ein Gesamtbild der christlichen Hoffnung will er zeichnen; deshalb stellt er nicht bloß die individuelle, sondern auch die soziale Seite derselben dar, entsprechend der Lage der Dinge diese letztere mit besonderer Betonung. Ist auf keinem Gebiet des christlichen Glaubens die Gefahr des Davon- oder Dazutuns so groß wie auf diesem, so ist der Verf. mit Ernst und mit Erfolg bemüht, beide Irrwege zu vermeiden. Er huldigt weder der hier besonders beliebten Minimaltheologie, noch zeichnet er ein phantastisches Zukunftsbild. Eine zu Herzen gehende Wärme der Darstellung verbindet sich mit ernster Nüchternheit; dabei werden alle Auseinandersetzungen vermieden, welche nicht für die Gegenwart und für die Gemeinde eine Bedeutung haben. So sei das Buch allen denen aufs dringendste empfohlen, die mit Zinzendorf sprechen möchten: Ich will mich lieber zu Tode hoffen, als durch Unglauben verloren gehen.

Cremer, Rehme.

Praktische Theologie.

P. Th.: Praktische Theologie im Grundriß. Bd. 1. Leipzig 1913, Dieterich (Th. Weicher). (IV, 316 S.) 6 M.

Der Verf. liefert eine praktische Theologie, die „universal, systematisch, praktisch, aktuell, konzis und prägnant“ sein soll. Die gesamte Tätigkeit und alle Tätigkeiten der Kirche kommen zur Behandlung (z. B. auch die Heidenmission), der Disziplin wird ihre notwendige Stelle innerhalb der Theologie angewiesen und sie selber als Organismus erfaßt; das aus 25jähr. pfarramtlicher Praxis geborene Buch will unmittelbar zur Ausrichtung pfarramtlicher Praxis anleiten; die Fragen, Aufgaben und Bedürfnisse der Gegenwart werden

bedacht, und die Geschichte erscheint lediglich im Dienste des Verständnisses der Gegenwart; nichts von wesentlicher Bedeutung will der Verf. weglassen, doch aller Ballast fehlt, mit dem historischen auch der literaturkundliche; mehr Wege bahnen, als den Weg weisen, mehr überzeugen, als überreden, mehr eigenes Urteil und eigene Grundsätze wecken, als fremde aufnötigen, ist die Absicht des Verfassers. — Zuerst spricht der Verf. nach einer Einführung (S. 1—11) von dem Heil, dem Evangelium, der Menschenseele und der Kirche. Dann folgt der 1. Hauptteil: Die Tätigkeit der Kirche an Christen; damit beschäftigt sich der vorliegende 1. Band. Ein 2. Band soll die Tätigkeit an Nichtchristen darstellen. Im 1. Teil finden sich folgende Abschnitte: A. Voraussetzungen: Kirchenkunde. B. Mittel: Kirchenverfassung. 1. Organe, a) Predigtamt, b) Sonstige Wortverkündigung, c) Kirchliches Aufsichtsamt, d) Akademisches Lehramt, e) Literarische Tätigkeit. 2. Stätten, a) Kirchengebäude, b) Gemeinderäume, c) Pfarrhaus. C. Ausübung: 1. Liturgik, 2. Diakonik, a) Gemeindepflege, b) Diasporapflege, c) Weltpflege. 3. Katechetik, a) Kleinkinderpflege, b) Schulpflege, c) Konfirmandenpflege, d) Jugendpflege. 4. Homiletik. 5. Poimenik. 6. Evangelistik. — Was die Einteilung dieser Pastoraltheologie betrifft, so wird sie auf starken Widerspruch stoßen, einmal was die Einteilung in die beiden Hauptteile betrifft, und sodann auch im 1. Teil der Umstand, daß Predigtamt, Kirchliches Aufsichtsamt, Akademisches Lehramt, Literarische Tätigkeit, Kirchengebäude, Gemeinderäume und Pfarrhaus unter der Rubrik „Kirchenverfassung“ zusammengefaßt werden. Der Verf. hat viel gelesen und bringt gewiß viele anregende und wertvolle Gedanken, aber auch vieles, was sehr diskutabel ist und den Widerspruch herausfordert. In manchen Partien vermisse ich die Klarheit. Knodt, Herborn.

Homiletik.[1])

Beversdorff, H., Pfr., Zettin: **Aus Gnaden.** Zeugnisse eines Frühvollendeten. Ausgewählte Predigten. Berlin 1913, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. (216 S.) 2,50 M.

Hier spricht zu uns ein früh heimgerufener, offenbar reichbegabter Prediger, der es versteht, aus der Tiefe des Gotteswortes zu schöpfen und der auch schon in seinen jungen Jahren innerlich die Kraft des Evangeliums und den Segen siegesgewissen Glaubens erfahren hat. Die Predigten werden seiner Gemeinde eine teure Erinnerung sein; aber auch die ihn nicht gekannt, werden sich dieser Gabe freuen und bei Beurteilung einzelner Predigten nicht vergessen, daß sie ganz so wiedergegeben sind, wie sie — ohne jeden Gedanken an spätere Drucklegung — gehalten worden sind. Die Anlage der Predigten ist einfach, schlicht, klar, auch teilweise nicht neu (10. S. n. Trin. Ev.: „Was soll uns zur Buße bringen? Die Tränen in Jesu Augen, das Wort in Jesu Mund, die Geißel in Jesu Hand“. 15. S. n. Trin. Ev.: „Schlechte Sorge und rechte Sorge“). Den Geist der ganzen Sammlung zeichnet am besten die Antrittspredigt in Zettin am Sonntag Estomihi 1908: 1. Kor. 2, 2: „Meine Predigt soll sein eine Predigt von Jesu Christo, dem Gekreuzigten: den brauchen wir — das sei unser Geständnis, und den haben wir — das sei unser Lobgesang.“

Rosenthal, Querfurt.

Endriß, J., Stadtpfr., Ulm: **Zwanzig Reden.** Stuttgart 1913, Ev. Gesellschaft. (156 S.) 1,50 M.

„Entweder das Christentum als Sitte oder als ziellose Aufgeregtheit“. Dies Motto gibt den Grundton an, der in den 20 Reden weiterklingt. „Was der Verf. Sitte nennt, ist wahrlich nicht das träge Wasser der Gewohnheit, nein, im tiefsten Grund ewige Bewegung; nur die grund- und ziellose Aufregung haßt er, nicht die innerste Bewegung und lebendigste Regsamkeit, die zum Frieden führt, wie sie aus dem stammt, der unser Friede ist“ (aus dem Geleitswort des Prof. Häring). Der Verf. hat ein feinsinniges Verständnis für die religiös-sittlichen Fragen, die in unsrer Zeit die Menschenherzen bewegen und trifft in seinen gedankenreichen, geistvollen Ausführungen die Gewissen. Dazu greifen seine Reden hinein in das volle Menschenleben. Die behandelten Themata sind sehr mannigfaltig. Da hören wir von der Weihnachtsgeschichte als Weltgeschichte, Heilsgeschichte, Gottesgeschichte, von der geheimnisvollen Geschichte des Worts, von der

---

[1]) **Hans**, J., Pfr.: **Gott in Christo.** Ein Jahrgang Predigten. 2. Hälfte. Augsburg 1912, Schlosser. (S. 273—531.) 3,50 M.

Bei Anzeige der 1. Hälfte (ThLBr. 1912, S. 364) sind Eigenart und Vorzüge dieser Predigten gezeichnet. Das dort Gesagte findet in der 2. Hälfte (Pfingsten und Trinitatiszeit) seine volle Bestätigung. Rosenthal, Querfurt.

Stellung unserer Kirche zu neuen religiösen Erscheinungen, von Erziehungsfragen („Wir wollen sie konfirmieren und sie sind doch nicht fertig“), von der Heiligung des ehelichen Lebens, des Geschäftslebens, der Arbeit usw. — Die tiefgrabenden und die Lebensaufgaben klar erfassenden Reden werden viel Anregung und Förderung bringen.

Rosenthal, Querfurt.

Holstein, Fr., Pfr.: **Gott mit uns.** Predigten. Berlin 1913, G. Nauck. (94 S.) 1,80 M.

10 Predigten: frische, kräftige, christliche Zeugnisse, auf festem Grund („ihr seid Christi, er der Weinstock, ihr die Reben; ohne ihn können wir nichts tun.“ Predigt beim Jahresfest des Vereins junger Männer in Stettin) mit weitem Blick in die Natur und in die Welt („alles ist euer“) mit klarem Auge für Zeitverhältnisse und Zeitnöte. Besonderes Interesse nehmen die Predigten an patriotischen Gedenktagen in Anspruch: die feinsinnige Zeichnung von Männern und Frauen der Geschichte, die Verwendung von Zügen, Aussprüchen, Zitaten, die, teilweise weniger bekannt, treffend gewählt sind; und überall spricht das warme, im Glauben feste und frohe Herz. Ja, auf diesen Ton müssen patriotische Reden gestimmt sein. „Zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II., Matth. 22, 20 u. 21“, „Zur Jahrhundertfeier von Preußens Erhebung“ 2. Mos. 20, 2 u. 3, „Zum Gedächtnis Friedrichs des Großen“ 5. Mos. 33, 29. „Männer machen Geschichte, Männer und Geschichte sind Gottes“. „Zum 100jährigen Todestage der Königin Luise“ Ps. 126: „Aus Tränensaat zur Freudenernte.“

Rosenthal, Querfurt.

Pestalozzi, K., Pfr., St. Gallen: **Näher mein Gott zu dir!** 25 Predigten. St. Gallen 1913, Febr. (IV, 239 S.) Geb. 3,75 M.

Eine Jubiläumsgabe! Aus 25 Amtsjahren 25 Predigten, die erste und die letzte, Antritts- und Jubiläumspredigt, über denselben Text (Apg. 18, 9. 10), eine Reihe von Sonntags- und Festagspredigten, eine Ordinationsrede (Matth. 23, 8), ein Begrüßungswort bei der Jubiläumsfeier des Blauen Kreuzes. Schlichte, einfache, textgemäße, warme, praktische Predigten, ohne Angabe einer besonderen Disposition doch klar geteilt und durchdacht, mit festem Grund und weitem Blick und sicherm Ziel: „Haben wir durch Jesus Christus Frieden gefunden mit Gott, haben wir dadurch im Mittelpunkt der christlichen Heilswahrheit festen Fuß gefaßt, dann dürfen wir von da aus getrost auf den weiten Kreis des Menschenlebens hinausblicken nach dem Wort: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ (a. d. Antrittspredigt). Auchdie äußere Ausstattung entspricht d. Jubiläumsgabe. Rosenthal, Querfurt.

Schmidt, Th., Prediger der Brüdergemeine: **Gottes Gnade unsre Kraft.** Predigten. Bern 1913, G. A. Bäschlin. (150 S.) 2,50 M.

Auf Gottes Wort gegründet und den Tiefen des Textes sinnig nachgehend, voll Verständnis für die Nöte des Menschenlebens und für die Bedürfnisse des Menschenherzens, dazu getragen von warmer Liebe zur Kirche. „Es geht ein starker Zug nach Gemeinschaft durch unsere Zeit. Die Leute der ethischen Kultur, unsere modernen Buddhisten, Theosophen, Monisten suchen sich Ersatz zu schaffen für die aufgegebenen kirchlichen Formen und Feiern. Wenn wir aber mit diesen neumodischen Riten und Kulten, Formeln und Sprüchen unsere Bibel und unsere Lieder, unsere Kirche und ihre Einrichtungen vergleichen, dann spüren wir, was wir da für ein unvergleichliches Erbgut noch haben.“

Rosenthal, Querfurt.

Religionsunterricht.

Buddeberg, Ernst, Pfr.: **Wegweiser durch die Heilige Schrift.** 3. Auflage, neu bearbeitet. Elberfeld 1912, Evangelische Gesellschaft f. D. (76 S. u. 8 Karten.) 0,60 M.

Eine schlichte, aber wohl durchdachte und in allen Punkten auf die Jugend zugeschnittene Einführung in die Heilige Schrift, in ihre einzelnen Bücher und zugleich, was sehr wichtig ist, in ihre heilsgeschichtliche Bedeutung. Der Verfasser, der diese 3. Auflage neu bearbeitet und noch bereichert hat, möchte sie für den kirchlichen Unterricht allen Kindern als kurzgefaßte Bibelkunde in die Hand geben. Wo das nicht ausführbar ist, wird sie dem kirchlichen Lehrer doch als Handburch alles das bieten, was er seinen Konfirmanden über die Heil. Schrift zu sagen hat. Ich kann diesen Wegweiser den positiv gerichteten Geistlichen nicht warm genug empfehlen. Kolde, Görlitz.

König, Otto: **Die Mission im Katechismusunterricht.** Bilder aus dem Missionsleben zum Gebrauch für den Schul- und Konfirmandenunterricht. Berlin 1913, Berliner ev. Missionsgesellschaft. (XII, 350 S.) Geb. 4 M.

Seitdem Warneck sein Buch „Die Mission in der Schule“ geschrieben hat, ist die in diesem ausgesprochene Forderung immer wieder und immer dringlicher erhoben worden.

Sehr mit Recht! Denn die Mission gehört in die Schule, und zwar nicht in die Volksschule allein. Der Unterricht wird selbst Vorteil davon haben, weil die Mission für verschiedene Fächer, nicht nur für den Religionsunterricht, Material liefert, welches der Anschaulichkeit dient. Es wird aber vor allem eine Pflicht der Erziehung an den Kindern geübt, indem bei ihnen Interesse und Liebe für die Mission geweckt und gepflegt wird. In dem vorliegenden Buch sind mit großem Fleiß Beispiele aus der Missionsarbeit für den Religionsunterricht zusammengetragen und nach dem Katechismusstoff geordnet. Es sollte in keines Religionslehrers Hand fehlen.

Plath, Biesdorf.

Vorwerk, Dietrich: **Heidenmission und Kindesseele.** Eine psychologische und pädagogische Studie. Schwerin i. M. 1913, Fr. Bahn. (70 S.) 1,20 M.

Der Tatsache, daß die Forderung, in der Schule müsse die Mission behandelt werden, von dem Wunsche ausgeht, der Mission zu dienen, stellt der Verf. die Frage entgegen: Ist die Seele des Kindes für die Heidenmission empfänglich? Von ihrer Beantwortung muß selbstverständlich das Recht der Mission in der Schule abhängen. Aber auch, wenn sie bejaht wird, ergeben sich weitere wichtige Fragen: Welche Anknüpfungspunkte bietet die Kindesseele für die Missionserziehung? Welchen Gewinn hat das Kind für sich von einer Beschäftigung mit der Mission? Wie muß die Missionspädagogik auf Grund der Missionspsychologie des Kindes gestaltet werden? Solche Fragen sind von andern schon gelegentlich gestreift aber doch — seltsam genug! — niemals grundsätzlich gestellt, untersucht und beantwortet worden. Daß es hier einmal sorgfältig aus Liebe zu beiden: zur Kindesseele und zur Mission, geschehen ist, erscheint wertvoll und wird nicht ohne Segen bleiben.

Plath, Biesdorf.

Schulwesen.

Grimm, Ludw., Dr.: **Vom steinichten Acker.** Erfahrungen und Wünsche aus der Fortbildungsschule. Leipzig 1913, Dürr. (76 S.) 1,20 M.

Das Büchlein sucht in anziehender Form und mit guten Gründen denen frischen Mut zu machen, die sich an den Ecken und Kanten unserer kleinstädtischen Fortbildungsschule wund gerieben haben. Das Geheimnis des Erfolges besteht in einer Behandlungsweise, die mit eindringendem psychologischen Blick die Eigenarten des Fortbildungsschülers erfaßt und danach das Niveau von Unterricht und Zucht einstellt. Praktische Griffe ins volle Schulleben verdeutlichen die Meinung des Verfassers. Wertvoll auch für alle, die erziehlich mit den schulentlassenen Jugendlichen umzugehen haben und ihren Umgang auf Idealismus und Verinnerlichung stimmen wollen.

Eberhard, Greiz.

Sturm, K. F.: **Die nationale Einheitsschule.** Leipzig 1913, J. Klinkhardt. (73 S.) 1,25 M.

„Die nationale Einheitsschule" wird zu Pfingsten d. J. auf dem großen Deutschen Lehrertag in Kiel wieder die Gemüter bewegen, wie sie schon 1872, 1888, 1892 u. 1904 auf den Tagungen des Deutschen Lehrervereins unter der Forderung der „Allgemeinen Volksschule" vertreten wurde. Aber während dieses Schulideal theoretisch durch die neue Formulierung mehr noch in der Richtung eines einheitlichen Bildungswesens, von der Volksschule bis zur Universität, zugespitzt worden ist, hat die Praxis mit geringen Ausnahmen wenig genug von diesen Wünschen verwirklicht; selbst die Aufhebung der sog. Vorschule an den Gymnasien schreitet in Preußen nur äußerst langsam vor. Aus der Flut der Artikel über die deutsche Einheitsschule hebt sich Sturms Arbeit durch die gründliche Erfassung des Problems erfreulich heraus. Wie die Volksschule, so wird auch die höhere Schule in den Rahmen der historisch-kritischen Betrachtung gezogen, und was hier an Reformvorschlägen sich ergeben hat, das wird durch eine soziologische und psychologische Grundlegung im Zusammenhang entwickelt und tiefer begründet. Der hieraus entwickelte „Aufbau" unsres gesamten Bildungswesens führt übersichtlich und umfassend die Zukunftsschule des deutschen Volksschullehrerstandes vor Augen. Daß auch an den gegnerischen Stimmen, deren Gewicht noch jüngst Lic. Kabisch („das neue Geschlecht") und der Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule verstärkt haben, nicht ganz vorbeigegangen wird, erhöht die Brauchbarkeit der Broschüre zur Orientierung. Bezüglich des Religionsunterrichts in dieser Einheitsschule verschließt sich der Verfasser nicht der Einsicht in die Notwendigkeit konfessioneller Trennung; aber diese Forderung der religiösen Erziehung neben andern nötigt uns angesichts des Strebens nach einheitlicher Schulorganisation und einem einheitlichen Lehrerstande zur Unterstreichung des Grundsatzes: Differenzierung

des Bildungsganges, soweit nötig; Gemeinsamkeit, soweit möglich. Eberhard, Greiz.

Erbauliches.

Auer, K. Dr. Pfr., Charlottenburg: **Aus den Briefen des Paulus nach Korinth.** Verdeutscht und ausgelegt. (Praktische Bibelerklärung. RGV. VI.) Tübingen 1913, J.C.B. Mohr. (56 S.) 0,50 M.

Ein neues Unternehmen des religiösen Liberalismus, noch von dem † Herausgeber geplant, tritt mit diesem ersten Heft vor die Öffentlichkeit, für das Bedürfnis der Lehrer an Volksschulen zu allererst berechnet, wenn auch ein weiter Kreis des Volkes auch diese Hefte lesen soll. Die drei Hindernisse, die heute nach dem Urteil Schieles ernsthaftem Bibellesen entgegenstehen, die Fremdheit der sprachlichen Form, an der auch der allzuwenig verbesserte Luthertext noch immer leidet, der Zeitmangel des modernen Menschen, der ihn von einem Wertvolles und Wertloses in buntem Wechsel bietendem Buche fernhält und die Kostspieligkeit wissenschaftlich fundierter und allgemein verständlicher Kommentare, will diese neue Sammlung vermeiden, indem sie eine Auswahl des religiös Wertvollsten in genauer, moderner, den Luthertext gern benutzender Übersetzung mit kurzen, lesbaren, die Ergebnisse kritischer Forschung offen belegenden Erklärungen bietet. Also eine Anthologie für an Zeitmangel leidende moderne Menschen! Die Bibel ist also diesem religiösen Liberalismus ein Wertvolles und Wertloses in buntem Wechsel bietendes Buch. Wir sagen: sie ist Gottes Wort, und früher sagten auch wohl die Liberalen: sie enthält Gottes Wort. Das ist aber schon lange her! Die Herrn Mitarbeiter bestimmen also, was religiös wertvoll ist und begleiten es mit den Ergebnissen kritischer Forschung. Das vorliegende erste Heft ist vollkommen im Sinne des oben skizzierten Programmes, das ein ihm beigebener Zettel des Verlages aufstellt, gehalten. Aus den Briefen des Paulus nach Korinth eine Auswahl zu geben, ist eine nicht leichte Sache. Ich kann auch nicht finden, daß die von dem Herrn Verfasser beliebte Sachordnung gelungen ist. Die Christusmystik! Früher sagte man Bekehrung, und jeder wußte, was das war. Nebenbei erfahren wir, daß das leere Grab einer Tradition angehört, die sich nach dem 1. Korintherbrief gebildet, daß die 40 Tage nach der Auferstehung und die Himmelfahrt für Paulus nicht existieren, mithin auch der nachpaulinischen Legendenbildung angehören. S. 11. „Es ist eine harte Rede: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig". So ist es, und sie ist das Fundament des Glaubens, diese Auferstehung Christi. Der Herr Verfasser aber sagt: Wir sind uns dessen bewußt, daß Jesus für uns nichts an göttlicher Hoheit verlöre und noch ebensoviel zu geben hätte, wenn wir uns sagen müßten, daß sein Leben geendet wie das eines andern Sterblichen. Gemildert wird allerdings die Behauptung des Paulus dadurch, daß er unter Auferstehung nicht das Hervorgehen Jesu aus dem Grab, sondern seine Erhöhung zur himmlischen Herrlichkeit versteht, also nicht den Glauben an das leere Grab, sondern an das ewige himmlische Leben zum Fundament des Christentums macht (vgl. S. 11)." S. 51. „Noch härter klingt uns daher, wenn Paulus Lebensernst und Berufstreue auf die Auferstehungshoffnung gründet (I, 15, 30—32)" ebendas. Ja, das tut der Apostel und wir mit ihm. Die Hefte sind in allererster Linie ganz auf das Bedürfnis der Lehrer an Volksschulen eingestellt, heißt es in dem Programm des † *D.* Schiele. Vielleicht gibt es unter ihnen eine erhebliche Anzahl, deren Bedürfnis diese Art der Bibelerklärung nicht befriedigt.

Schaefer, Jena.

Busch, Wilh. Dr. Pfr.: **Die Bücher Jona, Micha und Nahum.** (Das Alte Testament in religiöser Betrachtung. XIV). Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (VI, 160 S.) 2,40 M.

Auch diese Betrachtungen sind wohl geeignet, dem modernen Bedürfnis zu dienen. Vielleicht könnte die Fassung hier und da etwas kürzer sein, es ließe sich auch wohl manchmal Tieferes sagen. Der Reichtum der Schriftgedanken ist wohl nicht überall erschöpft, aber es fragt sich freilich, ob das dem „modernen" Bedürfnis entspricht. Und da wird der Verf. wohl besser orientiert sein als Großstadtpfarrer über das Maß und die Art des Dargebotenen. Wir erkennen gern an, daß die nicht leichte Aufgabe klar erkannt und gut gelöst ist und wünschen, daß dies moderne Bibelwerk in vielen Christenhäusern ein Freund werde und reichen Segen schaffen möchte. Der Verleger hat alles für guten Druck und vortreffliche Ausstattung getan. Schaefer, Jena.

Scheske, Herm. P., Diakon.-Vorsteher, Grünberg i. Schlesien: **Der Brief des Jakobus mit besonderer Beachtung des Zusammenhanges erklärt.** Grünberg i. Schl. 1913,

Diakonissenmutterhaus Bethesda. (78 S.) Geb. 1,50 M.

Mit tiefer Wehmut, aber auch herzlicher Freude zeige ich dieses Büchlein an; der Verfasser ist in diesem Sommer heimgegangen, seinen Diakonissen ein treuer Seelsorger und Führer, in dem Reiche Gottes ein gesegneter Arbeiter, mutig im Glauben, ein Fels im Sturm, zu dem die ihm anbefohlen waren, aufsehen, als ihm Gott gab, ein Neues zu gründen, der im schweren Leiden der letzten Jahre seinen Heiland, den er so aufrichtig geliebt und von dem er so schlicht und groß gezeugt, verherrlicht hat. Wer ihn kannte, findet seine Art in seiner Auslegung des Jakobusbriefes wieder. Keine Phrase, sondern eine innige Versenkung in den Gedankengang, kurz und schlagend gibt er wieder, was Jakobus seinen Lesern zu sagen hatte. Er selbst im Leiden gereift, lehrt andere, daß Leiden Herrlichkeit ist. Wer den Jakobusbrief in Bibelstunden auslegen will, greife zu diesem Büchlein: es wird ihm und andern Segen bringen. Schaefer, Jena.

Äussere und Innere Mission.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz 1914. Leipzig, H. G. Wallmann. (224 S.) 2 M.

Reichhaltig und gediegen! so auch der neue Jahrgang des bekannten Jahrbuches. Wenn auch der Leipziger Mission ihr sonderliches Recht wird (z. B. Kleinpaul berichtet über die Gründung der luth. Mission in der sächsischen Landeskirche 1819—1848), die Gefahr der Einseitigkeit ist glücklich vermieden. So handelt die Chronik sehr ausführlich von allen deutschen Missionen in den deutschen Schutzgebieten; so werden Indien und Ostafrika (Islam!) eingehender berücksichtigt; selbst die Judenmission hat ein Plätzchen gefunden, ebenso wie der römischen Mission gedacht wird. Sonderlich zeitgemäß ist daneben der Hinweis auf Neu-Kamerun, das noch keine evangel. Mission in seinen Grenzen kennt und doch durch Land und Leute als wertvolles Missionsfeld sich kennzeichnet; wertvoll auch, was Pfr. Zenker über die Bibel in der Mission zu berichten weiß, wie nicht minder P. Kallies' „Abriß der Geschichte der Missionsmethode". Vor allem trifft P. Döhlers Einleitendes Wort über das Motiv aller Missionsarbeit gerade für die unmittelbare Gegenwart ins Schwarze.

Jordan, Wittenberg.

Weichert, L.: Die köstliche Perle. Ein Jahrbuch der Berliner Mission. Berlin 1913, Berliner ev. Missionsgesellschaft. (204 S.) 1 M.

Das Jahrbuch der Berliner Mission erscheint diesesmal unter dem Titel: Die köstliche Perle. In welchem Verhältnis der Herausgeber zu der Missionsgesellschaft steht, ist nicht ersichtlich; doch wird die Herausgabe wohl in ihrem Auftrage erfolgt sein. Die Anordnung ist die gewöhnliche: an einen erbaulichen Artikel, dessen Text den Titel hergegeben hat, schließen sich Berichte über die drei Arbeitsfelder der Berliner Mission sowie zwei weitere über das Missionshaus und die Organisation der Missionsfreunde. Für den Kreis der Freunde der Berliner Mission ist das Buch ausschließlich gedacht. Plath, Biesdorf.

Baudert, S.: Die evangelische Mission. Leipzig 1913, B. G. Teubner. (VIII, 122 S.) 1 M.

In der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen „Aus Natur und Geisteswelt" ist hier anläßlich der National-Missionsspende zum Regierungsjubiläum des Kaisers im Jahre 1913 eine Schrift erschienen, welche kurz gefaßt über Geschichte und Wesen, Leistungen und Aufgaben der evangelischen Mission unterrichtet. Der Verf. hat sich dabei, wie er im Vorworte bekennt, an Warnecks Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen gehalten und außerdem Material aus der Allgemeinen Missions-Zeitschrift zu Hülfe genommen. In drei Teilen wird behandelt die Geschichte, die Arbeitsweise und der heutige Stand der evangelischen Mission. Ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur und eine Übersicht über den Stand der deutschen Missionsgesellschaften vom 1. Januar 1912 ist beigefügt. Das Büchlein erscheint wohlgeeignet, in weiteren Kreisen Verständnis und Kenntnis der evangelischen Missionsarbeit zu schaffen. Plath, Biesdorf

Warneck, G. weil. *D.* Prof.: Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhang über die kathol. Missionen. 10. Aufl., hrsg. unter Mitwirkung anderer, von *D.* J. Warneck. Berlin 1913, M. Warneck. (XII, 624 S.) 7 M.

In 9 Auflagen hat *D.* W. als der anerkannte Bahnbrecher der evangel. Missionswissenschaft seinen „Abriß" aufstellen können. Jetzt ist er heimgegangen. So sind auch hier seine Schüler, ein großer Missionsstab, in seine Arbeit eingetreten. Das bis dahin einheitliche Werk ist das Werk einer Arbeits-

gemeinschaft geworden, deren einzelne Kräfte gerade die ihnen liegenden Spezialgebiete zur Überarbeitung und Bearbeitung übernommen haben. Zwar haben die historischen Partien des Buches durchweg Änderungen kaum nötig gemacht; nur die notwendigen Literaturnachtragungen sind erfolgt: hier zeigt sich so recht die solide Arbeit des Schöpfers des Werkes. Dagegen erforderten die auf die Gegenwart bezüglichen Abschnitte selbstverständlich überall die weiterführende Hand. Männer wie J. Richter (Vorderasien, Indien), P. W. Schlatter (China), *D.* Kurze (Ozeanien, Amerika, die kathol. Missionen), P. Raeder (Missionsleben in England und Amerika, Japan, Süd- und Ostafrika), P. Würz (Nord- u. Westafrika) sind dafür gewonnen, während der Sohn des früheren Herausgebers und jetzige Herausgeber das heimatliche Missionsleben bearbeitet hat. So kann allerdigs das Vorwort mit gutem Gewissen die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit des Gebotenen als auch weiterhin aufs beste garantiert behaupten. Zugleich zeigt die überall konsequent durchgeführte statistische Neuerung, — Ausschaltung aller Missionsarbeit unter römischen wie orientalischen Christen wie aller Propaganda in evangel. Ländern — eine so erfreuliche Verständigung über grundlegende missionstechnische Fragen, daß trotz der Verschiedenheit der Referenten auch die Einheitlichkeit der Darstellung tatsächlich sichergestellt erscheint. Nicht ganz gleichmäßig dagegen ist in den einzelnen Referaten der Schlußpunkt: teilweise greifen sie schon in 1912 hinüber, ja selbst in 1913, teilweise bleiben sie bei 1911 stehen. Das hängt natürlich auch mit technischen Gründen zusammen. Aber darum empfiehlt sich die Angabe bei jedem Referat: „abgeschlossen am . . . 19. . .“ Im übrigen: W.s Buch ist und bleibt das Standard-Werk der deutsch-evang. Missionen. Wir haben nichts, was wir ihm zur Seite stellen könnten. Darum, so peinlich auch die Neuanschaffung für die Besitzer der alten Auflage sein mag, sie ist doch immer wieder nötig. Sie zeigt doch zugleich auch die sieghafte Wahrheit des alten: vexilla regis proeunt. Jordan, Wittenberg.

Münchmeyer, R. Seemannspastor, Stettin: **Handbuch der deutschen evangelischen Seemannsmission.** Stettin 1913, F. Hessenland u. Co. (VIII, 478 S.) Geb. 6 M.

Was *D.* Hennig im Vorwort seines Quellenbuches zur Geschichte der Inneren Mission vor $1^1/_2$ Jahren noch vermißte, zusammenfassende Geschichtsdarstellungen für die einzelnen Arbeitszweige der I. M., hier liegt es für das Gebiet der Seemannsmission in einem stattlichen Bande vor, nicht bloß eine Geschichte, sondern ein reichhaltiges und packendes Handbuch mit allem, was über den Kreis der Berufsarbeiter hinaus zur Orientierung nötig und nützlich sein kann, in der Art seiner Darstellung für alle Freunde christlicher Liebesarbeit, ja für jeden Freund deutscher Volkspflege eine interessante und herzgewinnende Lektüre. Denn wenn schon eine übersichtliche Darstellung der stattlichen Arbeitsleistungen der Seemannsmission einen überzeugenden Eindruck von ihrer religiösen, sittlich-sozialen, nationalen und wirtschaftlichen Bedeutung vermittelt, in diesem Handbuch wird solcher Eindruck nach allen Seiten hin durch die Darbietungen von 13 Fachleuten, die mit dem Herausgeber sich vereinigt haben, vertieft und verdeutlicht. Daß bei der Vielzahl der Mitarbeiter hier und da auch Verschiedenheiten des Urteils über Menschen und Verhältnisse hervortreten, ist selbstverständlich (vgl. u. a. S. 202, 250, 449 über den fördernden oder hindernden Einfluß der zentralen Arbeitsorganisation). Das kann den überall hervorsprudelnden Eindruck nicht verwischen, daß wir es hier mit Männern zu tun haben, die nicht nach Theorien urteilen, sondern auf verschiedenen Arbeitsgebieten überall aus praktischer Anschauung und reger persönlicher Arbeit schöpfen. — Es war ein guter, allerdings naheliegender, aber in seiner Ausführung genaue psychologische Kenntnis erfordernder Gedanke des Herausgebers, solch ein Handbuch mit einer ausführlichen Darstellung (84 Seiten) über das lebendige Arbeitsobjekt, den „deutschen Seemannsstand“ einzuleiten. Wir lernen ihn innerlich verstehen in seiner Geistes- und Gemütsverfassung, den deutschen Seemannsstand in dem Verlust seines früher geschlossenen Standestypus, nun zerteilt unter der überwiegenden Entwicklung der Dampferflotte, in der sozialistischen Materialisierung seines Gedankenkreises, in seiner Gefährdung durch Heimatferne, Familienlosigkeit, in seiner inneren Disharmonie unter dem wuchtigen Gegensatz seines Lebens auf See und am Land, in seiner inneren Vereinsamung im Schuldgefühl. Das ist fesselnd von P. Pfalzgraf-Hull geschildert und läßt von vornherein auch ohne Absicht die Notwendigkeit und die Wohltat der Missionsarbeit empfinden. Daneben rollt sich das ganze

Milieu der wirtschaftlichen und sozialen Lage von der Mannschaft bis zum Kapitän vor unsern Augen auf, Arbeit, Wohnung, Beköstigung, Organisationen, Kassemachen etc. (von Kapitän Fenchel-Altona; die hier ebenfalls zu vermissenden Nachweise über die Ausbildung und Erfordernisse des seemännischen Nachwuchses finden sich ausführlich an anderer geeigneter Stelle (S. 351 ff.)). Auf dies grundlegende Kapitel folgt aus berufenster Feder die Geschichte der deutschen ev. Seemannsmission auf 110 Seiten. Es ist erfreulich, daß sich für diese Arbeit der Pionier der ganzen deutschen Seemannsarbeit P. *D.* Harms (seit 1869 Pfr. in Sunderland) hat bereit finden lassen. Niemand konnte so wie er mit Einzelzügen aus den Anfängen der Arbeit in England dienen, niemand auch ihre Befreiung aus dem Druck der Armut so zuverlässig schildern wie er, der sie auf vielen Bittgängen versucht und schließlich durch das Eintreten des Zentralausschusses für I. M., besonders seit dem Dortmunder Kongreß für I. M. von 1893, in etwa erreicht hat. Die großen Fortschritte der letzten 2 Jahrzehnte schildert der verdiente Verfasser mit persönlicher Selbstverleugnung und viel Anerkennung für den Zentralausschuß und gibt einen geschichtlichen Gesamtüberblick über die drei großen Komitees und die von ihnen versorgten Arbeitsgebiete. Der Herausgeber selbst fügt dem (S. 210—253) einen Überblick über die gegenwärtige Organisation und den gegenwärtigen Stand der Arbeit an. Wir erfahren hier auch manch Erfreuliches über die Unterstützung der Behörden und die steigende Wertschätzung der Arbeit durch die Reeder. Das wieder sehr interessante Kapitel „Die Aufgaben und Arbeiten der Seemannsmission“ gibt uns in 12 Einzeldarstellungen verschiedener Verfasser Einblicke in den Gebrauch der mannigfachen Arbeitsmittel. Hier tun sich packende Einzelbilder aus der persönlichen Kleinarbeit auf (im Kapitel Unterhaltungsabende u. a. ein vorzüglicher Literaturnachweis, auch für andere Vereinsverhältnisse brauchbar). Über die Berufsarbeiter der Seemannsmission und ihre erforderlichen Qualitäten schreiben erfrischend der Herausgeber und *D.* Oehlkers. Mit dem Schlußkapitel „Fremde Seemannsmission“ ist endlich wertvolles Vergleichsmaterial gegeben, aus dem sich deutlich die Rückständigkeit der Arbeit in den romanisch-katholischen Ländern abhebt, wie denn auch die deutsche katholische Seemannsmission erst in den Anfängen steht. Literaturübersicht und Adressenverzeichnis der Seemannsmission schließen das reichhaltige Handbuch, dessen Verfasser im Interesse der Sache viel Leser und Käufer zu wünschen sind. Schneider, Bielefeld.

Römisches und Antirömisches.

Antiultramontanes Handbuch in Verbindung mit Fachgelehrten, herausgegeben von einem deutschen Politiker. Berlin 1913, Säemann-Verlag. (IV, 733 S.) 10 M.

Ziemlich ein Jahrzehnt ist verflossen, seit der Evangelische Bund ein „Protestantisches Taschenbuch“ als Hilfsbuch in konfessionellen Streitfragen herausgab, um allen Evangelischen, die gezwungen sind, im Kampfe mit ultramontanen Gegnern zu stehen, Handreichung mit sicherm, zuverlässigen Material zu tun. Trotz aller zugestandenen Rückständigkeit auf römischer Seite pflegt man drüben selbstbewußt den Mund desto voller zu nehmen und allerlei unbewiesene und unbeweisbare Behauptungen, die schwer auf ihre Richtigkeit zu prüfen sind, aufzustellen unter der Voraussetzung, daß ein Protestant mit dem Wuste und Wirrsal römischer Lehre, Überlieferung und Schulmeinung nicht so vertraut ist, um sachlich und gründlich zu antworten. So wurde genanntes Taschenbuch mit seinen 2458 enggedruckten Spalten allen, die auf kirchlichem Gebiet die evangelische Wahrheit zu vertreten hatten, ein reiches willkommenes Waffenarsenal. Ähnliches soll nun dem, welcher dem politischen Ultramontanismus und seinen herausfordernden, wachsenden Ansprüchen pflichtmäßig gegenüberzutreten hat, das Antiultramontane Handbuch allen nötigen Stoff bis in die neueste Zeit bieten, um auf den verschiedenen Gebieten unseres Staatslebens der Sonderpolitik des Zentrums und seiner Presse mit Erfolg gegenüberzutreten. Man lese Artikel wie „Armee und Zentrum“, „Bischöfe“, „Bischofseid“, „Bismarckhaß“, „Christliche Gewerkschaften“, „Eiterbeule“, „Freiheit der Katholiken in Deutschland“, „Gustav Adolf“, „Jesuitenorden“, „Katholikentage“, „Konfessioneller Friede“, „Kriminalstatistik“, „Luther- und Reformationsbeschimpfung“, „Modernismus“, „Moraltheologie“, „Päpstliche Eingriffe“, „Papsttum und Ultramontanismus“, „Polen und Zentrum“, „Schule“, „Sozialdemokratie und Zentrum“, „Weltanschauung“, „Zentrumszwist“ usw. und man wird erstaunt sein, wie reichhaltig das gebotene Material ist. Wir empfehlen das wichtige Werk nicht nur den Ab-

geordneten des Reiches und seiner Einzelstaaten, sondern allen, die das Vaterland über die Partei stellen, allen Redaktionen, Behörden, Vereinen, die sich ehrlich unterrichten wollen. Ausstattung und Druck sind gut. Manche Kürze z. B. bei Art. „Ablaß" ist bedauerlich, wohl aber unvermeidlich! Dank dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern! Rönneke, Magdeburg.

v. Nostitz-Rieneck, Rob. S. J.: **Graf Paul v. Hoensbroechs Flucht aus Kirche und Orden: was er verließ u. verlor.** 4. Aufl. Kempten und München 1913, Jos. Kösel. (158 S.) 2 M.

Verf. behauptet, daß seine Schrift „durchaus nicht wider den Grafen Paul von Hoensbroech gerichtet ist; sie handele nicht einmal vorwiegend über ihn, sondern über Kirche und Orden, die er verließ." Das erstere stimmt nicht ganz, das zweite kann man gelten lassen. Verf. betont, daß der Jesuitenorden den leidenschaftlichen Kampf Hoensbroechs gegen ihn und die römische Kirche mit Schweigen beantwortete und so dem konfessionellen Frieden einen erheblichen Dienst geleistet habe. So will der Verf. auch nicht auf direkte Polemik eingehen, sondern gegen Hoensbroechs Zerrbilder von Kirche und Orden Einspruch erheben und Abwehr versuchen, indem er neben die „Zerrbilder des Hasses" „Lichtbilder des Glaubenslebens" stellt und zwar, wie sein früherer Genosse, aus eigener Erfahrung und nach eignen Erlebnissen. Nur gelegentlich finden einige „unerwiesene und unerweisliche Anschuldigungen Verstorbener Berücksichtigung." Bemerkenswert ist immer, daß Verf. vom Ausland (Feldkirch in Vorarlberg) und „am Fest des Welterlöserherzens" (vielleicht neuer Name für das von der Gesellschaft Jesu begünstigte „Herz-Jesu-Fest?) schreibt! Gewiß ist dagegen nichts zu sagen, wenn Verf. aufs neue Hoensbroechs „Flucht" aus der römischen Papstkirche wie dem Jesuitenorden feststellt und ihm vorhält, was er damit verließ und verlor. Man kann dasselbe mit demselben Rechte bei jedem Übertritt von der evangelischen Kirche zur römischen tun. Wie Verf. aber seinen Nachweis führt, das ist „ein psychologisches Unikum." Er entwirft, kurz gesagt, meisterhafte „Lichtbilder" von dem, was die römische Kirche gemäß der christlichen Offenbarung in den Urkunden des Neuen Testamentes sein sollte, von dem, was Mönchs- und Nonnenorden in der Kirche Roms vielleicht einmal waren und heute noch sein könnten, aber in Wahrheit nicht sind. Das ideale Bild katholischer Weltanschauung, das Verf. auf den ersten Seiten entwirft, ist seit der Scheidung zwischen Klerus und Laien, seit dem Aufkommen von Hierarchie und Papsttum längst geschwunden. Was er phantasievoll über das „Asyl" katholischer Weltanschauung geschrieben liest: „Was nütze es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, an seiner Seele aber Schaden leidet," warum weiß der Vatikan nichts davon? Wenn die neuere päpstliche Theologie Maria die „Miterlöserin" zu nennen wagt, wie kann dann Verf. mit Bezug auf Christum reden von „Welterlöser", „Welterlöserliebe", mit Bezug auf die römische Kirche von „Welterlöserkirche"? Verf. kennt nicht einmal das eigne Glaubensbekenntnis (S. 4 u. 11). Denn nach der Tradition Roms hat Jakobus Alphaei nur gesagt: „sanctam ecclesiam catholicam" und Simon Zelotes: „sanctorum communionem"! Sie haben nichts gewußt von persönlichem Glauben „an" die heil. kathol. Kirche oder „an" die Gemeinschaft der Heiligen, wie Rom sie lehrt und Verf. versteht. Man könnte über einzelne Seiten im Buche des Verf. z. B. S. 19 ein eignes Buch schreiben, um richtig zu stellen, was er mit seiner Sonderbrille in den „weiten, herrlichen Hallen katholischer Weltanschauung" sieht und nicht sieht d. h. nicht sehen will, da es jeder, der lesen kann, in den Blättern der Welt- und Kirchengeschichte verzeichnet sieht. Aber was hilft es, wo Verf. seelenruhig schreibt: „Ohne Demut wird das Reich Gottes in uns weder begründet noch bewahrt" und kein Wort der Verurteilung hat für die naheliegenden Beispiele aus der Geschichte der römischen Kirche wie ihrer Orden, nicht zuletzt des Jesuitenordens. Wenn nach des Verf. Ansicht die Demut wirklich „das Zeichen des wahren Ringes" ist, dann darf Verf. nicht einen Augenblick weiter seinen „freien" Gehorsam dem weißen oder schwarzen Papste leisten, sondern muß, wie sein früherer Genosse, „die Flucht" ergreifen. Aber er verfällt in den Fehler der „Auffassung" (S. 31), nur in entgegengesetzter Richtung und kann darum einen andern, wenn auch berechtigten Standpunkt nicht verstehen. Wer schreiben kann: „Der schlichte Glaube glaubt eben an das Dogma" hat keine Ahnung vom Wesen und Inhalt des evangelischen Glaubens und ist nicht berufen, andere des „Unglaubens" zu beschuldigen. Was Verf. in der 4. Abteilung des V. Kap. sagt, trifft weder in den

Beweisen noch in den herangezogenen Beispielen die Sache. Dagegen ist Kap. VI geschickt geschrieben und wir wünschen der römischen Kirche aufrichtig, daß die Wirklichkeit früher oder später diesem Idealbilde einigermaßen entsprechen möge. Die S. 101 mit Recht abgewiesene „Schimpfathletik vergangener Zeiten“ haben leider bekannte Ordensbrüder wie Tilman Pesch, Denifle usw. bis in die Neuzeit festgehalten. Auch Verf. braucht S. IX einen Ausdruck, der weder sittlich noch sprachlich zu rechtfertigen ist und bei der gewiß noch kommenden 5. Aufl. besser wegbleibt: „angeprangert“. Wer sein Seelenleben aus dem Urborn erneuern will (S. 142), sollte nicht nach den Exerzitien des Ignatius Loyola greifen, sondern das vom Herrn Joh. 4, 14 u. 7, 38 angegebene Mittel brauchen. — Die Ausstattung des Buches ist gut, der Preis angemessen.

Rönneke, Magdeburg.

v. Hoensbroech, Paul, Graf: Des Jesuiten von Nostitz-Rieneck Schrift: Graf Hoensbroechs Flucht aus Kirche und Orden. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. (35 S.) 0,50 M.

Es war wohl zu erwarten, daß der angegriffene Graf seinem gräflichen Angreifer antworten würde. Er konnte ja auch besser als jeder andere des Gegners Schrift gebührend beurteilen. Wie bemerkenswert ist die Mitteilung gleich in der ersten Anmerkung der ersten Seite, daß Graf von Nostitz-Rieneck als böhmischer Tscheche und Österreicher sich auch zu den „verbannten“ Deutschen rechnet, die sehnsüchtig darauf warten, in ihr „geliebtes Vaterland“ zurückzukehren. Über die von Nostitz-Rienecksche Schrift, gegen deren Form und Inhalt Graf von Hoensbroech kämpft, haben wir uns in eigner Besprechung hinreichend geäußert. Graf von Hoensbroech hebt hervor, — was gar nicht überraschen darf — daß sein Gegner, der frühere Genosse des Ordens und zugleich Standesgenosse, ihn mit „unehrlichen“ Mitteln „persönlich herabzusetzen“ sucht, um die Wucht seiner Schriften zu schwächen oder zu brechen. Das ist ja vorwiegend die Taktik ultramontaner Polemik, die gerade der Jesuitenorden geschult hat. Nach allgemeinen Feststellungen behandelt Verfasser die Verdrehungen, Entstellungen, Unterschlagungen seines Gegners. Das muß man alles selbst lesen. Zu der Anm. S. 17 bemerken wir, daß nach allgemeiner Überlieferung in Rom das bewußte Reliquienkästchen bei der Plünderung Roms 1527 verloren ging, aber (wie so oft bei römischen Reliquien) sich später in wunderbarer Weise in Calcata (40 km. nördlich von Rom) wiederfand, wo es noch „verehrt“ wird. S. 25 Z. 10 v. u. könnte Verf. vielleicht richtiger „der dogmatische“ Gesichtspunkt sagen, da ja nach Kardinal Manning, obwohl er Gegner der Jesuiten war, als römischer Grundsatz für die katholischen Gelehrten gilt: „Das Dogma überwindet die Geschichte.“ Rönneke, Magdeburg.

Kirchliche Gegenwart.

Die Veste, Jahrbuch des protestantischen Laienbundes in Bayern. Bd. I. Ulm 1914, H. Kerler. (251 S.) 3,25 M.

Dieses Jahrbuch enthält 8 Vorträge, die im Winter 1912/13 von 6 Laien und 2 Theologen in großen öffentlichen Versammlungen in Nürnberg gehalten worden sind. Dann reihen sich gewissermaßen zum näheren Verständnis der Stiftung dieses protestantischen Laienbundes und des Auftretens dieser Redner aus den verschiedensten Berufsarten noch zwei weitere Berichte, der eine von Gymnasialprofessor Dr. Fr. Staehlin „aus der Nürnberger Kirchengeschichte“ der letzten Zeit, worin die Veranlassung und Geschichte der Gründung dieses Laienbundes in Bayern näher erzählt wird, der andere von Pfarrer Dr. Rittelmeyer, der uns über das rege Gemeindeleben berichtet, das sich in Nürnberg vor allem in den von den Freunden dieser liberalen Richtung eifrig besuchten Gemeindeabenden entfaltet hat. Die 8 Vorträge selbst sind unleugbar gediegene, anziehende Arbeiten, die uns die Stellung der Religion zur Naturwissenschaft, wie zur Kunst, zur Politik und zur Arbeit, zur Bibelkritik und zur Erziehung, ferner zur Dichtung, und endlich zur christlichen Persönlichkeit selbst verführen. Wir können aus ihnen, auch wenn wir nicht in allem mit dem hier von diesen Männern, einem Dr. med., einem Rechtsanwalt, zwei Gymnasialprofessoren, zwei Geistlichen und einem Lehrer Vorgetragene einverstanden sind, doch manches gerne annehmen, und daraus lernen. Es sollte mit denselben ein Doppeltes gezeigt werden: einmal welch lebenförderndes Element auch für den modernen Menschen die Religion ist, und sodann, daß es nicht genügt, wenn das Christentum nur auf den Kanzeln verkündigt wird, sondern daß zur Erschließung seiner unvergänglichen Gegenwartsbedeutung die Mitwirkung von Laien ein unentbehrliches Erfordernis ist. Es ist den Verfassern und dem

Bunde, wie dies in der Einleitung betont wird, vor allem darum zu tun, daß die Zugehörigkeit zur Kirche, die in weiten Kreisen nur mehr eine äußerliche ist, sich in wahre, gesunde, lebendige Teilnahme und Mitarbeit verwandle. „Prüfet alles, und das Gute behaltet“, dieses Wort des Apostels möchten wir auch diesem Jahrbuch bei seinem ersten Erscheinen mit auf den Weg geben.

Landenberger, Ludwigsburg.

Dies und Das.

Wieder legt Frobenius A.-G., Basel, ihre **Konfirmationsscheine** vor und bittet um wohlwollende Besprechung. Ich kann mich aber auch zuletzt noch weder für den Dürrwangschen Christus noch auch für den Yelinschen begeistern; auch die sonstigen Figuren, ob Männer oder Jünglinge, ob Frauen oder Mädchen, wollen mir nicht sonderlich gefallen; vor allem die farbigen Blätter fallen unter dieses Urteil. Eigentlich nur die Kreuzigungs-Darstellung — C 2 — würde mir genehm sein. Dagegen kann ich für die im Verlage der Kunstdruckerei Künstlerbund, Karlsruhe, erschienenen Konfirmationsscheine von Meister W. Steinhausen nur aufs neue wärmstens empfehlen. In verschiedenen Ausführungen und Preislagen vorliegend, erfüllen sie auch weitgehende Ansprüche und Sonderwünsche.

Zeitschriften.

Die **ThG.** erscheint zum neuen Jahrgang bei gleichem Preise in erweitertem Umfange. 6 Hefte statt 4 sollen von nun an ausgegeben werden. Jedes Heft wird eine einzelne theologische Disziplin umfassen und in sich abgeschlossen sein, sogar mit eigenem Register. So wird der Einzelbezug, ähnlich wie beim JB., stark erleichtert. Immerhin mag der ermäßigte Preis bei Bezug aller Hefte, die an sich schon recht billig geliefert werden, doch zu einem Vollbezug anreizen. — Wie immer, beginnt *D.* Grützmacher, Erlangen den neuen Jahrgang, mit Systematischer Theologie; auch der übliche Anhang von OL. C. Dymling, Sundsvall, über schwedische Neuerscheinungen, fehlt nicht. Auch die Anordnung ist dieselbe geblieben: das ganze Gebiet der Religionswissenschaft, ja auch der Philosophie, wird, soweit es theologisch von größerem Interesse ist, in der Besprechung herangezogen. So steht auch die in der Theologie heute so stark sich geltendmachende Auseinandersetzung über die letzten Prinzipien der Theologie im Vordergrunde des Referats.

Aufs neue heischen die Beiträge zu **Religion und Kultur,** Zeitschrift zur Förderung der Religionsphilosophie und Religionspsychologie, wie sie *D.* Th. Steinmann, Gnadenfeld, bei Vandenhoeck u. Ruprecht, Gt., herausgibt (p. a. 4 Hefte 6 M.), ein Wort der Empfehlung. Zweifellos; sie vereinen wissenschaftliche Haltung mit edler Darstellungsform. Sie rechnen auch nicht zunächst auf Fachgelehrte, sondern suchen ihre Leser in den Kreisen aller für Religionsfragen interessierten Gebildeten und bringen diesen in reicher Abwechselung religiongeschichtliche und religionsphilosophische Erörterungen, sowohl aus dem reichen außerchristlichen Weltleben wie in spezieller Abzweckung auf die mit dem Christentum in Vergangenheit und Gegenwart gegebenen Probleme. In der Auswahl der Mitarbeiter scheint weiteste Freiheit zu bestehen. Doch bedeutet der Name des Herausgebers zweifellos nach der Seite hin ein Programm, daß auch hier gerade die Gedanken und Fragestellungen der „modernen“ Theologie im Vordergrund der Debatte zu stehen kommen.

Eine vortreffliche Einführung in die rührige Arbeit des Ev. Preßverbandes für Württemberg erschließen die unter dem Titel **„Der Zeitungsspiegel“** periodisch erscheinenden Mitteilungen (St. Selbstverlag je 0,20 M). Sie zeigen die Größe und Bedeutung der Aufgabe, aber auch Wege, ihr gerecht zu werden, und interessieren um ihres reichen allgemeinen Inhalts willen zweifellos auch weit hinaus über die eigentlichen Berufsarbeiterkreise der Ev. Preßarbeit in Deutschland.

Berichtigung.

S. 73 Sp. 1 Z. 26 v. u. l.: Anführungen st. Ausführungen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Baumeister, F. Chr. († 1785): Ein Wort an diejenigen, die sich der Gottesgelahrtheit zu ergeben u. dem geistl. Stand zu widmen gesonnen sind. (16 S.) Gütersloh, C. Bertelsmann. 0,20 M. [Vgl. ThLBr. 1910, S. 373.) — **Prüfet die Geister!** St., Evgl. Gesellschaft. Je 25 St. 0,75–1 M. (Partiepreise.) Nr. 1. Die Neuirvingianer od. Neuapostolischen. Nr. 2. Die Adventisten. Nr. 3. Millennium-Tages (Russellianer). Nr. 4. Die Pfingstleute. Nr. 5. Die Mormonen.

Bücherschau.

Philosophie. Kierkegaard, Sören: Gesammelte Werke. Je., Diederichs. 4. Bd. Stadien auf d. Lebens-

weg. (Studien v. Verschiedenen. Gesammelt, z. Druck befördert u. hrsg. v. Hilarius Buchbinder. Kopenhagen 1845.) (Mit Nachwort v. Chr. Schrempf. Übers. v. Chr. Schrempf u. W. Pfleiderer.) (480 S.) 7,50. — Kerler, D. H.: Jenseits v. Optimismus u. Pessimismus. Versuch e. Deutg. des Lebens aus den Tatsachen e. impersonalist. Ethik. (VI, 213 S.) Ulm, Kerler. 5,—. Nelson: Die kritische Ethik bei Kant, Schiller u. Fries. Eine Revision ihrer Prinzipien. (VIII, 201 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 5,—. — Henthaus, G. F.: Ursprung und Entwicklung d. Religion. Materialien z. e. experimental-philosoph. Darstellg. v. Ursprung u. Entwicklung der Religion. 1. Die Evolution des psych. Menschen m. Bezug auf die Religion als e. gesonderter Bestandteil der Entwicklung. (56 S.) Essen-Ruhr (Pilotystr. 95), Selbstverlag. 1,50.

Theologie. Bruns, W.: Die Religion und unser Denken. (31 S.) Gü., Bertelsmann. 0,60. Hiller, A.: Die Notwendigkeit e. Reform d. christl. Glaubens. (55 S.) B., Ebering. 1,00. Wilms, A.: Die absolute Wahrheit des bibl. Christentums. (195 S.) Gü., Bertelsmann. 3,00. — JB. Hrsg. v. G. Krüger u. M. Schian. 32. Bd, enth. die Literatur u. Totenschau des J. 1912. L., Heinsius. III. Abtlg. Das A. T. Bearb. v. Westphal. (VI u. S. 305—400.) Religion, die, in Geschichte u. Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständl. Darstellg. Hrsg. v. Fr. Mich. Schiele u. L. Zscharnack. 5. Bd. (XV S. u. 2260 Sp.) Tü., Mohr. 22,00.

Exegetische Theologie. Bibelwissenschaft. Land, das, der Bibel. Gemeinverständl. Hefte zur Palästinakunde. Hrsg. v. G. Hölscher. L., Hinrichs. 1. Schwöbel, V.: Die Landesnatur Palästinas. 1. Tl. (56 S.) 0,60. 2. Procksch, O.: Die Völker Altpalästinas. (41 S.) 0,60.

A. T. Schriften, die, des A. T., in Auswahl neu übers. u. f. die Gegenwart erklärt v. Hugo Greßmann, H. Gunkel, M. Haller, H. Schmidt, W. Stärk u. P. Volz. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. I, 2. Die Anfänge Israels (von 2. Mosis bis Richter u. Ruth) übers., erklärt u. m. Einleitgn. versehen v. Hugo Greßmann. Mit Namen- u. Sachregister u. 1 (farb.) Doppelkarte. (VII, 292 S.) 4,60. II, 3. Das Judentum. Geschichtsschreibung, Prophetie u. Gesetzgebg. nach dem Exil, übers., erklärt u. m. Einleitungen versehen v. M. Haller. Mit Namen- u. Sachregister. (XVIII, 310 S.) 4,80. — Guthe, H.: Geschichte des Volkes Israel. 3., vielfach verb. Aufl. (XVI, 373 S.) 9,00. — Dalman, G. H.: Jesaja 53, das Prophetenwort vom Sühnleiden des Gottesknechtes, m. besond. Berücksichtigung der jüd. Literatur erörtert. 2., umgearb. Aufl. (IV, 59 S.) L., Hinrichs. 2,00. Nikel, J.: Das Alte Testament u. die Nächstenliebe. (80 u. III S.) Mstr., Aschendorff. 1,00. — Kittel, G.: Die Oden Salomos, überarbeitet od. einheitlich? Mit 2 Beilagen: I. Bibliographie der Oden Salomos. II. Syrische Konkordanz d. Oden Salomos. (IV, 180 S.) Ebd. 5,00. Wiener, H. M.: „Wie steht's um den Pentateuch?" Deutsche Ausg. des engl. Werkes „The origin of the Pentateuch". Mit Genehmigung des Verf. übers. v. Johs. Dahse. (IV, 132 S.) L., Deichert. 3,60.

N. T. Tillmann, Fr.: Das Johannesevangelium. III. (S. 161—240.) B., Walther. 1,20. — Benz, K.: Die Stellung Jesu zum alttestamentl. Gesetz. (VII, 73 S.) Fr., Herder. 2,40. Werdermann, Herm.: Die Irrlehrer des Judas- u. 2. Petrusbriefes. (149 S.) Gü., Bertelsmann. 3,00.

Historische Theologie. Baranowski, S.: Luthers Lehre v. der Ehe. (VII, 210 S.) Mstr., Schöningh. 4,00. Hann, Frz. G.: Klagenfurt u. seine ev. Gemeinde im Zeitalter der Reformation. (27 S.) Klagenfurt, Heyn. 0,90. Trippenbach, M.: Rosamunde Juliane v. der Asseburg, die Prophetin u. Heilige des Pietismus. (S. 305—329.) Wallhausen a. Kyffh., Selbstverlag. (Nur direkt.) 1,40. Wotschke, Th.: Die Reformation im Lande Posen. (109 S.) Lissa, Eulitz. Geb. 1,80. — Graß, K. K.: Die Weißen Tauben od. Skopzen nebst geistl. Skopzen, Neuskopzen u. a. 2. Hälfte. Geschichte der Sekte bis zur Gegenwart. Darstellung d. Sekte. (X u. S. 449—1016 m. 1 Bildnis.) L., Hinrichs. 14,50. — Bibliothek d. Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Übersetzung. Kempten, Kösel. 14. Bd. Apologeten u. Märtyrerakten, Frühchristl. Aus d. Griech. u. Latein. übers. 2. Bd. Theophilus, des, v. Antiochien, drei Bücher an Autolykus. Hermias' des Philosophen Verspottung der nichtchristl. Philosophen. Minucius Felix, des, Dialog Oktavus. Firmicus Maternus, des, Schrift vom Irrtum der heidnischen Religion. Märtyrerakten, echte alte. (110, 12, 82, 84 u. 81 S.) 2,80. TU. X, 1. Wutz, Frz.: Onomastica sacra. Untersuchungen zum Liber interpretationis nominum hebraicorum des hl. Hieronymus. 1. Hälfte: Quellen u. System der Onomastica. (672 S.) L, Hinrichs. 21,00. — Beiträge zur sächs. Kirchengeschichte. 27. Heft. (Jahresheft f. 1913.) (III, 239 S.) L., Barth. 4,00. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte. 9. u. 10. Jahrg. (XI, 430 S.) B., Warneck. 9,00.

Praktische Theologie. Keller, S.: Volkspredigten. 4. Reihe. Neue (Eisenacher) Evangelien. (III, 440 S.) B., Vaterländ. Verlagsanstalt. Geb. 3,00. Megerlin, Fr.: Vom Weg zum Leben. Predigten. (87 S.) Blaubeuren, Baur. 1,20. Steinmetz, R.: Heilige Stunden. Predigten auf alle Festtage des Kirchenjahres. (VIII, 231 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,00. Zauleck, P.: Vom lieben Heiland. Kinderpredigten. I. Bd. Die festl. Hälfte des Kirchenjahres. (2. Heft.) (VIII u. S. 125—280.) Gü., Bertelsmann (I. Bd. vollständig: 3,60; geb. 4,00). — Kasualrede, die, des freien Christentums. 5. Bd. Taufreden. (98 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 1,20.

Möhn, E.: Konfirmandenunterricht in Theorie und Praxis. (86 S.) Herborn, Nass. Kolportageverein. Geb. 1,00.

Goudefroy, M.: Am Gnadenquell. Geistl. Lieder. (94 S.) Gü., Bertelsmann. 0,80. Kunst u. Kirche. Vorträge aus dem im Mai 1913 zu Dresden abgehaltenen Kursus f. kirchl. Kunst u. Denkmalpflege. (V, 110 S. m. 61 Abbildgn. auf 32 Taf.) L., Teubner. 4,00.

Hollstein, H.: Krankenseelsorge. (VII, 170 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,00.

Römerbrief, der. Kurze Winke für Bibelleser. Von M. v. O. (40 S.) Schwerin, Bahn. 0,30. Vowinckel, E.: Rosen am Kreuz. Für schwer Leidende u. d. Ihrigen. (94 S.) Bielefeld, Anstalt Bethel. 0,80.

Aus Kirche, Welt und Zeit. Handtmann, K.: Die Adventisten vom 7. Tag (Sabbatisten). (68 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50. In ernster Stunde! Zum Massenstreik gegen die Staatskirche. („Der Ernst d. Stunde." Von Lahusen. „Der Massenstreik gegen d. Staatskirche." Von P. Le Seur. „Was tut der Hirte, wenn der Wolf in seine Herde fällt?" Von R. Mumm. „Es ist die höchste Zeit." Diskussionsrede v. Hölzel. „Sozialreform ohne Herzensreform nützt nichts!" Diskussionsrede v. Fiedler. „Eine gute Antwort!" Von Joach. Ungnad. „Bemerkenswerte Zusammenhänge." Von L. Weichert.) (24 S.) B., Vaterländ. Verlagsanstalt. 0,10 (Partiepreise). Konferenz, die 14. allgem. ev.-luth., vom 8—11. 9. 1913 zu Nürnberg. (245 S.) L., Dörffling & Franke. 2,50.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie.) Friedrichs: Was bleibt v. d. Religion? (EF. 2 f. cf. PrM. 1.) Graue: Unmittelbares relig. Erleben. (PrM. 1.) Schimmelpfennig: Der Monismus in d. Gegenwart. (DAZ. 1.) — Schultz: Die Psychanalyse. (ThLz. 1.)

Theologie. Daß das Apostolikum noch feststeht: Vergebung der Sünden (LK. 3 f. Weber), Auferstehung d. Fleisches u. ein ewiges Leben. (Ebd. 5 Bornhäuser.) — Eggeling: Gesicherte Ergebnisse d. theolog. Wissenschaft.) (AG. 15.) Heine: Die Wahrheit der christl. Stellung. (R. 2.) Süskind: Zur Theologie Troeltschs. (ThR. 1 f.)

GG. 1914, 2: Pfennigsdorf, E.: Was uns vor allem nottut? Lindner, C.: Monismus u. Dualismus. Kinzel, R.: Der ev. RU. in d. Schule. Dymling, C.: Die moderne Kultur. Trübe, C.: G. Falke. Knodt, K. E.: Gedichte. Rundschau. Verschiedenes. u. a. — **NkZ. 1914, 1:** v. Bezzel: Zeitbetrachtung. Grützmacher: Beurteilung d. n.t. Ethik in der Gegenwart. v. Walter: Vom jungen Luther. Körner: D. E. Albers Lehre von der Ehe. — **RG. 1914, 1:** Lüttge, W.: Christentum und Buddhismus. Ernst, W.: Zum Problem der modernen Bildungsreligion. Ritzenthaler, M.: Weltgeschichtl. Bedeutung d. Islam. — Süskind, H.: Das religiöse Apriori bei Schleiermacher. Altschul, C.: Die Ethische Kirche in West-London. Besprechungen. u. a. — **ZThK. XXIV, 1:** Eck, S.: Rechtfertigungsglaube u. Geschichte. Barth, K.: Der Glaube an d. persönl. Gott. Sorge, P.: Wie ist die deutsche Unkirchlichkeit im Verhältnis z. engl. Kirchlichkeit zu erklären?

Exegetische Theologie. A. T. Müller: Die Schriften d. a.t. Propheten in modern-positiver Beleuchtung. (PrM. 2 ff.) Sellin: Mose in d. neuesten geschichtl. Forschung. (R. 5 ff.)

ZAT. 1914, 1: Sachsse, E.: Etymologie u. älteste Aussprache des Namens ישראל. König, E.: Die Gottheit Aschima. Boehmer, J.: Wieviel Menschen sind am letzten Tage des Hexaemerons geschaffen worden? Asmussen: Gs. 14 ein politisches Flugblatt. Praetorius, F.: Zum Texte des Amos. Fischer, O.: Chronologische Studien z. A. T. Beer, G.: Zur hebr. Grammatik. Albert, E.: Zur Umschrift u. Aussprache von ז u. צ. Sassowsky, A.: שֵׁשַׁךְ u. זִמְרִי. Miszellen: Barth: שׁוֹס „Flut". Schroeder: Zu Psl. 19 ff. Ps. 68, 14. 15. מלאך = ma-la-hu-um? Vokalisation von מרדך. Kohler: מָקוֹם u. Makâm.

N. T. Beyer: Vom Gebet zu Jesu. (EK. 6.) Kögel: Jesus Christus. (R. 1.) — Enßlin: Seneca u. Paulus. (EK. 3.) Grohmann: Der Evangelist Johannes u. sein Lehrer. (Stud. 2.) — Hützen: Werden Gläubige im N. T. noch Sünder genannt? (R. 5 ff.)

Historische Theologie. Beyer: Des Ignatius Zeugnis über die Jungfrauengeburt. (EK. 4; AG. 8.) — Vowinkel: Kirche u. Staat nach Luther. (R. 3.) — Kolfhaus: Das 350jährige Jubiläum d. Heidelberger Katechismus. (R. 3.) Schoenian: Ein Jubiläum der Toleranz 1613—1913. (RK. 2.) — Dechent: Lebenslauf d. Maria Magdalena Lover (Brüdergemeine). (ChrW. 5.) Reimpell: Wicherns Eintritt in d. preuß. Kirchen- u. Staatsdienst. (IM. 1 ff.) — Meyer: Mos. M. B. Eddy u. die „Christl. Wissenschaft". (PBl. 5.) Sippel: Die gegenwärtige Krisis in der dtsch. Gemeinschaftsbewegg. u. ihre dogmengeschichtl. Voraussetzungen. (ChrW. 5 ff.) — Hardeland: Zu Fichtes hundertjährigem Todestag. (EK. 4 cf. ChrW. 6 Friedrich.) Hardeland: Joh. Falk 1768—1826. (EK. 6.) Orthmann: Clemens Schultz † 1914. (ChrW. 6.) Philipps: P. J. Burckhardt † 1914. (R. 6.) Ullmann: E. v. Wildenbruch. (AG. 16.)

Systematische Theologie. Behrend: Das Wunder. (PrM. 1.) Grützmacher: Die Offenbarung. (EK. 4.) Pfeiffer: Energetischer Theomonismus. (PrM. 2.) — Mundhenke: „Geheimnis d. Gottseligkeit" (1. Tim. 3, 16). (DAZ. 1.) Schwencker: Gott und die Seele. (EK. 2.) Volck: Taufe, Wiedergeburt u. Bekehrung. (AG. 17 f.)

Praktische Theologie. Eberhard: Aus d. Werkstatt d. kathol. Religionspädagogik. (R. 4 ff.) — Janetz: Der Begriff Arbeitsschule im RU. (MevR. 1.) v. Loos: Zur Bibelkritik im RU. (R. 3 cf. R. 5 Dufft.) — Alvermann: Zur Behdlg. ethischer Fragen in der 1. Klasse der Lyceen. (MevR. 1.) Sellmann: Gedanken zum Vaterunser. (Ebd. 2.) — Niebergall: RU. u. Lehrerseminar. (Ebd. 1 ff.) Vogel: Die Schulandacht im Lehrerseminar. (Ebd. 2.)

Bachmann: Wege z. Herz u. Willen der Kinder. (IM. 2.) Dibelius: Kindergottesdienst im Kgr. Sachsen. (PBl. 5.) Reuter: Unsere Werbearbeit f. den Kindergottesdienst. (Ebd.)

Zum Organistenamt. (PrM. 2 Geck.) Zur Agendenreform. (ChrW. 3 Fischer; PU. 2 Rousselle.) — **MGkK. 1914, 2:** Jacoby: Offene Kirchtüren? Spitta, Fr.: H. Schütz u. seine Bedtung. f. d. Kirchenchöre. Derselbe: Verzeichnis d. z. prakt. Gebrauch hrsg. Bearbeitungen von Werken v. H. Schütz. Smend, J.: Ein kurioses Simultaneum. Daur, Fr.: Christmette f. amerik. Kinder. Glebe, R.: Das Liturgisch-Musikal. auf d. Görlitz. Gen.-Versammlg. d. Ev. Bundes. Lasch: Neue Richtlinien kath. kirchl. Kunst. Spitta, Fr.: Zu d. Formularen f. Palmarum u. Gründonnerstag. u. a. Spitta, Fr.: Liturgische Gottesdienste f. Palmarum u. Gründonnerstag.

Ulbrich: Gebildete und Ungebildete unter den Kranken. (De. 4.) — **DDK. VII, 4. 5:** Haußmann, E.: Die Sprache d. Kirchenbücher. Anz, G.: Bäuerliche Frömmigkeit u. Sittlichkeit bei d. Siebenbürger Sachsen. Begrich: Was unsere Turmuhr sagt. Enders, F.: KU. auf d. Lande. Hoffmann, W.: Dorfkirche und Zeitung. Dambart, Th.: Kirchlein zu Ziegenbach. Wanckel: Bauliche Unterhaltung der Landkirchen. Petersen, Seeck, Bräuning: Neue Grabsteine. u. a. Dufft, E.: Ich bin nur eine kleine Dorfkirche. v. Lüpke: Kirchliche Scheine mit der Heimatkirche. Rieger, Th.: Fastenpredigt (Matth. 26, 36 f.). Fenner, J.: Ein Baustein z. Predigtbuch d. Dorfkirche. Endres, F.: KU. auf d. Lande. Knöpf, W.: Weltliches Vereinsleben u. die Dorfkirche. Klaiber, Th.: Worin ist Italienisches für deutsches Empfinden berechtigt? u. a. — **MPTh. X, 4. 5:** v. Rohden: Sinnlichkeit u. Geistigkeit in d. Seelsorge. Peters: Aktivität d. Gemeinden. Guthke: Ein weiterer Schritt zur Katholisierung der anglikanischen Kirche. Wurster, P.: Neues zur Behandlung d. Katechismus. Müller, W.: Erscheinungsfestpredigt 1913. u. a. Schmidt, W.: Predigt (Mark. 3, 31—35). Lasch, G.: Die moderne Bildungsreligion. Günther, R.: Die rlg. Kunst u. die thlg. Fakultäten. Wurster, P.: Unterrichtl. Behandlung schwieriger apostolischer Stücke. Günther, R.: Einheits-Gesangbuch. u. a.

Mission, Äufsere u. Innere. Dempwolff: Notwendigkeit der christl. M. f. d. Kolonisation. (EMM. 2.) Mott: Beter — das allernotwendigste. (EMM. 2.) — Hönes: Japan u. das Christentum. (LK. 2 ff.) Straub: Scheich Abdallah Hilney, el Huseiny. (EMM. 2.) Voskamp: Zur Religionsfrage in China. (R. 4.) — Knak: Die Berliner Mission u. ihre Freunde. (EMM. 2.) — **DäM. 1914, 1:** v. Bodelschwingh: Er heilte sie alle. Hennig: Was kann z. Förderung des Tübinger Instituts geschehen? Olpp: Zusammenarbeit mit Chinesen bei der medizinischen Ausbildung in China. Müller, Th.: Gelbfieber in Westafrika. Namenliste der aktiven deutschen Missionsärzte. u. a.

Deutsch-Evgl. Leben im Orient. (ChrW. 2.) — **DEiA. XIII, 4:** Albertz, M.: Die ökumenische Ausbreitung d. Protestantismus in d. Gegenwart. Müller, J.: Die ev.-dtsch. Verhältnisse in Chile. Radlack: Die Taufen d. vereinigten ev. Kirchengemeinden Badenfurt 1912. Tongers, J.: Zum Besuche von *D.* Mirbt im O. d. Kapkolonie. u. a.

Semrau: Wie fördern wir Verständnis u. Mitarbeit f. d. I. M.? (IM. 2.) — Arnoldt: Lichtspieltheater u. I. M. (Ebd.) — Just: Wanderarmenfürsorge im Rheinland. (IM. 1.) — Beyer; Amerikanische Jugendpflege. (Ebd.) Petzold: Heilpflege f. Kinder d. Mittelstandes. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Aus dem kirchl. Leben in Berlin (Stud. 2 Köhler), Braunschweig (PU. 2), Hamburg (LK. 3), der reform. Gemeinden im preuß. Osten (R. 5 f.), Sachsen (EK. 3), Dänemark (AG. 16), Frankreich (LK. 4 ff.), Italien (LK. 6). — Die deutsche Bibel sprachlich durchgesehen. (EK. 3 Matthes; Stud. 1 Risch vgl. Stud. 2 Peters, Neue Wege z. Bibel. AG. 21 Eberhard), R.: Frankfurt a. M. u. die theolog. Fakultäten. (ChrW. 2; R. 3.) Um den deutsch-evgl. Frauenbund. (ChrW. 3 Heim: M. Martin; IM. 2 Hunzinger: Scheffen.) Fall Fuchs. (LK. 6; PU. 2; ChrW. 7.) Die Göhresche Losung. (ChrW. 3 R.) Zum Massenstreik gegen die Kirche. (LK. 2 f.; R. 3; ChrW. 4 f. Göhre; RK. 7 f. Hadorn.) Staat u. Kirche. (ChrW. 6 König-Pfannkuche-Traub cf. EK. 5 Pauli.) — Delbrück: Die Jesuitenfrage. (R. 2.) Mayer: Steuerbegünstigung der Konfessionslosen. (ChrW. 4. 7.) Bachmann: Die „Theologie d. ältesten Glaubens". (LK. 5.) Philipps: Die Frage nach der Kirche. (R. 1.) — Niebergall Technik u. rlg. Verinnerlichung. (ChrW. 2.) Rauh: Gott suchen u. Mensch finden. (Ebd. 5.) — Lieber: Die Not der Nöte (Wohnungsnot). (R. 3.) Sulze: Über die soziale, sittl., rlg. u. kirchl. Not d. Zeit. (PrM. 1.) Weiß: Vom Keplerbund. (ChrW. 6.) — Kürschner: Kirchenkrisis u. Konfirmationsreform. (R. 6.) v. Zastrow: In Sachen Baumgartens wider den EOKR. (Ebd.)

Rezensionenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. Geschichte.) Stern: Die differentielle Psychologie. (ThLz. 2 Stern.) — Feigel: Der franz. Neokritizismus u. seine rlgsphil. Folgerungen. (Ebd. 3 Lobstein.) Royce: W. James a. other Essays on the Philosophy of Life. (Ebd. Wobbermin.) Kauffmann: Die Unsterblichkeitsbeweise . . . (Ebd. 2 Steinmann.) Steinbüchel: Der Zweckgedanke bei Thomas v. Aquino. (Ebd. Scheel.) — Robertson: Goethe a. the Twentieth Century. (Ebd. Sell.) Vogt: Der absolute Monismus. (Ebd. 3 Beth.)

Ziegler: Über Universitäten u. Universitätsstudium. (ThLBl. 2 Grützmacher.)

Kierkegaard: Gesammelte Werke. (PrM. 1 Bonhoff.)

Haegeholz: Korea u. die Koreaner. (ThLBl. 2 Palmer.) — Farquhar: The Crown of Hinduism. (ThLz. 2 Oldenberg.) Kettar: An Essay on Hinduism. (Ebd. 3 Franke.) — Lemmens: Berceau de l'Islam. (ThLBl. 3 Jeremias.) Mittwoch: Zur Entstehungsgeschichte des islamischen Gebetes u. Kultus. (ThLz. 2 Horten.) — Heinzelmann: Animismus u. Rlg. (ThLBl. 3 Jelke.)

Theologie. Hashagen: Persönliche Schrift- und Kirchenstudien. (ThLBl. 2 Münchmeyer; EK. 5 H.) Piepenbring: Harnack et Loisy. (ABTh. 1 Schoell.) — Pfennigsdorf: Rlgspsychologie u. Apologetik. (Ebd. Schoell.) Richter: Weltmission u. theolog. Arbeit. (ThLz. 2 Bornemann.) La Roche: Rückwirkung des Missionsstudiums auf d. thlg. Denken. (Ebd. Bornemann.) — Cordes: Für Glauben u. Leben. (ThLBl. 2 Winter.) Koepp: Mystik, Gotteserlebnis und Protestantismus. (Ebd. 3 Winter.) Peisker: Geschichtlichkeit Jesu Christi u. der christl. Glaube. (Ebd. Lauerer.) Stange: Problem d. Religion. (Ebd. 2 Dunkmann.) Troeltsch: Absolutheit des Christentums. (Ebd. 2 Dunkmann.) Weber: Bibelglaube u. histor.-krit. Schriftforschung. (ThLz. 2 Lobstein.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Kappstein: Bibel und Sage. (ThLBl. 3 König.) — Delitzsch: Ernste Fragen. (ThR. 1 Nowack.) Hehn: Die israelit. Gottesauffassung im Lichte d. altoriental. Rlgsgeschichte. (Ebd. Nowack.) — Rothstein: Der Mischnatraktat „Meqilla". (ABTh. 1 Marty.) Schwaab: Historische Einführung in das Achtzehngebet. (ThLBl. 3 Krüger.)

A. T. Alttestl. Studien, R. Kittel dargebracht. (ThLz. 2 Nowack cf. ThR. 1.) — Budde: Hiob. (ThLz. 3 Volz.) Charles: The Apocrypha a. Pseudepigrapha of the O. T. (Ebd. 2 Beer.) — Chaminant: Les Prophéties d'Ézéchiel contre Tyr. (Ebd. 3 Nowack.) Plessis: Les Prophétiens d'Ézéchiel contre l'Égypte. (Ebd. Nowack.) — Bertholet: Eigenart d. a.t. Religion. (ThLBl. 2 Herrmann; ThR. 1 Nowack.) Behr: Mose und sein Werk. (ThR. 1 Nowack.) Diettrich: Mose, der Prophet u. sein Werk. (ThLBl. 2 Münchmeyer; ThR. 1 Nowack.) Graßmann: Mose u. seine Zeit. (ABTh. 2 Aeschimann.) — Jirku: Die Dämonen u. ihre Abwehr im A. T. (ThR. 1 Nowack.) Valeton: Gott u. Mensch im Lichte d. prophet. Offbg. (Ebd. Nowack.) Wilke: Die politische Wirksamkeit der Propheten Israels. (ThLBl. 3 Sellin.)

N. T. Feine: Einltg. in d. N. T. (ThR. 1 f. Bultmann.) Clemen: Entstehung des Joh.-Evgls. (ABTh. 2 Goguel.) Overbeck: Das Joh.-Evangelium. (Ebd. 1 Goguel.) Weiß, J.: Synoptische Tafeln. (Ebd. Goguel.) Wickes: The Sources of Luke's Perean Section. ThLz.) 3 Dibelius.) — Boehlig: Die Geisteskultur in Tarsus. (ABTh. 2 Goguel.) Hammer: Traktat v. Samaritermessias. (ThLBl. 2 König.) Smit: De daemoniacis in historia evangelica. (Ebd. 3 Daxer.) — Stentzel: Jesus Christus u. sein Stern. (ThLz. 2 Volkmann.)

Historische Theologie. Bousset: Kyrios Christos. (LK. 6 Leipold.) — Rüegg: Die Mission in d. alten Kirche. (ThLz. 2 Bornemann.) Scott-Moncrieff: Paganism a. Christianity in Egypt. (Ebd. 3 Wendland.) — Grützmacher: Synesios von Kyrene. (ABTh. 2 Schoell.) Wittig: Friedenspolitik d. Papstes Damasus I. (ThLz. 2 Krüger.) — Benzart: Les Heresies pendant le Moyen-âge . . dans la region de Dousi . . (Ebd. 3 Ficker.) Franke: Romuald v. Camaldoli u. s. Reformtätigkeit. (Ebd. 2 Holl.) — Eitle: Der Unterricht in d. einstigen württemberg. Klosterschulen. (Ebd. 3 Knoke.) Sellschopp: Neue Quellen z. Gesch. A. H. Franckes. (Ebd. 2 Knoke.) Stähelin: Mission d. Brüdergemeine in Suriname. (Ebd. 2 Bornemann.) — Hopf: A. Vilmar. (ThLBl. 2 Werner.) Kißling: Gesch. d. Kulturkampfes im Deutschen Reiche. (Ebd. 3 Wiegand.)

Koetschau: Origenes Werke. V. De principiis. (ThLBl. 3 Jordan.) Butler: S. Benedicti regula monachorum. (Ebd. 2 Bonwetsch.) v. Dobschütz: Das Decretum Gelasianum. (Ebd. Jordan.) Lewis: The forty martyrs of the Sinaï desert a. a. story of Eulogios. (ABTh. 1 Macler.) Amann: Vulgata Sixtina v. 1590. (ThLz. 3 Köhler.) Krüger: A. Thaer u. die „Erziehung d. Menschengeschlechts". (ThLBl. 3 Lauerer.)

Scheel: Die Theorie v. Christus als des zweiten Adam bei Schleiermacher. (Ebd. Elert.) Stammer: Der Ästhetizismus Schleiermachers. (ABTh. 2 Schoell.)

Kaufmann: Handbuch der christl. Archäologie. (ThLBl. 3 Becker.) Schultze: Konstantinopel. (ABTh. 1 Schoell.) Weigand: Die Geburtskirche in Bethlehem.) (ThLz. 3 Benzinger.)

Systematische Theologie. Francke: Metanoëtik. (ABTh. 1 Schoell.) Grützmacher: Monistische und christl. Ethik. (Ebd. Schoell.) Mandel: Wunderglaube. (Ebd. 2 Marty.) Martensen: Zweifel und Glaube. (ThLBl. 2 Bachmann.)

Praktische Theologie. Köster: Handbuch f. d. ev. RU. erwachsener Schüler. (ThLBl. 3 Bachmann.) Matthes: Erklärung d. 2. Artikels. (Ebd. Steinbeck.) Niebergall: Jesus im Unterricht. (Ebd. Amelung.) — Nyegaard: Nouveau catéchisme à l'usage des Eglises evang. (ABTh. 1 Breitenstein.)

Predigten und Erbauliches. Zauleck: Vom 1. Heiland. (IM. 1 Carmesin.)

Äußere Mission. Jordan: Die Mission d. Christentums. (ThLz. 2 Bornemann.)

Kirchliche Gegenwart. Seeberg: Geburtenrückgang in Deutschland. (ABTh. 1 Schoell.) — Ziegler: Schwedische Kirchenkunde. (ThLBl. 2 Pentzlin.)

Inhaltsverzeichnis.